Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent — Chicago, Samstag, den 19. November 1898. — 5 Uhr-Ausgabe. — 10. Jahrgang. — No. 275

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der „Scripps McRae Preß Ass'n.")

Inland.

Vertagung ist Tagesordnung.

Auch heute keine Sitzung der Friedenskommission.

Paris, 19. Nov. Die, auf heute anberaumte gemeinschaftliche Sitzung der amerikanischen und der spanischen Friedenskommissäre ist auf nächste Woche verschoben worden.

Alsdann dürfte die Antwort der amerikanischen Kommissäre auf den spanischen Schiedsgerichts-Vorschlag erfolgen, und zwar eine ablehnende Antwort.

New York, 19. Nov. Gegenwärtig tagt hier, und zwar im „Fifth Avenue Hotel", die Kriegs-Untersuchungskommission. Es wurden hier sehr widersprechende Aussagen von den verschiedenen Zeugen über die Kriegsverwaltung gemacht. Der ärztliche Theil der letzteren wurde in ziemlich ungünstigem Licht dargestellt.

Washington, D. C., 19. Nov. Die Antwort der amerikanischen Friedenskommissäre an die Vertreter Spaniens in nächster Woche wird folgende sein:

Die Ver. Staaten werden die Philippinen-Inseln behalten, ob Spanien in das Aufgeben seiner Souveränität über dieselben einwilligt oder nicht;

Die Ver. Staaten werden keine Verantwortlichkeit für zinsentragende Schulden irgendwelcher Art übernehmen;

Präsident McKinley wird keinen Vorschlag betreffs eines Schiedsgerichtes in Erwägung ziehen.

Die Souveränität Spaniens auf den Philippinen-Inseln kann nicht länger von den amerikanischen Kommissären in Erwägung gezogen werden, und die Vertreter Spaniens müssen sich darein fügen oder die Konferenz schließen.

Trotz der neuesten Verzögerung glaubt man, daß der Abschluß des endgiltigen Friedens sehr nahe sei, und die spanische Regierung sogut wie beschlossen habe, die Bedingungen der Amerikaner anzunehmen.

Santa Cruz, 19. Nov. Die cubanische Legislatur hat sich vertagt, und die Abgeordneten haben sich nach Mariano begeben, wo bessere Verbindung ist. Sie werden nach der Rückkehr der Kommission, welche zum Präsidenten McKinley gegangen ist, ihre Sitzungen wieder aufnehmen.

London, 19. Nov. Eine Depesche aus Manila besagt, die Philippinen-Insurgenten hätten, wie verlaute, jetzt auch die Stadt Iloilo genommen, und die amerikanischen Kriegsschiffe „Charleston" und „Concord" seien dorthin abgegangen!

Dagegen werden in einer Depesche aus Madrid die obigen Angaben für völlig grundlos erklärt.

London, 19. Nov. Aus Manila wird telegraphirt, daß zwei der spanischen Kanonenboote, welche von Dewey und seinen Leuten in der Seeschlacht vor Manila am 1. Mai zum Sinken gebracht wurden, wieder flott gemacht worden sind; dieselben werden in Cavite ausgebessert und dann dem Dewey'schen Geschwader beigegeben werden.

Die drohende Lage in Pana.

Pana, Ill., 19. Nov. Fast Alles geht jetzt hier drunter und drüber, und Niemand ist mehr vor verirrten Kugeln sicher! Schon wieder haben drei Zusammenstöße zwischen weißen und farbigen Grubenarbeitern stattgefunden, Dem Sheriffs-Gehilfen Sid Watts wurde der rechte Arm durch einen Schuß zerschmettert, und mehrere Farbige und Weiße scheinen verwundet zu sein.

Washington, D. C., 19. Nov. Präsident McKinley hat nicht die Absicht, irgend etwas betreffs der Unruhen in Pana, Ill., zu thun. Generalanwalt Griggs erklärt, es liege kein Grund zum Einschreiten der Bundesbehörde vor, da die Betreffenden sich nicht an Bundes-Eigenthum vergriffen, auch die Eisenbahnen nicht versperrt oder die Post aufgehalten hätten. Auch hat Gouverneur Tanner nicht um Bundes-Beistand nachgesucht.

Pana, Ill., 19. Nov. Vierzehn Farbige, welche in Diensten der „Penwell Coal Co." stehen, feuerten um 3 Uhr Morgens mit gezogenen Gewehren auf ein Fachwerk-Häuschen, in welchem sich Gewerkschafts-Grubenarbeiter befanden. Einer der Letzteren wurde in die Seite geschossen. Dann rannten die Farbigen in den Pferch der „Penwell Coal Co." zurück. Man fürchtet, daß die Metzeleien von Süd-Carolina sich hier wiederholen, wenn die importirten Farbigen nicht bald aus der Gegend fortgebracht werden.

McKinleys Danksagungs-Puter.

Westerly, R. J., 19. Nov. Der Puter für das Danksagungs-Diner des Präsidenten McKinley ist von Horace Vose zugerichtet worden, der sich schon seit 35 Jahren die Ehre macht, den Danksagungs-Puter nach dem Weißen Haus zu liefern. Dieser Puter wiegt 28½ Pfund und wurde gestern Abend per Expreß von hier aus versandt.

Die Chicagoer Weltradler.

Cleveland, 19. Nov. Dr. McJerath und seine Gattin von Chicago, welche bekanntlich eine Zweirad-Tour durch die ganze Welt gemacht hatten, sind auf der Rückreise nach der Gartenstadt hier eingetroffen.

Mysteriöse Mordgeschichte.

Alton, Ill., 19. Nov. Geo. S. Harrison, ein bekannter Bürger von Ober-Alton und hervorragender Demokrat, wurde an einer Brücke, etwa eine Meile von Ober-Alton, ermordet, als er sich mit seinem Gefährt auf der Heimkehr von seiner Farm befand. Das Pferd kam mit der leeren Kutsche heim, und erst dadurch wurde man auf die Geschichte aufmerksam, deren Einzelheiten vielleicht niemals bekannt werden. Harrison war 60 Jahre alt und hinterläßt eine Familie.

Feuer in Louisville.

Louisville, Ky., 19. Nov. Eine Feuersbrunst im Großhandels-Distrikt der Stadt zerstörte binnen einer Stunde Eigenthum im Werthe von etwa $100,000. Der größte Verlust entfällt auf die „Renz Bowles Drug Co.", die Schnittwaaren-Händler J. Schapinski & Co. und auf die Eisenwaaren-Händler Gebr. Robinson. Eine Zeitlang war der ganze Distrikt bedroht.

Ausland.

Noch mehr Reichsraths-Radau.

Eine neue Badeni-Anklage mit knapper Noth vertagt.

Wien, 19. Nov. Im österreichischen Reichsrath gab es wieder den üblichen Radau und beinahe eine Abstimmung, die der Regierung sehr unangenehm geworden wäre. Die Debatte über den Antrag, den Grafen Badeni wegen der Sprachenverordnungen in Anklagezustand zu versetzen, bewegte sich zuerst in parlamentarischen Formen. Der sozialistische Pole Johann Daszynski (Krakau) rügte, daß in vielen böhmischen Bezirken Sammelbüchsen mit dem Porträt Hermann Wolff's aufgestellt seien, und daß den Fabrikarbeitern zu diesem Zweck sogar Abzüge von ihrem sauer verdienten Lohne gemacht würden. Das Mitglied der Deutschen Volkspartei Heinrich Prade (Stadt Reichenberg) berichtigte diese Behauptung dahin, daß nur für Wolff's „Ostdeutsche Rundschau", die ganz und gar den deutschen Standpunkt vertrete, gesammelt werde, daß aber übrigens die Sozialisten ganz stille sein möchten, denn auch ihre Organe sammelten für Parteizwecke.

Dann ging der Sozialist Ernst Berner (Olmütz) zum direkten Angriff auf Badeni über. Er nannte denselben den größten Staatsverbrecher der Welt, schlechter als jener elende, verkommene, von italienischen Lockspitzeln zur Ermodung der Kaiserin Elisabeth aufgehetzte Lucheni. Furchtbare Aufregung folgte. Im Hinblick auf diese Erregung und auf das Parteiverhältniß der anwesenden Abgeordneten bemerkte Präsident v. Fuchs mit Schrecken, daß eine Abstimmung die Verweisung der Anklage gegen Badeni an einen Ausschuß — eine schreckliche Niederlage der Regierung — zur Folge haben könnte. Sofort sandte er nach allen Richtungen Leute aus, die säumigen regierungsfreundlichen Abgeordneten zusammenzutrommeln, mit deren Hilfe dann auch die Badeni-Anklage vertagt wurde. In der Zwischenzeit brachten der Pole Jaworski (Großgrundbesitzer) und der Jungtscheche Emanuel Engel (Kolin) eine Interpellation ein, warum so viele österreichische Polen und Tschechen aus Deutschland ausgewiesen würden, und was die Regierung dagegen für Schritte zu thun gedenke. Eine Antwort erfolgte nicht.

Alte Kirche niedergebrannt.

Wien, 19. Nov. In Seitendorf (Zivotico), Mähren, brannte die Pfarrkirche nieder, welche etwa 450 Jahre alt war.

Die neue Heeresvorlage.

Berlin, 19. Nov. Die Militär-Vorlage, welche dem neuen Reichstag zugehen wird, bestimmt u. A. die Bildung eines zweiten sächsischen Armeekorps, welches als das 18. Armeekorps bekannt sein und in Leipzig sein Hauptquartier haben wird. Ferner wird darin die Schaffung von 23 neuen Kavallerie-Regimentern angeordnet, sodaß das Heer dann im Ganzen 116 Kavallerie-Regimenter hätte; jedes Regiment soll aber aus 4 Eskadronen bestehen, statt, wie bisher, aus 5. Indeß ist jede Eskadron noch immer um 30 Pferde stärker, als eine französische. Die Kavallerie wird fortan besondere Divisionen bilden, wie auch in der französischen und der russischen Armee, — ein Organisations-Plan, welcher eine bedeutend schnellere Mobilmachung ermöglicht. Die Beförderung von Depeschen soll fernerhin hauptsächlich den Kavallerie-Abtheilungen und Zweirad-Korps obliegen.

Endlich abgefaßt.

Berlin, 19. Nov. Endlich ist es der Polizei gelungen, den Mörder der Rosine Kaiser aus der Zionskirchstraße dahier (Haushälterin des Pastors Roller von der Apostolischen Gemeinde), aufzufinden. Der Mörder ist, wie beinahe mit Bestimmtheit behauptet werden kann, der frühere Xylograph, spätere Hausknecht Albert Wegener, der am 26. April 1869 hier geboren wurde. Wegener ist der Sohn des Kirchendieners der Apostolischen Gemeinde, der er auch selbst angehörte. Er wurde im Krankenhause zu Zeitz, wo er sich unter dem Namen Seiffert aufhielt, erkannt und verhaftet.

Frankreich und Dreyfus.

Paris, 19. Nov. Abermals gab es in der französischen Abgeordnetenkammer heftige Auftritte wegen einer Interpellation des Abgeordneten Lasies über die Aufrechterhaltung der Unverletzlichkeit des Inhaltes geheimer Schriftstücke im Dreyfus-Fall, durch welche angeblich die Sicherheit des Landes gefährdet werden könnte, seitens der Regierung. Der Premierminister Dupuy erinnerte an die kürzliche ministerielle Erklärung über diesen Gegenstand und fügte hinzu, die Kammer könne sich auf die Wachsamkeit der Regierung in dieser Angelegenheit verlassen. Dann beantragte er, unter lautem Beifall und Protesten, die Debatte um vier Wochen zu verschieben. Laisies griff die Regierung und die Richter, unter immer größerem Lärm, heftig an und beschuldigte die Regierung, „der nationalen Ehre nicht die gebührende Achtung verschafft zu haben." Unter großem Tumult aber wurde der Antrag Dupuys angenommen.

Der Gouverneur von Französisch-Guiana (Südafrika) hat das hiesige Kolonialamt benachrichtigt, daß Dreyfus, der Gefangene auf der Teufels-Insel, von der Revision seines Prozesses in Kenntniß gesetzt sei. Wie Dreyfus die Nachricht aufnahm, wird nicht mitgetheilt.

Zu Gurkos Selbstmord.

Paris, 19. Nov. Der Selbstmord von Lieutenant Gurko (Sohn des berühmten russischen Generals, Gouverneurs und Diplomaten Graf Gurko) in einer Gefängnißzelle dahier hat einen großen Skandal zum Abschluß gebracht. Der junge Gurko wurde am grünen Tisch zu Montecarlo ruinirt; durch seine Geldnoth zur Verzweiflung getrieben, brach er vor einem Monat bei einem persönlichen Freunde ein, dem russischen Staatssekretär Polowtsow, und stahl 60,000 Franken. Er wurde dann in Paris festgenommen und eingesteckt, und kürzlich wurde er wegen jenes Verbrechens auch aus der russischen Marine ausgestoßen.

Als Graf Gurko von der Verhaftung seines Sohnes hörte, wurde er vom Schlag gerührt. Am letzten Dienstag besuchte ein Bruder des Verhafteten diesen im Gefängniß und schalt ihn heftig aus wegen der Schande, welche er über die Familie gebracht habe. Sowie sein Bruder weggegangen war, beging der Gefangene den Selbstmord. Eine Postmortem-Untersuchung ergab geheimnißvolle Todesursachen und legte den Gedanken nahe, daß der Selbstmord kaum ohne Be[illegible]and von außen her möglich gewesen [illegible]

„Budeln" auch [illegible] Stadträth[illegible]

Berlin, 19. Nov. [illegible] einen Beschluß des Stadtrathes [illegible]at die Berliner Elektrizitäts-Anlage [illegible] Monopol für Lieferung elektrischer Kraft auf 17 Jahre erhalten. Die Stadt erhält einen großen Antheil vom Ertrag dieses Unternehmens; gleichwohl wird der Beschluß des Stadtraths von der ganzen hiesigen Presse verdammt, und man hegt allgemeinen Verdacht, daß Bestechungsgelder zur Erlangung dieser Gerechtsame angewendet worden seien.

Neue Berliner Mordgeschichte.

Berlin, 19. Nov. Die Prostituirte Emma Siegmund ist in der, von ihr bewohnten Lasterhöhle erdrosselt gefunden worden; des Mordes verdächtig ist ihr „Bräutigam" und Zuhälter, ein Arbeiter Hermann Berkholz, der sich jetzt in kriminalpolizeilichem Gewahrsam befindet.

Amerikanische Pferde und Agrarier.

Braunschweig, 19. Nov. Die Landwirthe-Vereine des Herzogthums Braunschweig haben auch eine Agitation zugunsten höherer Einfuhrzölle auf amerikanische Pferde und einer dreimonatigen Quarantäne auf alle solche eingeführte Pferde begonnen. Es ist auch bereits eine Petition an den Bundesrath gesandt worden, damit er in dieser Sache handelnd vorgehe.

Will Onkel Krüger abdanken?

Berlin, 19. Nov. Das „Tageblatt" will wissen, daß Präsident Krüger, von der Transvaal-Republik, wahrscheinlich wegen der finanziellen Schwierigkeiten seines Landes abdanken werde. Man glaubt, daß ein solcher Schritt die Transvaal-Republik veranlassen würde, sich mit dem Oranje-Freistaat zu vereinigen, womit Steyn zum Präsidenten der beiden Länder würde.

Im Gefängniß gestorben.

Breslau, 19. Nov. Der Buchhändler und Verleger Emil Morgenstern dahier, der im September d. J. wegen vieler und bedeutender Unterschlagungen verhaftet wurde, ist im Gefängniß gestorben.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Liverpool: Campania von New York.

New York: Island von Kopenhagen u. s. w.; Paris von Southampton.

Hamburg: Brasilia von New York.

Abgegangen.

New York: Fürst Bismarck nach Neapel u. s. w.; Umbria nach Liverpool; Anchoria nach Glasgow.

Philadelphia: Siberian nach Glasgow, über Neufundland.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Ein Attentat auf Milan!

Der dicke Ex-König hat auch diesmal Glück.

London, 19. Nov. Depeschen aus Bukarest melden, daß wieder ein Mord-Attentat auf den Ex-König Milan gemacht worden ist, dasselbe indeß erfolglos blieb. Näheres darüber wird noch nicht mitgetheilt.

Vor einiger Zeit war ebenfalls ein erfolgloser Versuch gemacht worden, Milan zu tödten.

Reis-Noth in Persien.

Teheran, 19. Nov. Die Reis-Ernte in Persien ist diesmal völlig mißrathen. Da die Regierung fürchtet, daß nicht genug Reis für die Bedürfnisse der Bevölkerung bis zur nächsten Ernte vorhanden sei, so hat sie ein Dekret erlassen, welches die Ausfuhr dieses wichtigen Getreides nach Rußland verbietet.

Rußland führt jährlich für 1 Million Dollars Reis aus Persien ein, und infolge des obigen Verbotes haben jetzt die Reismühlen in den südlichen Provinzen zumachen müssen.

Der Kaiser will schlichten.

Berlin, 19. Nov. Den Zwiespalt mit Baiern, wegen des Obersten Militärgerichtshofes, will Kaiser Wilhelm persönlich aus dem Wege schaffen. Er wird am 3. Dezember den Prinz-Regenten von Baiern in München besuchen. Wahrscheinlich hat der Großherzog von Baden bei seinem jüngsten Aufenthalt in München den kaiserlichen Besuch vorbereitet und einer Verständigung die Wege gebahnt. Er wird einen Tag nach dem Kaiser wieder München besuchen.

Generalstabs-Chef amtsmüde?

Berlin, 19. Nov. Wie man von wohlunterrichteter Seite hört, soll der Chef des Generalstabes der Armee, General der Kavallerie Graf v. Schlieffen, so „abgearbeitet" sein, daß er sich zurückziehen will. Als sein muthmaßlicher Nachfolger wird der jetzige Kommandirende des Gardekorps, General der Infanterie v. Bock u. Polach genannt.

Des Kaisers Rückreise.

Messina, Sizilien, 19. Nov. Kaiser Wilhelm und seine Gemahlin trafen gestern hier ein und setzten heute ihre Heimreise fort.

(Telegraphische Notizen auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Der Metcalf-Mord.

Polizei-Inspektor Hartnett nimmt eine weitere Verhaftung vor.

An der Ecke von Polk und Clark Str. ist spät gestern Abend der Farbige Edward Williams unter dem schweren Verdacht in Haft genommen worden, einer der Mörder des Maschinisten E. C. Metcalf zu sein, welch' Letzterer bekanntlich in der Nacht vom 11. auf den 12. November in einem Gäßchen an Plymouth Court erwürgt wurde. Man glaubt, daß Williams der vielgesuchte Edward Lane ist. Der Arrestant, welcher angibt, an Plymouth Court und Taylor Str. zu wohnen, setzte sich anfänglich gegen die Polizeibeamten zur Wehr, wurde aber schnell zur Raison gebracht und in die Harrison Str.-Revierwache eingeliefert.

Inspektor Hartnett ist fest davon überzeugt, daß er in Robert Howard, alias „Mustache", Albert Nixon und Albert Lane die Mörder Metcalfs gefaßt hat.

Im Laufe des heutigen Nachmittags soll nun der übliche Coroners-Inquest an der Leiche des Ermordeten abgehalten werden. Man erwartet, daß Howard alsdann als Staatszeuge auftreten, seine Mitschuldigen verrathen und die Einzelheiten der schaurigen Unthat erzählen wird. Der Vater und zwei Brüder Metcalfs werden ebenfalls dem Inquest beiwohnen.

Metcalf entstammt einer angesehenen Familie in den Neuengland-Staaten. Sein Vater ist ein prominenter Geschäftsmann in Damoriscotta, Me., während ein Onkel von ihm Ver. Staaten-Konsul in Newcastle-on-Tyne ist.

Später: Der verhaftete Wollkopf Williams wurde heute Mittag von Polizei-Inspektor Hartnett einem peinlichen Verhör unterworfen, wobei man die Ueberzeugung gewann, daß er nicht der vielgesuchte Edward Lane ist, trotzdem er diesem sehr ähnlich sein soll.

Rathhaus-Neuigkeiten.

Als Ersatz für die bisherigen 60 Tage-Leute wurden heute folgende Zivildienstanwärter definitiv in der Kanzlei des Stadtclerks angestellt, nämlich: Edw. H. Ehrhorn, Alfred Francoever, Emil Feldmann, Wm. Moran, P. H. Caraher, A. A. Ettelson, John J. Brown und Hermann Meyer.

Dem Gesundheitsamt wurde heute eine schwere Pflichtversäumniß der Angestellten des County-Agenten gemeldet. Am 10. November starb nämlich dem Nr. 2225 Humboldt Straße wohnhaften Ehepaar Friedrich Landgraf ein Säugling, und da die Eltern zu arm waren, das Kind beerdigen zu lassen, so meldete der Leichenbestatter E. Schmidt den Thatbestand dem County-Agenten. Dieser aber schenkte der Meldung angeblich gar keine Beachtung, und das todte Kind ist heute erst beerdigt worden. Neun Tage lang hat die Leiche in der Landgraf'schen Wohnung gelegen!

County-Agent Olson behauptet, erst gestern von dem ganzen Vorfall in Kenntniß gesetzt worden zu sein.

Es wird immer schöner!

Eine neue Raubmethode moderner Strauchritter.

Soweit hat sich die hochwohllöbliche Polizei vergebens bemüht, die beiden Strolche dingfest zu machen, welche am Donnerstag Abend das Börsenmitglied Edw. W. Andrews, von Nr. 4403 Oakenwald Avenue, sowie den Hausmeister Ellsworth Ryerson überfielen, den Erstgenannten ausplünderten und ihr zweites Opfer durch einen Revolverschuß leicht am Finger verletzten. Das ganze Vorgehen bewies zur Genüge den gefährlichen Charakter des Gesindels.

Andrews kehrte am erwähnten Abend mit dem Illinois Central-Zuge, der um 11 Uhr den Van Buren Str.-Bahnhof verläßt, heim. Er verließ den Zug an 43. Str. und bemerkte, wie zwei Männer ihm langsam folgten. An Oakenwald Avenue passirte der eine Fremdling ihn, und eben wollte sich Andrews in böser Vorahnung nach dem anderen Burschen umsehen, als dieser ihm blitzschnell hinterrücks einen leeren Salzsack über den Kopf stülpte. Dann warfen sich die beiden Strauchritter auf ihr Opfer, zerrten den Hilflosen in ein enges Gäßchen und plünderten ihn gründlich aus, wobei ihnen eine goldene Uhr, ein Diamantknopf und $65 Baargeld in die Hände fielen. Nachdem die Kerle dann noch Andrews mit ihren Stiefelabsätzen unbarmherzig bearbeitet, kniffen sie mit ihrer Beute schleunigst aus und waren bald im Dunkel der Nacht spurlos verschwunden. Andrews aber schleppte sich langsam heim.

Etwa eine Stunde später wurde der Hausmeister Ellsworth Ryerson an der Ecke von Drexel Boulevard und 40. Straße von zwei Straßenräubern angefallen, die ihm unter vorgehaltenem Revolver das Geld abverlangten. Ryerson schrie aus Leibeskräften um Hilfe und suchte sein Heil in der Flucht. Die Räuber sandten ihm mehrere Revolverschüsse nach, wobei eine Kugel dem Fliehenden den kleinen Finger der rechten Hand streifte, eine leichte Fleischwunde verursachend. Als man dem Bedrängten zu Hilfe eilte, war von den Wegelagerern nichts mehr zu sehen noch zu hören.

Magerstadt verklagt.

Bekanntlich hat Richter Gibbons gestern das Habeas Corpus-Gesuch bewilligt, welches ein gewisser Jeremiah Corridon, der Mitwissenschaft an einem Einbruchsdiebstahl schuldig befunden, im Kreisgericht eingereicht hatte, und zwar auf den Grund hin, daß der Wahrspruch der Geschworenen in Abwesenheit der Jury verlesen wurde. Anwalt A. H. D. Newman, der Rechtsbeistand Corridons, hat jetzt gegen den Kriminalgerichtsclerk Ernest J. Magerstadt, den nächsten Sheriff von Cook County, eine Schadenersatzklage in Höhe von $35,000 anhängig gemacht. Er begründet diesen Anspruch damit, daß Magerstadt trotz des hiergegen eingelegten Protestes das Verdikt, als gesetzmäßig abgegeben, eingetragen habe, wodurch es ihm, dem Anwalt unmöglich gemacht worden sei, einen „Writ of Error" vom Obergericht zu erlangen, um seinem Klienten die Freiheit wieder zu verschaffen. Für die sechs Monate, die Corridon im Countygefängniß gesessen, seien die $35,000 eine nicht zu hohe Entschädigungssumme.

Jene Schießaffaire.

Der Schankkellner Harry T. Craig, welcher den Schauspieler Richard Ray gestern am frühen Morgen vor Sam. Barkley's Wirthschaft, Nr. 15 N. Clark Straße, durch drei Revolverschüsse erheblich verwundet hat, erschien heute, das Gesicht in Bandagen eingehüllt, vor Polizeirichter Kersten, um sich auf die Anklage des thätlichen Angriffs mit einer tödtlichen Waffe zu verantworten. Der Richter verschob die Verhandlung bis zum 29. November. Rays Befinden hat sich übrigens so sehr gebessert, daß er nach Ansicht der ihn behandelnden Aerzte schon binnen wenigen Tagen das Hospital wird verlassen können. Seine Kollegen Frank Daven und F. C. Davis, welche zugleich mit ihm die genannte Wirthschaft betraten und angeblich den Schankkellner gröblichst mißhandelten, waren heute im Chicago Ave.-Polizeigericht des Unfugs und des thätlichen Angriffs angeklagt. Auch die Verhandlung ihres Prozesses wurde bis zum 29. November vertagt.

Feuer.

In dem einen gewissen Josef Hertz gehörigen Hause Nr. 495 35. Straße brach heute zu früher Morgenstunde ein Feuer aus, welches sich auch dem Nachbargebäude von J. B. Hild mittheilte. Der angerichtete Brandschaden beträgt etwa $200.

Kurz und Neu.

* Als Tag für die Grundsteinlegung zum neuen Postgebäude ist der 9. Oktober nächsten Jahres festgesetzt worden.

* Der frühere Eisenbahn-Postbeamte Frank Stahlberg, welcher sich des Diebstahls eingeschriebener Briefe schuldig bekannt hatte, wurde heute von Bundesrichter Großcup zu 10 Monaten Haft im Korrektionshause zu Milwaukee verurtheilt.

Viel Arbeit.

Die Staatsanwaltschaft hat alle Hände voll zu thun.

Während des Monats Oktober sind im Kriminalgericht 330 Fälle zur Verhandlung gebracht worden. Trotzdem harren noch 450 Anklagen der Erledigung, welche von der Grand Jury im September, bezw. im Oktober erhoben worden sind. Staatsanwalt Deneen und seine Gehilfen arbeiten deshalb sozusagen unter Volldampf, um durch den Andrang von Kriminalprozessen nicht überschwemmt zu werden. Vor Weihnachten sollen noch elf Mordprozesse zur Verhandlung gebracht werden. Die Angeklagten in diesen Fällen sind:

Rosie Bernhardt, angeschuldigt, den Tod der Tillie Fähnrich verursacht zu haben; Harry J. Butler, der Ermordung des Christ Pasales bezichtigt; Thomas H. Dean, wegen Tödtung des Albert H. Wall in Anklagezustand versetzt; Marie Krieger und Henry Smith, der Ermordung von Lizzie Krotcher angeschuldigt; Jennie Louwentz, wegen der Ermordung von Henry Jarrett unter Anklage; Wm. J. McKay, der Tödtung von Henry Polzin bezichtigt; Bruno Puhan, wegen der Tödtung seiner angeblichen Diebsgenossin Nellie Armlin in Anklagezustand versetzt (Puhan schoß auf einen ihn verfolgenden Polizisten und traf aus Versehen die Frau Armlin); John Schlecta, Frank Schlecta, Sr., und Frank Schlecta, Jr., wegen Ermordung des Rabbi Rosenbloom, bezw. wegen Mithilfe dazu, in Anklagezustand versetzt; Annie Schneider, wegen Tödtung der Mary Keating unter Anklage; Frau Susan M. Tilley, in Verbindung mit dem Tode der kleinen. Mary Peterson der fahrlässigen Tödtung geziehen; Ignatz W. Zeller, angeschuldigt, an seinem Stubenkameraden Henry Walbaum einen Raubmord empörendster Art begangen zu haben; Said Zlite, wegen Ermordung seines armenischen Landsmannes Joseph Jamus in Anklagezustand versetzt.

Gegen Inhaber und Insassen von verrufenen Häusern in der Nähe des Polk Str.-Bahnhofes stehen 25 Anklagen auf dem Terminkalender, welche noch vor Ablauf dieses Monats erledigt werden sollen.

Die Unterschlagungs-Anklagen gegen den früheren Getreide-Inspektor Dwight Andrews und gegen Benjamin Franklin Jenkins, den vormaligen Kassirer der Lagerhaus-Kommission, sollen am Montag zur Verhandlung gebracht werden.

Ex-Bankier George McGill, der Schwiegersohn des ehemaligen städtischen Finanz-Kontrolleurs Wetherell, wird sich wegen angeblichen betrügerischen Banterotts zu verantworten haben.

Von anderen Fällen, die weitere Kreise interessiren, sind die folgenden zur baldigen Verhandlung vorgemerkt:

Leopold Brill, angeklagt, die Northwestern Brewing Co. durch Unterschlagung von $13,000 geschädigt zu haben.

Fred Ashley und Charles B. Whaley, in Anklagezustand versetzt, weil sie als Angestellte des „Chicago Journal" angeblich $26,000 veruntreut haben.

Stiner Stenson, Ex-Schatzmeister des Ordens der Maccabäer; angeklagt, $1800 Ordensgeld zu seinem eigenen Nutzen verwendet zu haben.

J. D. Coates, Frau Hammond und J. Gage; haben angeblich einen Dr. Barkley um $4000 beschwindelt.

Wm. Simmons; soll Herrn Thomas B. Bryan durch schwindelhafte Uebertragungen angeblicher Grundeigenthums-Werthe um $300,000 betrogen haben.

Die Negerin Cleo St. Clair wurde heute vor Richter Waterman unter der Anklage prozessirt, einen Fremden um $95 beraubt zu haben. Cleo ist die Mohrin, welche kürzlich unter der Anklage verhaftet wurde, einen Viehhändler aus dem Westen um $1750 erleichtert zu haben. Zwei Polizisten, welche bei der Gelegenheit zu freundlich mit der schwarzen Schönheit thaten, wurden dieserhalb aus dem Dienst entlassen.

Robert Sharner, welcher der Tödtung des Fred Kasakowski schuldig befunden worden ist, wurde heute von Richter Waterman zur Verschickung nach der Besserungsanstalt in Pontiac verurtheilt, wo er ein Jahr zu verbleiben haben wird.

Die Negerin Annie Dickerson wurde vom selben Richter in Gemäßheit mit dem Wahrspruch der Jury wegen Tödtung der Callie Grant zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Victor E. Greene, der Eigenthümer des Kosthauses Nr. 129 Chicago Av., wurde schuldig befunden, seinem Kostgänger Andrew G. Swanson $310 entwendet zu haben. Er wurde zu einjähriger Haft in der Bridewell verurtheilt.

Freigesprochen von der Anklage der Hehlerei wurde der Büchsenschmied Robert Grimm, Ecke Desplaines und Randolph Str. Grimm hat von verschiedenen Fuhrleuten Schießwaffen und Messerwaaren gekauft, welche dieselben von der Firma Hibbard, Spencer, Bartlett & Co. entwendet hatten.

Zu einjähriger Haft im Arbeitshaus und zu einer Geldbuße von $1000 verurtheilt wurde Thomas Gaynor, weil er einen gewissen Thomas Limber in dessen eigener Wohnung, Nr. 2092 W. 26. Str., überfallen und schwer mißhandelt hat.

In's Lager kommandirt.

Die Sechser werden ihren Danksagungsbraten auf dem Ausstellungsplatz bei Springfield verzehren.

Das Sechste Illinoiser Freiwilligen-Regiment, das sich aus der Gegend von Rock Island und Moline rekrutirt, dessen Kommandeur, Col. Jack Foster, aber in Chicago ansässig ist, wird sich am Montag in Springfield zu versammeln und bis zum Ende der Woche daselbst zu bleiben haben, und zwar im Hauptgebäude des Ausstellungs-Platzes. Das Regiment soll dort nämlich ausgemustert werden. Ein sehr angenehmer Aufenthalt wird der Lagerplatz schwerlich sein, besonders wenn, wie es sehr den Anschein hat, nächste Woche kaltes Wetter eintreten sollte.

Das Sechste Regiment gehörte zu der Truppenabtheilung, durch welche das Shafter'sche Korps bei Santjago verstärkt werden sollte, wurde aber dort bekanntlich nicht mehr gebraucht und fuhr dann, unter dem Befehle von General Miles nach Puerto Rico. Von dort ist's Ende September nach den Ver. Staaten zurückgekehrt, worauf die Mannschaften auf zwei Monate beurlaubt wurden. Für diese zwei Monate zahlt Uncle Sam ihnen jetzt den vollen Sold aus.

Am Montag Abend wird das Erste Illinoiser Regiment für den Staatsdienst reorganisirt werden. Zum Nachfolger des Col. Turner werden die Offiziere voraussichtlich den Major Sanborn erwählen. Col. Turner wird von verschiedenen Seiten als republikanischer Mayors-Kandidat für die nächste Stadtwahl in Vorschlag gebracht.

Der Finanz-Ausschuß für die Friedensfeier theilt mit, daß von den $51,965.74, welche für die Feier eingegangen sind, nach Bezahlung aller Kosten $14,366.78 übrig geblieben sind, abgesehen von dem Ueberschuß, welcher beim Festball im Auditorium erzielt worden ist. Die Zeichner zu dem Fond werden angegangen werden, auf Rückzahlungen Verzicht zu leisten zu Gunsten von darbenden freiwilligen Soldaten und etwaigen nothleidenden Angehörigen derselben.

Die Firma Siegel, Cooper & Co. wird der Army & Navy League ein Prozent der von ihr während der nächsten drei Geschäftstage zu erzielenden Gesammt-Einnahme für deren Unterstützungs-Kasse zur Verfügung stellen. Auch erbietet sich die Firma, zehn arbeitslose, aus dem Felde heimgekehrte Soldaten in ihrem Geschäfte anzustellen.

Des Diebstahls beschuldigt.

P. J. Holmes, Leiter des Soldatenheims an Canal und Madison Straße, machte vor einigen Tagen die Entdeckung, daß fast alltäglich aus der Anstalt mehrere Decken gestohlen wurden. Er beobachtete deshalb die Insassen und ertappte gestern angeblich einen derselben, Namens Philipp Lynch, welcher dem 7. Milizregiment angehört, als er gerade die Anstalt mit mehreren gestohlenen Decken verlassen wollte. Lynch wurde darauf unter der Anklage des Diebstahls verhaftet und in der Desplaines Str.-Polizeistation eingesperrt.

Capt. O'Neill von der Harrison Str.-Revierwache sah gestern Abend an Harrison, nahe Clark Straße, einen Mann, der ein Fahrrad vor sich herschob und zwar auf so ungeschickte Weise, daß der Beamte zu der Ueberzeugung kam, derselbe habe noch nie zuvor ein Fahrrad in Händen gehabt. Er nahm daher den Verdächtigen scharf in's Gebet und verhaftete ihn, da er sich über den rechtmäßigen Besitz des Fahrrades nicht ausweisen konnte. Der Arrestant wurde nach der Harrison Str.-Polizeistation gebracht, wo er angab, James Bates zu heißen und bei Verwandten im Hause Nr. 6737 Champlain Ave. zu wohnen.

Schlecht für die Gläubiger.

Ariel Memrath, ein früher in Kansas City ansässig gewesener Obsthändler, hat heute im hiesigen Bundesgericht um Entlastung von seinen Verbindlichkeiten nachgesucht. Er schätzt seine Schulden auf $112,000, denen keine verfügbaren Bestände gegenüberstehen. Unter den Gläubigern befinden sich die „Farmers' & Merchants' Bank, Los Angeles, Cal., mit einer Forderung von $21,000 und ein gewisser L. H. Lyford aus Chicago, dessen Anspruch sich auf $62,000 beläuft.

* Im Beisein ihrer weinenden, hochbetagten Eltern wurden heute die Brüder Lyman S. und John J. Ballinger, welche als Angestellte der Firma Montgomery Ward & Co. Waaren im Werthe von $150 aus deren Geschäft entwendet haben, von Richter Burke zu einjähriger Haft im Arbeitshause verurtheilt.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; möglicher Weise Regenschauer oder Schneegestöber morgen Abend; lebhafte nordwestliche Winde, die morgen nach Südosten umschlagen.

Illinois, Indiana und Missouri: Theilweise bewölkt heute Abend und morgen; wahrscheinlich örtliche Regenschauer morgen Abend; nordwestliche, später südöstliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 41 Grad; Nachts 12 Uhr 41 Grad; Morgens 6 Uhr 39 Grad und Mittags 12 Uhr 42 Grad.

Heilige Stätten.

(Berliner Voss. Zeitung.)

Helena, die Heilige, die Gemahlin des römischen Kaisers Constantius Chlorus ist im Jahre 326 im Alter von ungefähr 80 Jahren gestorben. Als ihr Gemahl zum Kaiser erhoben wurde, trennte er sich von ihr, weil sie von niederer Herkunft und nicht ebenbürtig war. Sie wurde fromm und ihr religiöses Bedürfniß trieb sie, nach Jerusalem zu pilgern und den Stätten nachzuforschen, wo der Erlöser gelebt und gelitten. Erst fünfzig Jahre nach ihrem Tode entstand die Legende, daß sie nicht allein das heilige Grab, sondern sogar das heilige Kreuz aufgefunden habe.

Ihr Sohn, Kaiser Konstantin, erhob das Christenthum zur Staatsreligion und erbaute an der Stelle, die er für die des heiligen Grabes hielt, eine Kirche. Ein sehr ehrlicher Mann, der Bischof Eusebius von Cäsarea, der sich zur Zeit seines Lebens sehr redlich bemüht hat, historische Wahrheit festzustellen und damit so viel Erfolg gehabt hat, als die ihm zur Verfügung stehenden Mittel gestatteten, berichtet, daß die Stelle, wo sich das heilige Grab befunden, durch ein Wunder, das sich dort vollzogen, unzweideutig festgestellt sei. Wir dürfen dies getrost dahin ergänzen, daß sie nur durch ein Wunder festgestellt sei, und daß alle solche Beweismittel, wie sie die nüchterne Geschichtsforschung fordert, fehlen.

Wir dürfen getrost sagen, daß reichlich zwei Jahrhunderte, ja beinahe drei Jahrhunderte hindurch Niemand das Bedürfniß empfunden hat, den heiligen Stätten nachzuforschen. Die Christen, die man um ihres Glaubens willen blutigen Verfolgungen aussetzte, empfanden nicht die Versuchung, Pilgerfahrten zu machen und geographische Räthsel zu lösen. Ihr Sinn war mehr auf das Innere, als auf das Aeußere, mehr auf die Zukunft, als auf die Vergangenheit, mehr auf das Jenseits, als auf das Diesseits gerichtet; sie dachten mehr an den Christus, der binnen Kurzem auf den Wolken als der Weltenrichter wiederkehren sollte, als an den Christus, der in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt war. Erst als dem Christenthum seine weltliche Machtstellung gesichert war, konnte es dazu übergehen, den Aeußerlichkeiten seines Ursprungs forschend nachzugehen.

Seit dem dritten Jahrhundert hat die Tradition gewisse Nachrichten über die heiligen Stätten beharrlich festgehalten. Dann aber klafft eine Lücke, welche die Forschung niemals hat ausfüllen können. Wir wissen nichts darüber, wo die heiligen Stätten sich befunden haben. Wir kennen nicht den Ort, wo das Kreuz Jesu gestanden hat, noch wo ihm das Felsengrab bereitet wurde. Wir wissen nicht, wo er die letzten Tage seines Lebens verbracht, wo er das letzte Abendmahl mit seinen Jüngern eingenommen, wo er den Häschern ausgeliefert wurde, wo er gelitten und vor Gericht gestanden hat und noch weniger, wo seine Mutter sich aufgehalten hat.

Es wäre übertrieben, zu sagen, daß alle diese heiligen Stätten irrthümlich als solche bezeichnet werden; wir können die Unechtheit nicht beweisen. Die gründliche Verheerung, welcher Jerusalem unter Titus ausgesetzt worden, das Dunkel, das sich dann Jahrhunderte lang über die unglückliche Stadt gelagert, macht alle Forschungen vergeblich.

Aber das steht unerschüterlich fest, daß Jerusalem die Stadt war, in welcher Jesus gewirkt und gelitten hat; mögen seine Fußspuren im Einzelnen verwischt sein, hier ist der Ort, wo er gewandelt hat. Und das genügt uns, um unser Interesse an die Stadt zu fesseln. Uns, die Söhne eines durch und durch geschichtlich denkenden Zeitalters, treibt ein unwiderstehlicher Drang, die Stätten kennen zu lernen, an denen große Ereignisse sich vollzogen haben; mag die Natur und die Kunst einen solchen Ort vollständig vernachlässigt haben, wir durchwandeln ihn mit dem Bewußtsein, uns dem Geiste der Vergangenheit näher zu fühlen, wenn wir den Schauplatz der Vergangenheit betreten. Wir athmen dort geschichtliche Luft.

Gleichgiltig bleibt allerdings eine solche Berührung mit den Resten vergangener Zeiten, wenn nicht die großen und wahren Gedanken, die diese vergangenen Zeiten hervorgebracht haben, in uns wieder lebendig geworden sind. Wichtiger als die Aufsuchung heiliger Stätten ist die Wiederaufsuchung der weltbewegenden Gedanken, die an diesen Stätten zum ersten Male in das Leben traten. Wichtiger als die Bahnen aufzusuchen, in denen leiblich der Stifter des Christenthums gewandelt, ist es, die geistigen Bahnen zu suchen, die er dem Leben der Menschheit gewiesen hat.

Russische Findelhäuser.

Der Petersburger „Regierungsbote" macht interessante Mittheilungen über die Thätigkeit der beiden Findelhäuser in Petersburg und Moskau. Danach befanden sich im Jahre 1895 in beiden Anstalten 33,598 Pfleglinge. Von diesen waren unehelich geboren — 33,258, ehelich geboren — 232 und eingeliefert vom Komite der Fürsorge für Bettler — 108 Zöglinge. Im Petersburger Findelhause waren durchschnittlich 770 Ammen täglich vorhanden; im Moskauer Findelhause 694. Trotzdem die Bevölkerungszahl Moskaus um ca. 150,000 Einwohner geringer ist, als die Petersburgs, werden dort im Durchschnitt täglich 27 Kinder abgeliefert, während im Petersburger Findelhause diese Zahl nur 16 erreicht. Dieser Umstand findet seine Erklärung darin, daß in Petersburg unehelich geborene Kinder systematisch nach Moskau abgefertigt werden um dort, recht weit von der Mutter, im Findelhaus untergebracht zu werden. Von den Kindern, die von Ammen gesäugt wurden, starben 19,8 und von solchen, welche von den eigenen Müttern gestillt wurden — nur 9,9. Da der beständige Mangel an Ammen es unmöglich machte, die einzig richtige und natürliche Ernährungsweise anzuwenden, so zog man die Mütter der Kinder, sei es auch nur für die Dauer weniger Tage, zum Nähren der Kinder heran. Das ist eine Neuerung, die nicht allen Leuten gefallen hat. Für den Unterhalt der Findelhäuser wurden verausgabt: in St. Petersburg — 176,915 Rbl. 1 Kop. und in Moskau 144,058 Rbl. 91 Kop.

— Naiv. — Huber (der ein wichtiges Telegramm aufgibt, zum Beamten): „I bitt' schön, gebens' acht, daß ka Wort unterwegs runter fallt!"

Londoner Brief.

Die Herbst-Saison in London. — Etwas vom Lord-Mayors-Schmaus. — Eine angenehme Episode. — Lord Kitchener in Londoner Salons. — Charakterzüge des Siegers von Khartum. — Seine Reise mit Kapitän Baratier. — Feldzugs-Anekdote. — Londoner Gefahren. — Was Einem auf der Untergrundbahn passiren kann.

London, 29. Oktober.

Während in anderen Hauptstädten bereits die frische, lebensvolle Wintersaison ihren Anfang nimmt, schleppt sich in London um diese Jahreszeit noch die todte Saison durch den grauen, melancholischen Herbst dahin. Die Mitglieder der besseren Gesellschaft befinden sich auf ihren Landsitzen, wo sie der Jagd und anderen Freuden des Landlebens obliegen. In der Themsestadt ist es zwar nicht mehr ganz so still wie in den drei Sommermonaten, in denen eine komplette Auswanderung an die See stattfindet, aber die Gesellschaft der permanenten Bevölkerung ist nicht im Stande, eine selbstständige Saison hervorzubringen, ihr Thun und Treiben verhält sich zu dem glänzenden Strudel der großen Frühlingssaison wie der Mondschein zum Lichte der Sonne. Unterbrochen wird diese öde Herbstsaison nur einmal, nämlich wenn nach alter, guter Tradition eine wahrhaft distinguirte Gesellschaft sich in der historischen Guildhall zum Lord-Mayors-Schmaus einfindet — am 9. November jeden Jahres. Aber der Festjubel, der sich mit echt englischem Konservatismus alljährlich an das welterschütternde Ereigniß des Amtsantritts eines neuen City-Oberhauptes anknüpft, ist kurz wie das Leben einer Eintagsfliege. Am Nachmittage findet der durch gänzlichen Mangel an Geschmack und Humor berühmte, von den großen und kleinen Kindern Albions aber aber wieder mit demselben Jubel begrüßte Festzug des Lord-Mayors durch die gewöhnlich nebelgrauen, regentriefenden Straßen statt, welchem Hunderttausende von Damen und Herren aus allen Aussicht darauf bietenden Fenstern zuschauen — von den Millionen in den Straßen Londons garnicht zu reden —, und am Abend hält der Premier-Minister in der glänzenden Guildhall vor der Elite Englands die bekannte alljährliche „Lord-Mayors-Begrüßungsrede". Sobald dies vorüber ist, sobald der letzte Gast die Guildhall verlassen hat und der Lord Mayor in seiner goldenen Kutsche nach Hause gerollt ist, zerstäubt die distinguirte Versammlung in alle Winde — und in den Londoner Salons herrscht wieder das Grauen.

Doch in diesem Jahre ist uns eine andere, angenehme Unterbrechung der Herbst-Langweile durch den Besuch des zeitweiligen Volksheros Sir Herbert Kitchener, nunmehr „Lord Kitchener of Khartum und Aspall", gehoben worden. Ueber den enthusiastischen Empfang, den man dem siegreichen Feldherrn hier gewährt, wurde Ihnen schon telegraphisch berichtet. Selbstverständlich ist der große Derwisch-Besieger jetzt der gefeierte Held der Londoner Salons und Klubs, und es wäre wahrhaftig kein Wunder, wenn er sich nach vierzehn derart durchgefeierten „guten Tagen" verzweiflungsvoll aus dem Trubel der großen Stadtwüste an der unteren Themse nach dem stillen Frieden der Wüste am oberen Nil zurückwünschte. Der Sirdar ist jedoch nicht nur ein Meister der Strategie, sondern auch, wie alle höheren, englischen Offiziere, ein echter, vornehmer Gentleman, dessen Triumph in den Salons ein ebenso durchgreifender werden dürfte wie sein Erfolg über den letzten Khalifen, den die Welt gesehen. Von seinem Charakter und Wesen erzählt man sich jetzt viele liebenswürdige und amüsante Züge. Bekannt ist, daß er mit dem Abgesandten Major Marchands, Kapitän Baratier, auf die ungezwungendste und kordialste Weise verkehrte. Auf dem Schiff, welches sie beide nach Europa brachte, saß er bei den Mahlzeiten zur Rechten des Schiffs-Kapitäns und hatte den französischen Offizier zum Tischnachbar auf seiner anderen Seite. Er unterhielt sich auf das lebhafteste mit diesem und da sich die Unterhaltung der beiden „Feinde" natürlich meist um ihre Erlebnisse im dunkelsten Afrika, um die seltsamen Menschenrassen und deren Gebräuche, die sie dort beobachtet, drehte, war sie natürlich für die übrige Tischgesellschaft von allerhöchstem Interesse. Beim Landen in Marseille nahmen sie wie zwei alte Freunde Abschied von einander. War doch Kitchener auch dem Vorgesetzten des Kapitäns Baratier, Major Marchand, in Faschoda mit wahrhaft chevaleresker Kameradschaftlichkeit entgegengekommen, wie er denn auch den Muth und Schneid der tapferen, kleinen Schaar von Franzosen, die sich im Interesse des Vaterlandes durch die unwirthlichen Regionen Afrikas durchgeschlagen, stets öffentlich und in allen seinen Gesprächen die größte Anerkennung zollt.

Was man an General Kitchener am meisten rühmt, ist bekanntlich die erfinderische Genialität, mit welcher er den Zug der Fünfundzwanzigtausend durch die Wüste ebenso erfolgreich leitete wie einst Xenophon den Zug der zehntausend Griechen durch ein unbekanntes, feindliches Land. Als einen Beweis seiner Organisationsgabe erzählt man sich folgende Geschichte aus dem Derwisch-Feldzug: An einer vorgerückten Station am oberen Nil ertheilte Lord Kitchener Befehl, den Feldtelegraphen mit möglichster Beschleunigung bis zum zehn englische Meilen weiter hinauf befindlichen Posten zu legen. Als er nach einiger Zeit zurückkam, um die Arbeit zu inspiziren, fand er eine absolute Stockung derselben vor. Seine Ingenieure erklärten den nöthigen Draht hätten sie schon, aber keine Mittel, um ihn zehn Meilen weit abzurollen. Der Sirdar zog die Stirn in Falten und sagte nach einigem Kopfzerbrechen: „Hier sind Esel, ich kann Ihnen diese Esel dazu liefern". Aber das genügte den Ingenieuren nicht. Wie sollten sie den Draht von der Rolle abwickeln, ohne Wagen oder Karren dazu zu benutzen, wandten sie ein. Wieder stand der General einen Augenblick sinnend da, dann plötzlich ergriff er ein Stück Leinwand, wickelte es dem Langohr um den Hals, nahm die Drahtrolle und stülpte sie dem Thiere über den Kopf auf den Hals, gab ihm einen Hieb mit der Reitgerte — und heidi galoppirte mein Langohr davon, wobei es im Laufen den am Ende an einem Pfosten befestigten Draht auf's schönste abwickelte. Nun ging die Arbeit mit Hilfe der Esel glatt vorwärts, und man kann in Zukunft dem „Ei des Columbus" den „Esel Lord Kitcheners" würdig an die Seite stellen!

In die düstere Herbststimmung, welche sich jetzt hier geltend macht, paßt recht eine Warnung vor einer speziell Londoner Gefahr, die erhebliches Aufsehen macht. Bekanntlich ist hier vor kurzem eine neue elektrische Untergrundbahn, die zweite dieser Art, welche vom Waterloo-Bahnhof nach dem Mansion-House fährt, eröffnet worden. Die Eigenthümlichkeit der beiden elektrischen Untergrundbahnen besteht darin, daß der Zug fast genau in den zylinderförmigen Tunnel hineinpaßt und ihn beinahe hermetisch verschließt. Die Ventilation wird allein durch die Fortbewegung der Züge bewirkt, welche die Luft gewissermaßen mit fortschieben. Unfälle sind verhältnißmäßig selten, kürzlich blieb aber dennoch einmal ein Zug im Tunnel festsitzen, und nach kurzer Zeit schon traten bei den Passagieren bedenkliche Erstickungssymptome auf. Glücklicherweise gelang es sehr bald, den Zug wieder flott zu machen, sodaß der Zwischenfall ohne Folgen verlief. Wie aber, so fragen die Blätter mit Recht, würde sich die Sache gestalten, wenn die Stockung nicht so schnell zu beseitigen wäre? Jeder Zug befördert zu den Zeiten des größten Geschäftsverkehrs durchschnittlich zwei bis dreihundert Personen, und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß eine Stockung von 15 bis 30 Minuten genügen würde, um sämmtlichen Insassen den entsetzlichsten Erstickungstod zu bereiten. Ein solches Vorkommniß würde an Grauenhaftigkeit alles überbieten, was sich die Phantasie ausmalen könnte. Dennoch liegt es durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Glücklicherweise wird der in den Blättern geschlagene Alarm den Direktoren der Bahngesellschaft voraussichtlich genügen, die erforderlichen Vorsichtsmaßregeln zu treffen, die allerdings bedeutende Kosten verursachen werden. Aber ohne dieselben würden ihnen die Passagiere knapp werden, da sie doch schließlich die langsame Erstickung auf der schwefligen Dampf-Untergrundbahn der möglichen summarischen Luftentziehung auf dem elektrischen Konkurrenz-Unternehmen vorziehen dürften!

— Ein Schwergeprüfter. — Tante: „Hier, Neffe, trinke einen Schnaps zum Trost!" — Neffe (nachdem er getrunken): „Tante, ich brauche noch mehr Trost!"

Schädel und Charakter.

Eine wissenschaftliche Untersuchung von 51 Verbrecherschädeln hat der französische Gelehrte Eugène Pitard durchgeführt und darüber der Pariser Anthropologischen Gesellschaft berichtet. Die Besitzer der untersuchten Schädel waren sämmtlich französische Verbrecher, die nach Neu-Caledonien verschickt worden und dort gestorben waren. Bekanntlich unterscheidet man in der Schädellehre zwischen Langschädeln und Kurzschädeln und außerdem eine mittlere zwischen diesen beiden Extremen liegende Form als Mittelschädel. Diese Begriffe sind bei der wissenschaftlichen Unterscheidung der Menschenrassen nicht nur, sondern auch zur Feststellung gewisser Grade menschlicher Entwickelung zur Verwerthung gekommen. Den Verbrechern hat man z. B. im allgemeinen eine vorherrschend kurzschädelige Eigenart zugeschrieben. Die neuen Messungen an den französischen Verbrecherschädeln haben diese Annahme nicht zu bestätigen vermocht. Pitard verglich dieselben mit einer Reihe von anderen Schädeln, die aus den alten Pariser Friedhöfen stammten, später in die Katakomben gebracht waren und wahrscheinlich allen möglichen Personen jedes Standes und jeder Herkunft zugehörten. Es stellte sich heraus, daß der Unterschied zwischen den Schädeln der notorischen Verbrecher und denen der ehrlichen Pariser Stadtbewohner ein bedauernswerth geringer war, höchstens daß die Verbrecherschädel zum Theil durch eine merkwürdig schmale Stirn auffielen. Sonst waren auch unter letzterem die mittleren Schädelformen am häufigsten, und die langen Schädel fast ebenso häufig wie die kurzen. Zufällig hat ziemlich gleichzeitig mit dieser bemerkenswerthen Untersuchung Dr. Lehmann-Nitsche in der "Revista del Museo de la Plata" (Argentinien) die Schädellehre zum Gegenstand einer Arbeit gemacht, worin er ihr überhaupt die Fähigkeit abspricht, für sich allein zur Unterscheidung von menschlichen Rassen und menschlichen Geistestypen zu dienen. Allerdings werden nach wie vor viele Gelehrte der Schädelkunde einen höheren Werth beimessen, und z. B. Rudolf Virchow hat einen nicht unerheblichen Theil seiner anthropologischen Arbeiten auf Schädelmessung verwandt. Trotzdem liegen ernste Bedenken gegen die Beurtheilung menschlicher Geistesfähigkeiten nach den Formen der Körpertheile vor, selbst wenn die Knochenform in Frage kommt, welche das Gehirn einschließt.

Die Macht der Liebe.

Herr Edward Langworthy aus Maidenhead in England hat sich im Grand Hotel zu Paris erschossen, nachdem seine Frau, geb. Long, am Abend vorher plötzlich gestorben war. In einem Briefe an das Polzeiamt bezeichnete der Selbstmörder Lebensüberdruß und Schmerz über den Tod seiner Frau als das Motiv seiner That. Dieses Ereigniß ruft die Erinnerung wieder wach an einen Prozeß, der vor etwa zehn Jahren weit über die englische Hau[illegible]aus, wo er verhandelt wur[illegible]en erregte. Mr. Edward [illegible]hy stammte aus einer selbst[illegible]che Verhältnisse ungewöhnlich [illegible]terten Familie. Als 21jähriger Mann erbte er von einem Onkel 100,000 £, bald darauf beim Tode seines Vaters weitere 50,000 Pfund. Diese Summen jedoch waren Kleinigkeiten im Vergleich zu der, die ihm beim Tode seiner Mutter aus deren kolossalem Nachlasse zufiel. Nach Beendigung seiner Gymnasialzeit und seiner Universitätsstudien wurde er Rechtsanwalt und ließ sich in London nieder. Auf einer Reise nach Paris lernte er dort in einem vornehmen Hause eine junge Gouvernante, Fräulein Long, die Tochter eines Pastors, kennen. Nach kurzer Bekanntschaft verlobte er sich mit ihr, und Beide wurden 1882 in einer katholischen Kirche in der Nähe von Caen getraut. Die junge Frau zweifelte aber bald an der Rechtmäßigkeit des Trauaktes, und es wurde noch ein zweiter in einer presbyterianischen Kirche zu Antwerpen vorgenommen. Langworthy jedoch bat seine Frau mit Rücksicht auf seine Verwandten, die Heirath noch eine Weile geheim bleiben zu lassen. Bald darauf scheint er selbst seine Vermählung bereut zu haben, denn auf einer Reise nach Südamerika, die er einige Wochen später auf seiner eigenen Yacht „Meteor" unternahm, begann er seine junge Frau, die bald Mutter werden sollte, systematisch schlecht zu behandeln, und trennte sich in Buenos Aires gänzlich von ihr, unter dem Vorwande, die Ehe sei ungiltig. Frau Langworthy kehrte zu den Ihrigen zurück und strengte nach der Geburt eines Mädchens einen Prozeß gegen Herrn L. an. Nach zwei Jahren entschied der Ehegerichtshof, die Ehe sei ungiltig, sprach aber der Long $6000 jährliche Alimente zu. Da diese nicht bezahlt wurden, klagte „Miß" Long zum zweiten Male und erreichte 1887 die Zahlung von $100,000 und $2500 jährliche Erziehungsgelder.— Seitdem verschwanden die Namen der Beiden aus der Oeffentlichkeit. Aus der Eingang mitgetheilten Pariser Meldung geht hervor, daß sie sich nachträglich nicht nur wieder versöhnt haben, sondern daß der Mann den Tod der Frau, von der er sich einst mit Gewalt trennen wollte, nicht zu überleben vermocht hat.

Hungerkur.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß mancherlei Krankheitsprozesse am schnellsten in Heilung übergehen, wenn der Patient sich so viel wie möglich der Nahrungsaufnahme enthält. Zumal bei Verdauungsstörungen pflegt Hunger der beste Arzt zu sein. Jetzt hat ein hervorragender italienischer Kliniker, Professor de Domenicis, herausgefunden, daß das Fasten, innerhalb gewisser Grenzen und mit Umsicht durchgeführt, eine höchst wirksame Waffe gegen allerlei Bakterien darstellt und Menschen wie Thiere widerstandsfähiger gegen den vergiftenden Einfluß dieser Parasiten macht. Professor de Domenicis hat diese interessante Thatsache durch zahlreiche Experimente erhärtet, welche er an Thieren und darauf auch an Menschen angestellt hatte, die an den verschiedenartigsten akuten und chronischen Erkrankungen litten. So will der italienische Forscher bei der Lungenentzündung festgestellt haben, daß die gefährliche Wirkung der krankheiterregenden Keime um so schärfer in die Erscheinung tritt, je unzweckmäßiger die Kranken ernährt werden. Die dadurch hervorgerufenen Verdauungsstörungen beeinflussen die Blutmischung derart, daß der schädlichen Thätigkeit der Bakterien geradezu Vorschub geleistet wird; und ebenso verhält es sich bei anderen bakteriellen Krankheiten. Professor Dr. Domenicis beobachtete einen überaus schweren Influenza-Fall, dessen stürmischen Verlauf er auf die Wirkung gewisser bakterieller Giftstoffe im Verdauungskanal zurückführte. Er leitete sofort eine Fastenkur ein; bereits nach vier Tagen war der Patient auf dem Wege zur Besserung, und trotz der Hungerkur oder gerade wegen derselben kehrten die Kräfte rasch wieder. Auch bei der Gicht sind durch Fasten recht auffällige Erfolge erzielt worden.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Die amtlichen Wahlberichte besagen, daß das nächste Illinoiser Abgeordnetenhaus aus 80 Republikanern, 72 Demokraten und 1 Prohibitionist zusammengesetzt sein wird.

—Das türkische Konsulat in San Francisco hat sechs Höllenmaschinen aus Butte, Mont., erhalten. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, den Absender zu ermitteln.

— Aus Havana wird gemeldet, daß man in Cuba sehr entrüstet sei über den geplanten Neger-Import aus den Ver. Staaten, und daß die farbigen Cubaner am entschiedensten gegen einen solchen Import seien.

— Bei Florence, N. J., stießen zwei Personenzüge auf der Camden & Amboy-Bahn zusammen, und zwei Zugbedienstete wurden verletzt; das Stationsgebäude gerieth in Brand und brannte vollständig nieder.

— Die in Springfield versammelt gewesene Großloge der Oddfellows von Illinois vertagte sich, nachdem sie $15,000 für die Waisenheimath und $12,000 für das Altenheim bewilligt hatte.

— E. D. Mooers aus Los Angeles, Cal., ein Student der Vorbereitungsschule der Cornell-Universität in Ithaca, N. Y., brannte mit der Tochter des Professors Kay durch, und gleichzeitig ein Freund von Mooers mit der Zofe von Frau Kay!

— 14 Texaner, welche bis jetzt Mitglieder des 1. texanischen Freiwilligen-Regimentes waren, sind unter Lieutenant Gates nach Cuba aufgebrochen, wo sie als berittene Polizisten zwischen Havana und Matanzas thätig sein sollen. Sie erhalten $45.50 per Monat, sowie ein Pferd und Rationen.

— Bei Moscow, Ja., stießen zwei Güterzüge der Rock Island-Bahn zusammen, und kurz darauf wurde der nach der Unglücksstätte gesandte Bergezug von einem Postzug angerannt. Bei den beiden Unfällen wurden 22 Personen verletzt, und ein Bremser ist bereits gestorben.

— In Philadelphia starb der vielgenannte Erfinder des „Keeley-Motor," John W. Keeley, im Alter von 61 Jahren an der Lungen-Entzündung. Die besagte Erfindung ist eine Art „Perpetuum Mobile", wobei Töne in mechanische Kraft umgesetzt werden sollen. Keeley konnte aber niemals Geld genug zur Ausbeutung der Erfindung auftreiben, und wurde von Manchen als ein Crank, und von Anderen sogar als ein Schwindler verschrien.

— Während der gestern abgelaufenen sieben Tage wurden in den Ver. Staaten 233 Bankerotte gemeldet, in Canada 26, zusammen also 259, gegen 299 (in den Ver. Staaten 267 und in Canada 32) in derselben Woche des Vorjahres, 237 in der vorigen und 222 in der vorvorigen Woche. Der Dun'sche Wochenbericht über die allgemeine Geschäftslage hebt hervor, daß eine weitere Besserung nach den Wahlen erfolgt sei. Die Bank-Ausgleichungen in den wichtigsten Städten der Ver. Staaten und Canadas haben in verflossener Woche, im Vergleich zum selben Zeitraum des Vorjahrs, um 11.1 Prozent zugenommen, in den Ver. Staaten allein um 35.2, in der Stadt Chicago um 8.9 Prozent.

Ausland.

— In der russischen Hauptstadt St. Petersburg brannte ein großer Holzschuppen nieder, wobei 10 Menschen umkamen.

— Das Pariser Blatt „La Patrie" sagt, Lord Chamberlain sei mit dem Entwurf eines britisch-amerikanischen Vertrages in der Tasche aus Amerika zurückgekehrt.

— Eine Depesche aus Shanghai, China, meldet, daß bei dem kürzlichen Angriff der Rebellen auf die Stadt Kwi-Fu, wobei die katholische Mission geplündert und niedergebrannt wurde, der Missionär Flemming und ein eingeborener Evangelist ermordet wurden.

— Die spanische Königin-Regentin hat dem Präsidenten der französischen Republik den Orden vom goldenen Vließ überreichen lassen. Der Präsident zog die spanische Friedens-Delegation, deren Vorsitzer die Ueberreichung besorgte, zur Tafel.

— Die Offiziere der beiden amerikanischen Kriegsschiffe, welche zur Zeit in Rio de Janeiro liegen, „Oregon" und „Jowa," gaben den brasilischen Marine-Offizieren ein Bankett, bei welchem die Anspielungen auf die kürzlichen Seesiege der Amerikaner mit großer Begeisterung begrüßt wurden.

— Großes Aufsehen erregte in Berlin die Nachricht, daß Kaiser Wilhelm auf seiner Rückreise Wien nicht berühre; es wird dies als Bestätigung der Meldung aufgefaßt, daß die Beziehungen zwischen Deutschland und Oesterreich nicht mehr so freundliche seien, wie sie bisher gewesen. Der Kaiser wird auch Berlin vermeiden, — wie es heißt, weil der ursprünglich geplante festliche Empfang aufgegeben wurde.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Lucania von Liverpool.
Kopenhagen: Norge von New York.
Liverpool: Nomadic von New York.
Glasgow: Ethiopia von New York.
Southampton: Friesland, von New York nach Antwerpen.

Abgegangen.

New York: Statendam nach Rotterdam; Ocean nach Amsterdam; La Champagne nach Havre; Pretoria nach Hamburg.
Baltimore: Hestia nach Glasgow.
Moville: Furnessia, von Glasgow nach New York.

Lokalbericht.

Eisenbahn-Entgleisung.

Vier Personen erleiden Verletzungen.

In Folge Ausweitung der Schienen entgleisten gestern Abend auf der vor Kurzem höher gelegten Strecke der Chicago, Rock Island & Pacific Bahn, nahe dem 67. Str.-Viadukt zehn Waggons eines Güterzuges, wobei die nachbenannten Personen, glücklicherweise nur leicht, verletzt wurden: Arthur Brandon, Bremser, stürzte vom Dache eines Güterwagens herab und zog sich dabei eine Verrenkung des linken Knöchels zu; Arthur Meelen, 12 Jahre alt und Nr. 742 N. Normal Park Avenue wohnhaft, wurde von Holztrümmern am Kopfe getroffen und leicht verletzt; Patrick O'Mara, Bahnwärter, sprang vom Bahnbett herab und erlitt dabei eine Verrenkung des linken Schulterblattes; Geo. Herbert, 14 Jahre alt, dessen Eltern Nr. 767 68. Straße wohnen, wurde durch umherfliegende Holzstücke am Kopfe verletzt.

Die Lokomotive und zwei der entgleisten Wagen hatten eben den 67. Str.-Viadukt erreicht, als die Koppelkette zerriß. Bevor die ersten beiden Waggons nebst der Lokomotive zum Halten gebracht werden konnten, hatten sie bereits an der Holzbekleidung des Viadukts beträchtlichen Schaden angerichtet. Die beiden obenerwähnten Knaben passirten zur Zeit unterhalb des Viadukts die Straße und erlitten Verletzungen indem die zersplitterten Holzstücke auf sie herabfielen. Die Entgleisung erfolgte so plötzlich, daß der Bahnwärter O'Mara von dem hochliegenden Bahnbette herabspringen mußte, um sich zu retten. Mehrere der entgleisten Waggons stießen gegen einander und wurden schwer beschädigt. Darunter befand sich auch ein mit Schafen beladener Waggon, von denen viele zu Grunde gingen. Erst nach mehrstündiger Arbeit waren die Trümmer entfernt, sodaß der Bahnverkehr wieder aufgenommen werden konnte.

Gale & Blocki, 44 Monroe Str. und 34 Washington Str., sind Agenten für Eimer & Amend's Rezept No. 2851, welches ein sicheres Mittel gegen Rheumatismus ist. Eine Flasche wird dies beweisen.

* Der 12 Jahre alte Paul Lundberg dessen Eltern Nr. 6054 Wentworth Avenue wohnen, gerieth gestern an 62. Straße und Wentworth Avenue unter die Räder eines Straßenbahnwagens und erlitt dabei erhebliche Verletzungen am rechten Fuß. Der verunglückte Knabe wurde mittels Ambulanz nach dem Union-Hospital gebracht.

Lokalpolitisches.

Bryan, Harrison und Altgeld.

Zank und Hader in beiden Parteilagern.

Sowohl im demokratischen, wie auch im republikanischen Parteilager ist die Harmonie gründlich gestört! Auf der einen Seite liegen sich Harrison und Altgeld in den Haaren, auf der andern grollt Tanner nicht minder heftig den County-Größen Hertz, Pease und Smyth. Es ist hier, wie dort, dieselbe Geschichte und dasselbe Motiv, nur in etwas anderer Färbung — das Streben nach politischer Oberherrschaft und die Befriedigung persönlichen Ehrgeizes! Mit banger Sorge sehen die kleineren Parteiführer in die Zukunft; das Gezänk der „leitenden Geister" birgt schweren Schaden in sich, und deshalb will man auch nichts unversucht lassen, um durch eine Versöhnungspolitik die verkrachte Harmonie im eigenen Lager wieder herzustellen.

Was nun zuvörderst die Altgeld-Harrison-Fehde anbelangt, so scheint ein modus vivendi nur dann möglich zu sein, wenn dem Ex-Gouverneur nochmals die Kontrolle über das neue demokratische Staats-Zentralkomite zugestanden wird. Dies soll nämlich der eigentliche Zankapfel der ganzen Kontroverse sein! Nun ist aber wohl kaum daran zu denken, daß der Rathhaus-Flügel dem Gegner ein so wichtiges Zugeständniß machen wird, so sehr es dem Mayor auch wohl darum zu thun sein mag, Frieden mit Altgeld zu schließen. Letzterer hat seinen Halt im Staats-Zentralausschuß der Partei verloren; seine politische Macht hat dadurch einen empfindlichen Stoß erhalten, und der ganze Angriff des Ex-Gouverneurs auf den Mayor Harrison soll von dem Gedanken beseelt gewesen sein, Harrison und dessen Freunde zu zwingen, ihn, Altgeld, bei der Neu-Organisirung des Zentral-Komites wieder als den eigentlichen „Kontrollgeist" anzuerkennen. Das aber wird wohl kaum geschehen, und die Unterzeichnung des „Friedensprotokolls" liegt demnach noch in weiter Ferne, es sei denn, es gelänge—Col. William Jennings Bryan, die hadernden Brüder auf anderer Basis mit einander auszusöhnen. Mayor Harrison gedenkt diese Bryan-Karte am Jackson-Tag auszuspielen, und es ist bereits eine herzliche Einladung an den „großen Silberapostel" ergangen, dem Bankett der hiesigen Bryan Liga am 7. Januar beiwohnen zu wollen, auf dem Mayor Harrison bekanntlich den Vorsitz führen wird. Bryan's Gegenwart würde auf alle Fälle darthun, daß er Harrison und seine Anhänger nach wie vor als treue Silberleute betrachtet, und dies wiederum würde nicht wenig dazu beitragen, diejenigen Demokraten mit dem Mayor auszusöhnen, die in der Freiprägungsfrage „päpstlicher als der Papst" sind.

Auf republikanischer Seite dürfte es sich auch bald entscheiden, wie sich fortan die Beziehungen zwischen Tanner und den Führern der County-„Maschine" gestalten werden. Die Lösung der Frage, wer der nächste Sprecher des Staats-Abgeordnetenhauses werden soll, wird diese Angelegenheit entscheiden. Tanner befürwortet für das Sprecheramt den Richter Lawrence J. Sherman, doch kann er ohne Hertz, Pease und Smyth nichts machen. Diese aber wollen angeblich von Sherman nichts wissen, weil derselbe seiner Zeit für das Allen-Gesetz gestimmt hat. Und so sieht es also auch um die republikanische Harmonie vorab noch sehr traurig aus.

* * *

In lokal-politischen Kreisen hieß es gestern, daß der neu-gewählte Präsident des Countyraths, Irwin, folgende Ernennungen vornehmen werde: Superintendent für den öffentlichen Dienst: Senator Edward Dwyer; Haupt-Einkäufer in der Office des Superintendenten für den öffentlichen Dienst: der gegenwärtige County-Kommissär Erickson; Hospitalverwalter: Graham; Superintendent der Dunninger Anstalten: A. N. Lange; County-Agent: George Oleson; County-Architekt: Warren F. Milner; Comite-Clerk: E. S. Austin.

* * *

Der neu-gewählte County-Schatzmeister Samuel B. Raymond tritt am ersten Montag im Dezember sein Amt an, und sein Vorgänger, Herr Kochersperger, ist jetzt eifrig damit beschäftigt, die Bücher abzuschließen und die benöthigten Abrechnungen zu machen. Gestern ist man auch mit dem Verkauf der Liegenschaften fertig geworden, auf welche die Steuern für 1897 nicht bezahlt worden waren. Der Countyclerk hat bereits begonnen, die Steuer-Zertifikate auszustellen, kurzum, es wird eine vollständige Abrechnung gemacht, sodaß der neue County-Schatzmeister bei seinem Amtsantritt „reine Bahn" vorfindet.

* * *

Gestern ist die städtische Wahlbehörde mit der offiziellen Nachzählung des Votums in der 14. Ward fertig geworden. In Bezug auf die Haupt-Kandidaten lautet das Ergebniß wie folgt:

Staats-Schatzmeister.

Kandidat	Stimmen
Whittemore	5588
Dunlap	4889
Kongreß — 7. Distrikt.	
Foß	5874
Rogers	4478
Sheriff.	
Magerstadt	5633
Kersten	4842
County-Schatzmeister.	
Raymond	5809
Gahan	4541
Richter.	
Carter	5978
Martin	4441
Kohlsaat	6060
Maher	4354
Chetlain	5627
Black	4682
Baird	5501
Prentiß	4541
Holdom	5542
Trude	4720
Smith	5596
Hutchinson	4775
Chytraus	5642
Thornton	4476
Freeman	5613
Stein	4955
Assessor.	
Wilson	5586
Gray	4759
Präsident des Countyraths.	
Irwin	5801
Perkins	4533

In wenigen Worten

können die an Hämorrhoiden Leidenden von einer harmlosen, dauernden Heilung erfahren.

Es gibt genug Hämorrhoiden-Mittel die Erleichterung und manchmal Heilung bewirken bei einem leichten Fall von Hämorrhoiden, aber es gibt nur Eins, auf welches man sich mit Sicherheit verlassen kann, hartnäckige, alte Fälle zu heilen, und das ist die Pyramid Pile Cure.

Empfehlungen und Zeugnisse laufen täglich ein von Männern und Frauen, deren Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit über jeden Zweifel erhoben sind, und mit Bezug hierauf mag ein Brief von Pastor Jos. H. Westbrook in Bowne, Mich., interessant sein für Hämorrhoiden-Leidende, die vergeblich nach einem Heilmittel gesucht haben. Ersagt:

Ich habe die Pyramid Pile Cure gebraucht und ich weiß, daß es vollständig so wirksam ist, wie von Ihnen behauptet wird. Ich habe seit achtzehn Jahre mehr oder minder an Hämorrhoiden gelitten und ich habe andere gebraucht, aber das Leiden wurde schlimmer, bis ich vor nun ungefähr 10 Monate die Pyramid Pile Cure anwandte. Es gewährte mir fast sofortige Erleichterung und habe seither keine Hämorrhoiden mehr gehabt. Pastor Jas. H. Westbrook.

Herr Frank Smtih, der wohlbekannte und populäre Apotheker in Ypsilanti, Mich., sagt mit Bezug auf Pyramid Pile Cure: Vor einem Jahre verkaufte ich an C. C. Potter, 119 Hamilton Str., Ypsilanti, Mich., eine Schachtel der Pyramid Pile Cure. Heute machte er mir folgende Mittheilung: Ich habe seit zwanzig Jahren an juckenden Hämorrhoiden gelitten, habe fast Alles, was Linderung versprach, versucht, aber nur wenig Erleichterung stellte sich ein, bis ich vor einem Jahre bei meinem Apotheker, Frank Smith, vorsprach und eine Schachtel Pyramid Pile Cure kaufte. Die eine Schachtel die ich kaufte, nach der Gebrauchsanweisung anwandte, bewirkte in meinem Fall eine völlige Heilung, wie eine Jahr ohne irgendwelche Symptome der Krankheit mir gezeigt hat."

Obgleich es ein verhältnißmäßig neues Mittel ist, ist die Nachfrage doch so groß, daß alle Apotheker es jetzt verkaufen; falls Euer Apotheker es nicht vorräthig hat, wird er es Euch besorgen wenn Ihr ihn darum ersucht zu 50 Cents und $1.00 das Packet.

Ein Pamphlet über die Ursache und Heilung von Hämorhoiden wird frei versandt, wenn man sich an die Pyramid Drug Co., Marshall, Mich., wendet. bosa

Wieder vereint.

Am 7. August vorigen Jahres brannte ein junger Mann Namens Clarence M. Atherton, zur Zeit als Schreiber in dem Bureau des Advokaten Simeon W. King beschäftigt, von hier aus mit Elouie, der 15jährigen Tochter des Captain A. T. Andreas, nach Milwaukee durch, wo er sich mit ihr verheirathete. Das junge Paar kam am nächsten Tage nach Chicago zurück und meldete sich im Windermere-Hotel bei Elouies Mama. Diese schien sich in die veränderte Sachlage zu finden, sagte aber, ehe die Ehe der jungen Leute von den Eltern anerkannt werde, müsse Elouie zu ihrem Vater reisen, der sich in Toronto befinde. Atherton war das zufrieden, gerieth aber in Verzweiflung, als seine kleine Gattin nicht zu ihm zurückkehrte. Sein Schwiegervater schrieb ihm, Elouie sähe ein, daß sie sich einer Uebereilung schuldig gemacht hätte, und würde nichts dagegen haben, wenn er eine Scheidungsklage gegen sie anstrenge. Athertons Bemühungen, den Aufenthaltsort seiner Frau zu erkunden, blieben lange vergeblich. Er bezog inzwischen die Wisconsiner Staats-Universität und lag dort dem Studium der Rechtswissenschaft ab. Vor einigen Tagen nun erhielt er aus New York einen Brief von seiner Frau. Dieselbe schrieb ihm, seine Briefe seien ihr von ihren Eltern vorenthalten worden. Erst ganz vor Kurzem sei ihr zufällig ein Schreiben von ihm in die Hände gefallen. Sie ersähe daraus, daß er treu zu ihr halte und sei bereit zu ihm zu kommen, wenn er ihr das Reisegeld schicken wolle. Das hat Clarence denn schleunigst gethan, und gestern Abend nahm er auf dem Bahnhofe an der Dearborn Straße sein Weibchen in Empfang. Er ist dann mit der Kleinen nach Wisconsin gereist und hat Elouie vorläufig zu seinen Eltern nach Racine gebracht.

* Die alten Deutschen aßen alle Schwarzbrod, wie es die Wm. Schmidt Baking Co. heute noch immer an ihre Kunden liefert.

Deutscher Literatur-Verein in Evanston.

Die nächste Versammlung des deutschen Literatur-Vereins der Northwestern Universität findet heute, am Samstag, Abend im Hörsaale 32 der Lunt-Bibliothek statt. Als Redner ist Herr Pastor Rudolph A. John angekündigt, und zwar mit einem Vortrage über „Die deutsche Kirche in Amerika." Für ein ansprechendes Unterhaltungsprogramm ist gesorgt worden. **Beginn der Versammlung 7 Uhr 45 Minuten. Jedermann ist willkommen.**

Aus der Schulverwaltung.

Baumeister Patton will sich seine Absetzung nicht gefallen lassen.

Architekt Normand S. Patton will sich seine kürzlich verfügte Entsetzung vom Amte des Schul-Baumeisters nicht gutwillig gefallen lassen. Er sagt, es sei bei der Untersuchung der gegen ihn erhobenen Anklagen nicht den Geschäftsregeln der Schulbehörde gemäß zugegangen. Man habe seine Zuschrift in Betreff des Herrn Downey falsch ausgelegt; in Wirklichkeit sei es ihm nicht eingefallen, die Ehrlichkeit des genannten Herrn in Frage zu stellen, aber selbst wenn er dieses gethan hätte, so würde das mit seiner eigenen Ehrlichkeit und mit seiner Befähigung für das Amt des Schul-Baumeisters nichts zu thun haben. Herr Patton hat gegen seine Absetzung formell protestirt und wird sein Gehalt bis zum Ablauf seines Amtstermines nöthigenfalls einklagen.

Das Komite für Grundstücke und Gebäude wird die Suspendirung des Vorstehers Robert H. Remie von der Gresham-Schule befürworten, weil dieser es unterlassen hat, auf Verlangen des Komites über die Zweckmäßigkeit der in genannter Schule getroffenen Vorkehrungen zur Filtrirung des Wassers zu berichten. Herr Remie hat den verlangten Bericht nicht eingeschickt, weil er geglaubt hat, die betreffende Aufforderung gehe von dem Chef-Ingenieur Waters aus.

Dr. Andrews sieht der weiteren Entwicklung des zwischen ihm und dem Schulrath zum Ausbruch gekommenen Kompetenzstreites mit anscheinender Ruhe entgegen. Vorläufig, sagt er, hätte diese Meinungs-Verschiedenheit noch nichts zu bedeuten. Seine etwaige Abdankung würde er erst in Erwägung ziehen, falls die Schulbehörde sich weigern sollte, Maßregeln gutzuheißen, welche für das Interesse des gesammten Schulwesens von einschneidender Wichtigkeit seien.

In siebenzig Mittelschulen wird von nächster Woche an den Schülerinnen der oberen Klassen Unterricht im Nähen ertheilt werden.

Schweizerisches Gedenkfest.

In der Nordseite-Turnhalle wird heute Abend die seit vielen Monaten von den hiesigen Schweizer-Vereinen mit großer Sorgfalt vorbereitete Gedenkfeier der vor 50 Jahren erfolgten Gründung des Schweizer Bundesstaates abgehalten werden. Es ist aus diesem Anlaß ein großartiges Programm entworfen worden, das ohne Zweifel den vollen Beifall der Festtheilnehmer finden wird. Das Festspiel, welches von einem Mitgliede der Vereine entworfen wurde, führt die Verhältnisse jener Zeit der Gründung des Bundesstaates bildlich und in dramatischer Entwickelung vor. Der edle und weise Führer der eidgenössischen Truppen gegen den Sonderbund besucht nach dem glücklich beendeten Bruderkampfe die früher feindlichen Mitbürger. Ein Festzug in sinniger, farbenprächtiger Darstellung gilt dem wieder eidgenössisch gewordenen Luzern. Die Huldigung wird dramatisch im Spiele und im Liede, wie auch im Bilde symbolisch vorgeführt. Der eigentliche Weiheakt wird in wirkungsvoller Weise der allegorischen Darstellung der 22 Kantone und der „Helvetia" gelten. Sollen doch über 150 Personen hierbei mitwirken.

Als Festredner sind angekündigt die Herren Bodemann, Julius Wegmann und Wilhelm Rapp, Letzterer als Vertreter des Vereins der Achtundvierziger. Die Gesänge für das Festspiel wurden von Herrn Dr. C. Bertschinger arrangirt und der Text hierzu von Herrn Bibliothekar Gauß gedichtet. Die artistische Leitung u.s.w. ist von Herrn Julius Wegmann übernommen worden. Anfang der Feier 7 Uhr Abends; Eintrittspreis 25 Cents pro Person.

* Ein von Huber Abrahams wegen eines schmalen Streifens Land in der Nähe von Fox Place gegen die Northwestern Bahn angestrengter Prozeß ist gestern in Richter Bakers Abtheilung des Kreisgerichtes von einer Jury zu Gunsten der Eisenbahn-Gesellschaft entschieden worden.

Große Oper.

Eine Glanzvorstellung von Wagners „Walküre" vor ausverkauftem Hause.

Das „Auditorium" war gestern, zum ersten Male seit dem Hiersein der Grau'schen Operngesellschaft, ausverkauft bis auf den letzten Platz. Das ist einestheils durch die zur Vorstellung angesetzte Oper, Wagner's „Die Walküre", bewirkt worden und anderentheils durch die Rollenbesetzung. Frau Eames sang die „Sieglinde", Frau Nordica die „Brunhilde" und Herr Van Dyck trat in der Rolle des „Siegmund" auf. Die drei Hauptpartien der großartigen Tonschöpfung waren somit in den denkbar besten Händen. Frau Eames war bisher in Chicago noch nicht in einer Oper aus der Nibelungen-Trilogie aufgetreten. Um so mehr war man deshalb darauf gespannt, wie sie sich mit einer so schwierigen Aufgabe abfinden würde. Sie hat die Erwartungen ihrer Verehrer in jeder Hinsicht erfüllt. Ihre Stimme hielt die Anstrengung aus, und auch in dramatischer Hinsicht gelang es der Darstellerin, die Gestalt der glücklich-unglücklichen Sieglinde zu verkörpern. Frau Nordica als „Brunhilde" war den Chicagoer Wagnerianern schon von früher bekannt. Sie erntete auch gestern wieder für ihre herrliche Wiedergabe der Partie stürmischen Beifall, und ihr jauchzender Schlachtruf: „Ho-jo-to-ho!" klang so hell und jubelnd wie je. — Herrn Van Dyck's „Siegmund" stand auf derselben Höhe wie die Leistungen der beiden Primadonnen, und auch Herr Mühlmann, der für Herrn Bispham als „Wotan" einzuspringen hatte, befriedigte durchaus. Frau Schumann-Heink als „Fricka" und Herr Pringle als „Hunding" vervollständigten die Gesammtleistung in einer Weise, daß man von der gestrigen Opern-Aufführung mit Recht als von einer Glanzvorstellung sprechen kann.

Heute Nachmittag wird „Der Barbier von Sevilla" und heute Abend „Faust" gegeben. Das Programm für die nächste Woche lautet: Montag: „Figaros Hochzeit"; Dienstag: „Martha"; Mittwoch: „Die Walküre"; Donnerstag (zu ermäßigten Preisen): „Der Barbier von Sevilla"; Freitag: „Die Hugenotten"; Samstag Nachmittag: „Lucia di Lammermoor".

Heute wird unter Anderen Präsident Lindblom von der städtischen Zivildienst-Kommission der Aufführung von Gounod's „Faust" beiwohnen, und zwar in Begleitung von zwölf jungen Damen aus dem Bureau der Zivildienstkommission, für die er drei Logen gemiethet hat. Herr Lindblom bezahlt mit diesen Logen ein Rosenbouquet, mit welchem die besagten jungen Damen ihn am Mittwoch zu seinem 54. Geburtstag überrascht hatten.

* Extra Pale, Salvator und „Bairisch", reine Malzbiere der Conrad Seipp Brewing Co. zu haben in Flaschen und Fässern. **Tel. South 869.**

Erster Jahresball.

In der Freiheit-Turnhalle, Nr. 3419—3421 Halsted Straße, hält heute, Samstag Abend, der „Deutsche Kranken-Unterstützungs-Verein der Südseite" seinen ersten Jahresball ab. Es sind die umfassendsten Vorbereitungen getroffen worden, um das Ballfest zu einem recht gemüthlichen und erfolgreichen zu gestalten. **Anfang 8 Uhr, Tickets 25 Cents die Person.**

„Hat all' sein Geld verjuckt, juchhe!"

Wenn auch nicht in einer Nacht, wie dies das bekannte Studentenlied vom „Grafen von Luxemburg" erzählt, so hat es W. H. Hoppe doch ebenfalls fertig gebracht, sein gesammtes Erbtheil, etliche $20,000, in kürzester Zeit in fideler Gesellschaft zu verprassen. Heute sitzt er, der Wechselfälschung angeklagt und arm wie eine Kirchenmaus, im New Yorker Tombs-Gefängniß. Der Besitzer vom „Weißen Elephanten" im „Tenderloin"-Distrikt hat ihn dorthin gebracht.

Hoppe, ein geborener Chicagoer, erbte vor zwei Jahren bei dem Hinscheiden seines Vaters das nette Sümmchen von $20,000. Da wurde es ihm zu enge in der Heimath, und der junge Mann siedelte flugs nach dem sündigen Gotham über, um einmal das „Leben" in vollen Zügen zu genießen. Der „reiche Erbe" war natürlich im „Tenderloin"-Distrikt höchst willkommen, zumal er seine Moneten flott springen ließ. Der Champagner floß in Strömen, Austern-Soupers waren an der Tagesordnung, bis eines schönen Morgens der — „Dalles" und der „Katzenjammer" sich einstellten. Hoppe sah sich dem bösen Rien de tout gegenüber, die Taschen waren leer, der Magen aber an die Leckerbissen so gewöhnt, daß Hoppe angeblich zum Wechselfälscher wurde, um alle seine Bedürfnisse befriedigen zu können.

Und so kam es, daß der reiche Prasser als armer Lazarus schließlich in den Tombs landete!

Volks-Garten.

Für die Danksagungswoche bieten die Besitzer des „Volks-Garten", die Herren Fiechtl & Köln, den Besuchern ihres mit Recht so beliebten Vergnügungsplatzes ein ganz besonders reichhaltiges Programm. Unter der mitwirkenden Künstlerschaar ist vor allem Fiechtl's Original Tyroler-Truppe zu erwähnen, welche, von dem gesammten übrigen Personal unterstützt, die hübsche Gesangs-Szene: „Der Billbacher Postillon" zur Aufführung bringen wird. Die rühmlichst bekannten Wiener Duettisten, Gebrüder Fenz, die musikalischen Clowns Simon Bros., „Emile", der famose deutsche Komiker, und noch mehrere andere beliebte Vaudeville-Künstler werden ebenfalls ihr Theil zu trefflicher Unterhaltung des Publikums mit beitragen. Das Orchester steht unter der Leitung Prof. Tegtmeyers. Die Vorstellungen beginnen jeden Abend um 8 Uhr; Sonntags, sowie am Danksagungstage findet um 2 Uhr eine große Matineevorstellung statt.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon No. 1498 und 4046.

Preis jede Nummer.......................1 Cent
Preis der Sonntagsbeilage.................2 Cents
Durch unsere Träger frei in's Haus geliefert wöchentlich.......................6 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.......................$3.00
Jährlich nach dem Auslande, portofrei..........$5.00

Die Hauptsache.

Durch nebensächliche Zugeständnisse an die sogenannte öffentliche Meinung können schlaue Leute außerordentlich viel erreichen. Es ist beispielsweise in der jüngsten Zeit Mode geworden, das Verhältniß der sogenannten halböffentlichen Korporationen zu den Gemeinden und zum Staate so hinzustellen, als ob es ein rein „geschäftliches" wäre und sich vollständig in Dollars und Cents ausdrücken ließe. Die Monopolisten machen sich diese Anschauung zunutze, stellen sich an, als ob es ein furchtbares Opfer für sie wäre, für ihre Vorrechte etwas zu bezahlen, handeln von der verlangten Summe so viel wie möglich herunter und langen schließlich seufzend und stöhnend in die Tasche, als ob ihnen jeder Cent leid thäte, den sie herausgeben müssen. Dann freut sich „das Volk" so unbändig über den großartigen Sieg, den es über das Monopol davongetragen zu haben glaubt, daß es gar nicht mehr daran denkt, auch noch andere Forderungen geltend zu machen. Es meint, schon ungeheuer viel erreicht zu haben, wenn die Monopolisten „gezwungen" worden sind, von ihren riesigen Einnahmen 3 oder 5, oder höchstens 10 Prozent an die Gemeindekasse abzugeben.

Was bedeuten aber diese geringfügigen Abgaben, wenn den Monopolisten gestattet wird, sie doppelt und dreifach aus dem Publikum wieder herauszuschlagen? Die Straßenbahngesellschaften z. B. brauchen nur ihre Fahrgäste noch ärger zusammenzupferchen und während der „stillen" Stunden noch weniger Wagen laufen zu lassen, um sich reichlich für den „Tribut" zu entschädigen, der ihnen abgezwungen wird. Wenn die Gasgesellschaften das Gas noch schlechter machen und noch mehr Luft in die Röhren pumpen, so spüren sie die paar hunderttausend Dollars gar nicht, die sie angeblich nur mit dem größten Widerstreben in die städtische Kasse abführen. Da sie das sehr gut wissen, so hat ihr hartnäckiger Widerstand gegen jedwede Geldentschädigung offenbar nur den Zweck, die öffentliche Aufmerksamkeit diesem einem Gegenstande zuzuwenden und von allen sonstigen Forderungen abzulenken.

Die Geldentschädigung ist keineswegs die Hauptsache. Es ist allerdings nur recht und billig, daß die halb-öffentlichen Korporationen für die Benutzung der Straßen und die ihnen gewährten Vorrechte eine angemessene Bezahlung leisten, aber weit wichtiger ist es, daß sie dem Publikum das liefern oder bieten, wozu es berechtigt ist. Als sich hier in Chicago eine Anzahl von Bürgern beim Bürgermeister über den unzulänglichen Dienst einer Straßenbahn beschwerte, erwiderte dieser, daß er gegen die betreffende Gesellschaft nicht vorgehen könne, solange sie täglich auch nur einen einzigen Wagen über die Strecke laufen lasse. Wer sich beim Gasinspektor über das scheußliche Gas beklagt, das kein Licht gibt und die Röhrenleitungen mit einer dicken Pechschicht verstopft, wird die Antwort erhalten, daß der Gasgesellschaft kontraktlich nicht die Verpflichtung auferlegt ist, Gas von einer bestimmten Leuchtkraft und Güte zu beschaffen. Wenn die Telephongesellschaft ihren Kunden wirklich brauchbare Instrumente und einen Kupferdraht stellt, so darf sie dafür eine besondere Jahresmiethe berechnen, die den Gesammtwerth der Verbesserungen um das Dreifache übersteigt. Es ist also nicht die geringste Vorsorge dafür getroffen, daß die Gesellschaften, welche ein Monopol besitzen und dem freien Mitbewerbe entzogen sind, das Publikum nicht betrügen, bestehlen und ausbeuten können. Was die Hauptsache sein sollte, wird als lumpige Nebensache behandelt.

Die Geldentschädigung sollte lediglich als Gegenleistung für den Boden aufgefaßt werden, den die Stadt den Korporationen zur Verfügung stellt, gewissermaßen als Bodenrente. Weil aber ferner die Korporationen nicht durch den freien Mitbewerb gezwungen werden können, ihre Leistungen den höchsten Anforderungen anzupassen, so muß ihnen die Verpflichtung hierzu durch die Gemeinde auferlegt werden. Ein Fabrikant muß auch die kostspieligsten Maschinen herauswerfen, wenn seine Mitbewerber bessere angeschafft haben, und wenn er sich für Verluste oder Steuern durch eine Verschlechterung seiner Waaren entschädigen wollte, so würde er bald seine Kundschaft verlieren. Dagegen entschließen sich die Monopolisten zu Neuerungen erst dann, wenn sich diese für **sie** bezahlen, und statt der besten Waare für das geringste Geld, liefern sie die schlechteste Waare für die höchste Bezahlung. **Das** ist der Punkt, wo der Hebel angesetzt werden sollte.

„Diener des Herrn."

Man hat sich schmählich geirrt, wenn man geglaubt hatte, daß der Höhepunkt „kriegerischer Geistlichkeit" von jenem Massachusettser Geistlichen erreicht wurde, der am jüngsten Ostersonntag nach dem Gottesdienst seine christliche Gemeinde im Gotteshause zurückbehielt, um mit ihr Kriegslieder abzusingen. Jener kriegsbegeisterte Pastor ist um verschiedene „Längen geboten" worden durch seine Amtskollegen in der Staatsstreich-Stadt Wilmington in Nord Carolina. Schon die ersten Depeschen über den Sturz der rechtmäßigen Stadtregierung Wilmingtons erzählten, daß in dem Pöbelhaufen, welcher sengte und mordete, Geschäftsleute, Advokaten, **Geistliche** u. s. w. marschirten, und die Postnachrichten bestätigen das nicht nur, sondern bringen recht interessante Einzelheiten über die Betheiligung von Geistlichen an dem Aufruhr und deren Aeußerungen über denselben.

Am Sonntag waren die Geistlichen, die einen Theil des „Mobs" bildeten, der das Gebäude der „farbigen" Zeitung Wilmingtons niederbrannte und so den Anstoß gab zu der Ermordung von zwanzig bis fünfundzwanzig Farbigen, wieder auf der Kanzel, das Wort Gottes zu predigen. Aber sie predigten etwas ganz Anderes. Der Rev. Dr. Peyton H. Hoge, der „Pastor der ersten Presbyterianer-Kirche, der reichsten Gemeinde der Stadt, der sich an der soeben beschlossenen Kampagne aktiv betheiligte und mit einer Winchester-Büchse im Arm als Bürgerwache diente", sagte in seiner Predigt u. A.: Seit wir uns zuletzt in diesen Mauern trafen, haben wir, geleitet von der guten Hand unseres Gottes, eine Stadt erobert. Sie (die Stadt) ist der Zivilisation wiedergewonnen; wiedergewonnen für Anstand und Ehrbarkeit. Wir dürfen nun wieder hoffen, daß unsern Heimstätten der Friede verbleibt, daß unsere Bürger in den Straßen wandeln mögen, ohne Gewaltthat oder Beraubung, unsere Frauen und Kinder ohne Beleidigungen gewärtigen zu müssen. Dafür laßt uns Gott den Ruhm geben."

Der Rev. Kramer ein Baptisten-Geistlicher, der „ein Gewehr trug, an all' den aufregenden Ereignissen der Woche Antheil hatte und zum Mitglied des neuen Stadtrathes gewählt wurde" sagte in seiner Predigt: „Ich bin kein Freund von Gesetzlosigkeit und habe mich unermüdlich bemüht, Blutvergießen zu verhüten. Aber das Erwartete trat ein. In dem Aufruhr war der Neger in jedem Falle der Angreifer. Ich glaube, daß die Weißen in Gottes Dienst handelten, da wohlthätige Folgen sich zeigten im Geschäft, in der Politik und für die Kirche".

Aehnlich kräftiglich äußerte sich der Rev. Milton A. Barber, wie man aus nachstehender Stelle seiner Sonntags-Predigt ersehen kann: „Das Recht — sagte Rev. Barber — siegte am Wahltag. Grundsätze stehen jederzeit über den Parteien. Wenn wir zugeben, daß uns irgend etwas alenkt von den guten Absichten, welche uns in dem rettenden Kreuzzug leiteten, so mögen wir Gottes Heimsuchung erwarten, denn Gottes Vergeltung ist überall erkennbar in der Geschichte."

Kommentar zu diesen Ergüssen ist wohl überflüssig. Man braucht nur zu bedenken, daß die Farbigen, welche „in jedem Falle die Angreifer waren" zwanzig Todte zählen, während kein Weißer getödtet oder auch nur verwundet wurde; daß die Wiedergewinnung Wilmingtons für Gesetz und Ordnung durch Mord, Brandstiftung, gröblichster Verletzung der Bundesverfassung und Staatsgesetze und Verjagung der rechtmäßig gewählten Beamten vollzogen wurde; daß das Recht, welches siegt, sich auf die Macht zu morden stützte und — man wird um die Staatsstreichler Wilmingtons und den Rev. Milton A. Barber und die andern „Diener des Herrn" seines Schlages zittern müssen, wenn man an eine göttliche Vergeltung glaubt.

Keely und sein „Geheimniß."

In Philadelphia ist gestern im Alter von 71 Jahren ein Mann gestorben, dessen Name in den letzten fünfundzwanzig Jahren viel genannt wurde — zuerst zumeist in bewunderndem, später mehr in spöttischem oder gar verächtlichem Sinne: John Worrell Keeley, der „Erfinder des Perpetuum Mobile".

Es sind etwa 28 Jahre verflossen, seit Keeley von seiner Werkstatt in Chester, Pa., aus die Welt mit der Ankündigung überraschte, daß er eine neue Kraft entdeckt habe, die nicht erst erzeugt zu werden brauchte, da sie im Weltraum vorhanden sei und die er mit einem unendlich geringen Kraftaufwand in von ihm konstruirte Maschinen leiten könne, die dann fortdauernd auf beliebige Zeit, ohne irgend welche Speisung oder künstliche Kraftzufuhr, in Gang bleiben müßten und so großer Kraftäußerung fähig wären, daß sie alle andern Kraftmaschinen verdrängen würden. Keeley behauptete, er sei dieser wunderbaren Kraft auf die Spur gekommen durch die Wahrnehmung, daß das Nahen eines Wagens sich schon lange ehe er ihn sehen oder hören konnte, ankündigte durch das Zittern des Fensters in seiner Werkstatt, und durch die Beobachtung, daß von zwei vollkommen gleichgestimmten Stimmgabeln, die er in verschiedenen Zimmern auf Tischen plazirte, auch die zweite erklang, wenn er die eine anschlug. Die „kosmische Kraft, welche die Tonschwingungen von einer Stimmgabel auf die andere überträgt und auch diese übereinstimmend erklingen macht, ist die Kraft, welche Keely entdeckt" — haben wollte. Wie die Stimmgabel ihm den Anstoß zu seiner „Entdeckung" gegeben hatte, so behauptete er einfach durch das Anschlagen einer Stimmgabel seine Maschine in Bewegung setzen zu können. Ein „sympathischer Generator" (Krafterzeuger), eine hohle Metallkugel von der Größe eines Fußballs, in deren Innern das eigentliche Geheimniß zu suchen wäre, würde dann das Weitere besorgen: die schwere Kraftmaschine in Gang setzen und in Gang **halten** bis eine Dissonanz dem Zauber ein Ende machte, — nur durch das Anschlagen eines „unharmonischen Tons" sollte das Ding wieder zum Stillstand gebracht werden können.

Keely verstand für seine „Erfindung" Reklame zu machen und da das Wunderbarste und Unglaublichste immer am meisten von sich reden macht, war es kein Wunder, daß bald alle Welt von Keely, dem Erfinder des "perpetuum mobile" redete. Schwerer läßt es sich erklären, daß es ihm gelang auch Geldleute für seine Entdeckung zu interessiren, denn er war bis zu dem Augenblicke, da er Anspruch auf die größte Erfindung aller Zeiten machte, gänzlich unbekannt gewesen und hatte sich als Musiker, Anstreicher u. s. w. so gut er konnte, durch's Leben geschlagen. Aber es gelang ihm nicht nur, einmal sonst vorsichtige Geschäftsleute zur Herausgabe großer Summen zu veranlassen, sondern er konnte fünfundzwanzig Jahre lang auf Kosten anderer Leute experimentiren und nach und nach an die $500,000 aus Leuten herausholen, die sonst als nüchterne Geschäftsleute sehr vorsichtig sind mit ihrem Gelde. Nicht nur das, er brachte es fertig, länger als fünfundzwanzig Jahre — bis zu seinem Tode — wenigstens bei Manchen den Glauben an sich und seine große Entdeckung aufrecht zu erhalten, trotzdem er all' die langen Jahre hindurch immer nur Glauben beanspruchte und seine Anhänger und Gläubigen von Tag zu Tag und von Jahr zu Jahr vertröstet hat auf „die neue Maschine, die so gut wie fertig ist und alle Erwartungen erfüllen wird". Keely hat niemals ein Patent nachgesucht, weil er erst seine Maschine „marktfähig" haben wollte. Wenn die Leute, welche ihm Tausende zur Verfügung gestellt hatten, ihn baten, ihnen doch einen Einblick thun zu lassen in sein Geheimniß, so lachte er sie aus, drohten sie, ihm fernere Unterstützung zu versagen, so wurde er — grob.

Die erste Keely Motor-Gesellschaft bildete sich im Jahre 1874 in Philadelphia. Als sechs Jahre vergangen und ein guter Theil des Kapitals der Gesellschaft aufgebraucht war im Bau von Maschinen, wurden die Theilhaber ungeduldig und sie forderten von Keely Einweihung in sein Geheimniß. Keely gewährte ihnen Zutritt zu seiner Werkstatt und zeigte ihnen eine Reihe merkwürdiger Maschinen ohne jedoch ihre Zweifel ganz beschwichtigen zu können — aber sein Geheimniß verrieth er nicht. Dann fand man ihn eines Tages mit schlimmen Verletzungen und bewußtlos in seiner Werkstatt, er war wohl in eine der Maschinen gekommen und mußte mehrere Wochen lang das Haus hüten. Diese Lehre wollten sich die Direktoren der Gesellschaft zu nutze machen, sie brachten ihn vor's Gericht, um ihn zu zwingen, sein Geheimniß mitzutheilen, damit es nicht verloren sei im Falle seines Todes. Nach langen Kämpfen in den Gerichten entschied das Obergericht von Pennsylvania, daß Keeley einem vom Gerichte ernannten und von beiden Parteien gebilligten Referenten, unter dem Versprechen strengster Geheimhaltung das „Geheimniß der Metallkapsel" mitzutheilen habe. Keely nahm den Mann in seine Werkstatt und — derselbe erklärte später den Aktionären, Keely habe ihn vollständig zufriedengestellt und sei kein Schwindler. Als die Aktionäre damit doch nicht zufrieden waren und drohten, Keely als Schwindler in's Gefängniß zu bringen, schlug er im Laufe einer Nacht alles kurz und klein in seiner Werkstatt.

Um diese Zeit standen die Aktien der Gesellschaft, die zu Zeiten — wenn die demnächstige Patentirung der Maschine und Preisgebung des Geheimnisses wieder einmal in Aussicht gestellt war — bis zu 200 Prozent gestiegen waren, ohne allen Marktwerth, und es sah in der That schlimm aus für die Fortsetzung der Keely'schen Arbeiten. In dieser schlimmen Lage wurde eine reiche Frau die Retterin Keelys, indem sie (Frau Bloomfield Moore) ihm ein wöchentliches Einkommen von $60 und eine größere Werkstatt mit vollständiger Einrichtung sicherte. Unter dem Schutze und der Fürsorge dieser Frau arbeitete Keely bis zum Ende — und das Geheimniß blieb ungelöst.

Wir sind heute, in den Zeiten der Erfindungen, unter dem frischen Eindrucke der Telegraphie ohne Draht und der jüngsten Meldungen über Nicola Teslas angebliche wunderbaren Entdeckungen gern geneigt, an Naturkräfte zu glauben, die wir noch nicht kennen und die einst bestimmt sind, unsere heutigen „unbeholfenen Kraftmaschinen" zu ersetzen und die Nachwelt zu mitleidigem Lächeln zu bringen, ob unserer Einbildung, daß wir Großes vollbrachten, aber das Urtheil über Keely wird günstigsten Falles darum doch wohl lauten, seine Perpetuum-Mobile-Maschine war ein **Wahn**; viel wahrscheinlicher wird es heißen müssen, sie war ein **Schwindel**.

Professor Wm. D. Marks von der Universität von Pennsylvania hat das schon im Jahre 1888 offen ausgesprochen; er und Lieutenant Zalinski, der Erfinder des Luftdruckgeschützes, erklärten nach einer Untersuchung der Maschinen Keelys, die geheimnißvolle Kraft sei nichts Anderes, als **Druckluft**, und stellten somit Keely als abgefeimten Schwindler dar. Das hinderte aber nicht, daß **nach** dieser Erklärung John Jacob Astor zu einer Zeit großes Interesse für die Maschine bekundete und so dem Keely Motor-Schwindel einen neuen Anstoß gab. Das ist das Bezeichnende für Keely, daß er sich seine Opfer gerade in den Kreisen sucht, die man für derartigen Schwindel am wenigsten zugänglich hält und halten sollte, und darin ähnelt er dem großen Cagliostro, den man in gewisser Hinsicht seinen Vorgänger nennen kann und der auch die „Großen" der Menschheit an der Nase herumführte. Keely hat immer behauptet, eine Mittheilung seines Geheimnisses sei in einem Sicherheitsgewölbe deponirt. Es wird sich ja nun wohl zeigen müssen, ob er darin die Wahrheit sagte. Findet sich eine solche Erklärung nicht, so **muß** er als großer Schwindler gelten; im andern Falle müssen wir vielleicht wieder einmal staunen über etwas Unbegreifliches, wahrscheinlich ist es aber auch dann, daß das Unbegreifliche die Dummheit und Leichtgläubigkeit der Menschen sind, denn die Keely'sche Geheimnißenthüllung wird, wenn sie sich wirklich vorfindet wohl nichts Anderes sein, als ein — Eingeständniß des Schwindels und ein Hohnlachen des Narrenführers. — —

Die Getreidefrage in Italien.

Es scheint sich jetzt in Italien eine ähnliche **Getreidenoth** herauszubilden, wie die vorjährige, die zu den bekannten Unruhen führte. Die Regierung ist ziemlich beunruhigt, denn die jetzige Ernte, etwa 47 Millionen Hektoliter gegen 31 Millionen Hektoliter im Vorjahre, scheint die auffallende Preissteigerung, namentlich auf den kleinen Märkten, nicht zu rechtfertigen; ebenso wenig wie die Preissteigerung des Brodes.

Die freihändlerischen Zeitungen Italiens beginnen einen erbitterten Kampf gegen den Getreidezoll von 7,50 Lire in Gold, der besonders jetzt beim Steigen des Agios sich doppelt unangenehm fühlbar macht. Aber die Regierung hat sich bis jetzt noch nicht geneigt erwiesen, eine Zollreduktion oder gar die Aufhebung des Zolles zu bewilligen, da sie von der Ansicht ausgeht, die Preissteigerung sei ein Werk der Spekulation, die ihr Getreide aufspeichere. Indessen hat das Ministerium Anordnung getroffen, daß die Präfekten allen Gemeinden, die darum nachsuchen, das Getreide aus den Militärmagazinen zum Selbstkostenpreise abzugeben haben. Zugleich soll das Ministerium entschlossen sein, strafrechtlich gegen die Spekulanten auf Grund eines Artikels des Strafgesetzbuches vorzugehen, das Jeden mit ein bis fünf Jahren Gefängniß und 500 bis 5000 Lire Geldstrafe bedroht, der durch falsche Nachrichten oder durch andere Mittel den Preis der Lebensmittel vertheuert. Aber die Androhung dieses Vorgehens hat bisher noch nicht gewirkt, besonders in Süd-Italien nicht, wo die großen Getreidehändler ihre Waare noch immer zurückhalten.

Die Germanisirung Nordschleswigs.

Es darf als zweifellos angesehen werden, so schreibt man aus Schleswig-Holstein, daß die neueste Germanisirungsmethode in Nordschleswig von Berlin aus angeordnet und von Schleswig aus geleitet wird. Die Staatsregierung will durch Zuckerbrot und Peitsche das Deutschthum in der Nordmark stärken und fördern. Es wird die materielle und geistige Hebung der Grenzbewohner durch außergewöhnliche Mittel angestrebt; gleichzeitig soll versucht werden, die Agitation der Dänen, ob sie sich nun in politischer, wirthschaftlicher oder gesellschaftlicher Form äußert, mit starker Hand niederzuhalten. Der Finanzminister hat für Stadt und Land in der Nordmark plötzlich eine offene Hand. Hadersleben wird durch die Vertiefung der Föhrde, für welche der Staat etwa dreiviertel Millionen Mark zur Verfügung stellt, eine wirthschaftliche Hebung — leider wesentlich auf Kosten der gleichfalls innerhalb einer überwiegend dänisch redenden und dänisch gesinnten Bevölkerung liegenden Nachbarstadt Apenrade — erfahren. Verschiedene größere Güter sind vom Fiskus in den Kreisen Hadersleben und Sonderburg angekauft worden. Auch das städtische und ländliche Fortbildungsschulwesen soll in wirksamer Weise gefördert werden. Es ist jedenfalls bemerkenswerth, daß am 7. November unter dem Vorsitz des Geheimen Regierungsrathes Simon aus Berlin in Hadersleben eine Konferenz der Leiter und Lehrer an der gewerblichen Fortbildungsschulen Schleswig-Holsteins stattfindet. Eine Förderung dieses Unterrichts ist im wahren Interesse des Deutschthums auf's Freudigste zu begrüßen. Die ununterbrochen fortgesetzten Ausweisungen gewähren dagegen einen unerfreulichen Blick in die Zukunft. Während Anfangs nur einzelne dänische Staatsangehörige ausgewiesen wurden, erfolgen die Ausweisungen jetzt regelmäßig in größerer Anzahl. In den letzten Tagen sind wieder elf dänische Staatsangehörige des Landes verwiesen worden. Die Ausweisungen beschränken sich jetzt nicht mehr auf die Kreise Hadersleben und Apenrade. Neulich wurden fünf Dänen aus dem Kreise Sonderburg ausgewiesen. Anscheinend wird allen Verheiratheten und Unverheiratheten für die Ordnung ihrer Angelegenheiten höchstens eine Frist von 24 Stunden eingeräumt. Für die Massenausweisungen der achtziger Jahre lag in den demonstrativen Reisen der Nordschleswiger nach Dänemark und den dort abgehaltenen „Verbrüderungsfesten" ein klar erkennbarer Grund vor. Heute kennen weder Deutsche noch Dänen die Ursache der strengen Maßregel. Das Protestblatt „Hejmdal" in Apenrade, das Organ des Landtagsabgeordneten Haußen, erblickt in dem Vorgehen der Regierung einen Schreckschuß angesichts der Landtagswahlen. Das ist zweifellos ein Irrthum. Es handelt sich hier sichtlich um einen von langer Hand vorbereiteten Plan zur „Forçirung des Deutschthums". Auf der einen Seite soll mit Staatsmitteln die Nordmark künstlich gestützt werden, auf der anderen Seite ein Druck auf die Dänischgesinnten ausgeübt werden. Beispielsweise werden die Knechte von Hofbesitzern, welch' Letztere an dänischen Wahlversammlungen theilnahmen, ausgewiesen, während dänische Dienstboten deutschgesinnter Landleute unbehelligt blieben. Es ist ausgeschlossen, daß durch solche Maßregeln die Nordschleswiger für die deutsche Sache gewonnen werden oder auch nur von der protestlerischen Agitation sich abwenden lassen. Die chauvinistischen deutschen Blätter selbst sind über das neue Regime erstaunt und suchen dasselbe zu ergründen und zu vertheidigen. Offenbar tappen sie im Finstern, denn jedes Blatt führt einen anderen Beweggrund an.

Der nationale Niedergang Frankreichs.

Ueber den nationalen Niedergang Frankreichs, der im Verlaufe der Dreyfus-Affaire immer deutlicher hervorgetreten ist, schreibt ein Pariser Korrespondent der Münchener „Allgemeinen Zeitung": „Die Begriffsverwirrung, bezüglich dessen, was recht und was unrecht, die Trübung des gesunden Menschenverstandes bezüglich dessen, was möglich und was unmöglich, was glaubwürdig und was unglaubwürdig erscheint, der Niedergang der privaten und der öffentlichen Moral, das Verschwinden des Unterscheidungsvermögens zwischen dem, was Gesetz und was Willkür, was Menschlichkeit und was Grausamkeit, was Patriotismus und was Chauvinismus ist, tritt hier so kraß hervor, daß man in der Geschichte vergeblich nach einem Beispiel ähnlicher nationaler „Decadence" suchen würde. Dieser Zersetzungsprozeß ist hier übrigens nicht plötzlich eingetreten, er hat sich vielmehr langsam vorbereitet. Es trifft dabei alle Regimes des letzten Jahrhunderts ihr gut Theil Verantwortung. Die erste Revolution hat verroht und Geschmack an der Willkür geschaffen; das erste Kaiserreich hat die als nationale Untugenden immer vorhanden gewesene Ruhmsucht, Eitelkeit und Selbstüberhebung vollends großgezogen; die Restauration hat den Hader der Parteien verschärft; das Juli-Königthum ist ein unvergeßlicher Nährboden für alles das gewesen, was unter die Begriffe von Anbetung des goldenen Kalbes fällt, es hat der Habsucht und der Korruption in den Kreisen der „Bourgeoisie" zum Siege verholfen; die zweite Republik hat ihrerseits Begehrlichkeit in die Massen des sogenannten vierten Standes hineingetragen und daß das zweite Kaiserreich gleichbedeutend ist mit der Ausschweifung nach jeder Richtung, nach der Richtung des Genusses sowohl, wie nach der Richtung des Erwerbs, daß es aufgebaut war auf der Ausbeutung aller von den früheren Regimen überkommenen oder schon von ihnen kultivirten nationalen Fehler, ist bekannt. Schlimmer aber noch, als alle vorhergegangenen Machthaber, haben die Leiter und die Doctrinäre der dritten Republik im Lande gehaust. Die erste Republik und das erste Kaiserreich waren immerhin gewaltig und imponirend; die Restauration konnte sich noch im Abglanz des alten Königthums; Louis Philipp und seine Herrschaft versöhnten auch ihre Gegner durch Bonhommie, durch den Schein einer gewissen Biederkeit; die zweite Republik hatte auf ihre Fahnen die Prinzipien der großen sozialen Reformen geschrieben, und das zweite Kaiserreich wußte sich in den Augen der nur die Oberfläche sehenden Massen seine laxe Moral, seine innere Fäule durch eine glänzende Außenseite verzeihen zu machen. Die dritte Republik hingegen, in der innen alles faul ist, genau wie im zweiten Kaiserreich, die genau, wie das zweite Kaiserreich, ihre Herrschaft aufgebaut hat auf alles, was im Volke an niedrigen Instinkten und bösen Gelüsten vorhanden ist, die dritte Republik, sage ich, hat für alle eigenen und ererbten Fehler und Gebrechen kaum eine Eigenschaft, die ihr Verzeihung erwirbt, die sie achtungswerth oder sympathisch macht. Alles in ihr, die äußere Form, in die sie sich gekleidet, das Zeremoniell, das sie sich gegeben, die Persönlichkeiten, die sie leiten, ist unschön und abstoßend, kleinlich oder niedrig. Der Weg, den sie zurückgelegt, wird nicht, wie bei den früheren Regimes, selbst bei den wenigst glänzenden und wenigst glücklichen unter ihnen, durch mehr oder weniger glänzende und glückliche historische Großthaten bezeichnet, sondern von Etappe zu Etappe durch Denksteine, auf denen geschrieben steht: Grevy-Wilson-Skandal, Boulanger-Skandal, Panama-Skandal und „last not least", Dreyfus-Esterhazy-Skandal. Man sieht, die Zersetzung ist langsam gekommen, aber sie nimmt andauernd an Breite und Tiefe zu. Das kann bedauerlich sein für den Historiker, der über der Zeit und über den Nationen steht, für uns Deutsche ist es bei der unversöhnlich gehässigen Feindseligkeit, mit der sich die Franzosen nun einmal zu uns stellen, eher erfreulich. Für uns und für ganz Europa liegt in dem nicht mehr zu leugnenden Rückgang Frankreichs die beste Friedensgarantie für die Gegenwart, wie für die Zukunft. Daß diese Decadene in Frankreich, dieser Rückgang der französischen Macht und des französischen Ansehens, diese Zersetzung der gesammten französischen Gesellschaft in der Dreyfus-Affaire so deutlich in die Erscheinung treten, trägt nicht in letzter Linie dazu bei, unser Interesse an dieser „Affaire" wachzurufen und wachzuhalten."

Keine Einigung.

In dem Prozesse gegen den des Mordes angeklagten Michael Machiorelli vermochten sich gestern die Geschworenen nicht über die Schuldfrage zu einigen und mußten deshalb entlassen werden. Machiorelli steht unter der Anklage, am 29. Mai im Verlaufe eines Streites einen gewissen Emilio Delnegro an 18. Str. und Wentworth Ave. erschossen zu haben.

* Die Schulbehörde des Township 37 (Lemont und Umgegend) hat den früheren Bezirks-Schatzmeister Peter Pfeiffer und dessen Bürgen: Peter Fischbach, John W. McCarthy, Andrew Engel, John B. Wagner und John Burg, auf Zahlung von $30,000 verklagt. Pfeiffer soll Schulgelder im Betrage von $7868 hinterzogen und sich geweigert haben, seinem Amtsnachfolger die Bücher und Belegscheine des Schatzmeister-Amtes auszuliefern.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter

Marie Besper

im Alter von 59 Jahren, 5 Monaten und 4 Tagen am Donnerstag, den 17. Nov., Nachmittags 4 Uhr, nach kurzem schwerem Leiden selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 20. Nov. um 1 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause, Nr. 1144 Wellington Str. aus nach dem Rosehill Friedhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Paul, Max, Marie, Anna und **Carl Relitz**, Kinder.
Math. Peter Brauch, Schwiegersohn.
Anna und **Louise Relitz**, Schwiegertöchter.
Mamie Relitz, Marie, Jakob und **Herbert Brauch**, Enkel.
frsa

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte und unser lieber Vater

August Benzo

im Alter von 56 Jahren, 9 Monaten und 6 Tagen am Donnerstag Morgen, den 17. November, sanft im Herrn entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Sonntag, den 20. November, Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 724 Elston Ave., aus nach Rosehill. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Mary Benzo, Gattin.
William, Otto, Edward und **Fred. Benzo**, Söhne.
Emma Benzo, Tochter.
frsa **Caroline F. Kuffer**, Schwester.

Todes-Anzeige.

Den Beamten und Mitgliedern der Einigkeit-Loge 101, O. M. B., zur Nachricht, daß unsere Schwester

Minna Lippold

am Donnerstag durch einen schweren Unglücksfall aus dem Leben geschieden ist. Die Trauerversammlung findet statt am Sonntag, den 20. November, Mittags punkt 12 Uhr, in der Logenhalle, Halsted und Willow Str., die Beerdigung Nachmittags 1 Uhr, vom Trauerhause, 2339 Wentworth Ave., nach Waldheim. Die Mitglieder sind hiermit alle eingeladen, unserer verstorbenen Schwester die letzte Ehre zu erweisen.

Wilhelm Büchner, Präs.
Ferdinand Kornrumpf, Sekr.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin, Mutter und Großmutter

Auguste Wurster

am Samstag Morgen, den 19. November, um 3 Uhr, nach langem Leiden im Alter von 60 Jahren sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 21. November, Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 872 N. Halsted Str., nach Rosehill.

John Wurster, Gatte. **John G., Louis** und **Joseph Wurster**, Söhne. **Katharine Bing**, Tochter. **Fred. Bing**, Schwiegersohn, nebst Enkel.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Friedrich Norman,

im Alter von 34 Jahren, 2 Monaten und 22 Tagen nach längerem Kranksein am Donnerstag Morgen, den 17. November, sanft entschlafen ist. Das Begräbniß findet statt am Sonntag, den 20. November, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 617 School Str., aus nach Wunders Kirchhof. Um stilles Beileid bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Minna Norman, Gattin.
Freddy Norman, Sohn.
Carolina Norman, Mutter.

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte

Friedrich Schnautz

im Alter von 35 Jahren, 4 Monaten und 5 Tagen nach kurzem Kranksein sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt vom Trauerhause, 4020 Armour Ave., aus am Sonntag Nachmittag um 1 Uhr nach Oakwood. Tief betrauert von den Hinterbliebenen:

Jennie Schnautz, Gattin.
frsa **Louise, Fränki** und **Helene**, Kinder.

Todes-Anzeige.

Den Freunden von

Anton Gammer

zur Nachricht, daß derselbe am 17. d. M. im Alexianer-Hospital im Alter von 61 Jahren gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 20. November 1898, Nachmittags 1 Uhr, von Sigmund's Halle, 192 West Chicago Ave., nach dem Rosehill-Friedhof.

E. Gawe, W. Marti, E. Kromphardt, Otto Winter, Georg Lull — Freunde.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter am Donnerstag den 17. November nach schweren Leiden und Operation gestorben ist. Beerdigung am Sonntag, den 20. November, Nachmittags um 1 Uhr, vom Trauerhause, 91 Hudson Ave., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten:

Henry Buesing, nebst Kindern.

Gestorben — **Louise B. Tkaer** starb am 18. November 1898, im Alter von 37 Jahren. Begräbniß am Montag, den 21. November, vom Trauerhause, 1327 Lill Ave., nach der Centennial Methodist Episcopal-Kirche, dann nach Graceland.

Gestorben — **Frank Gabel**, im Alter von 53 Jahren, am Samstag Morgen, den 19. Nov., 12:45 Uhr. Beerdigung Montag, den 21. Nov., um 1:30 Uhr, per Kutschen nach Rosehill, von seiner Wohnung, 311 Mohawk Str.

Danksagung.

Den Beamten und Schwestern von den vereinigten Logen Victoria Nr. 3, Sophia-Loge Nr. 7, Elisabeth-Loge Nr. 8, Degree of Ruth des Ordens J.O.M.A., meinen herzlichsten Dank für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes für meine verstorbene Gattin

Helene

im Betrage von zweihundert Dollars. Ebenfalls meinen Dank den Schwestern von dem Deutschen Frauen-Kranken-Verein von Chicago für die prompte Auszahlung von hundert Dollars als Sterbegeld für meine verstorbene Gattin. — Ich empfehle diese beiden Vereine allen Jenen, die einem solchen Verein beizutreten wünschen, indem erstens die Auszahlung innerhalb 30 Tagen nach dem Tode erfolgt, und zweitens die Kosten derselben sehr gering sind. Es sollte eine jede Frau einem solchen Verein angehören. Mit Hochachtung:

Geo. Nebscher, 122 Orchard Str.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten statten wir hiermit für die herzliche Theilnahme, die uns infolge des Todes unseres geliebten Sohnes

Charley

bewiesen wurde, unseren herzlichsten Dank ab.

August Löffler und Frau, nebst Brüdern.

Lokalbericht.

Ein Mann von Einfluß.

Gouverneur Stephens von Missouri hat dieser Tage den wegen Betheiligung an einem Raubüberfall auf einen Eisenbahnzug zu zwölfjähriger Zuchthausstrafe verurtheilten Patrick Crowe begnadigt, nachdem derselbe nur 16 Monate von seiner Strafe verbüßt hat. Crowe soll heute mit seinem Bruder, S. A. Crowe von hier, in Chicago eingetroffen sein. Der hiesigen Polizei ist der Bursche nur zu gut bekannt, und dieselbe versieht sich von ihm keiner Gutthat. Crowe hat sich von seiner frühesten Jugend an als ein ebenso unverbesserlicher wie verwegener Verbrecher erwiesen. Er ist bei seinen Unternehmungen oft abgefaßt und auch wegen derselben prozessirt und verurtheilt worden, aber mit Hilfe eines geheimnißvollen Einflusses, der sehr weitreichend sein muß, ist es ihm stets gelungen, nach kurzer Haft seine Freiheit wieder zu erlangen. Hier in Chicago beraubte Crowe im Jahre 1890 in einem verrufenen Hause an der Clark Straße ein unter dem Namen „Sweet Annie" bekanntes Frauenzimmer um Schmucksachen im Werthe von $1200. Dabei verwundete er die Eigenthümerin der Kostbarkeiten durch einen Revolverschuß. Einige Tage später versuchte Crowe seine Beute in dem „First National"-Pfandladen zu versetzen. Er wurde dabei von den Polizisten Linville und Driscoll bemerkt und gestellt. Ehe er verhaftet werden konnte, brachte er den beiden Beamten und einem Bürger Namens Dunlap Schußwunden bei. Er wurde zu achtjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, von Gouverneur Fifer aber schon nach 16 Monaten wieder freigelassen.

Hessen-Verein.

Der Hessen - Verein von Chicago hält heute Abend in Yondorfs großer Halle seine dritte Kirmeß ab, und da, wie bekannt, die Hessen ein immer fideles, Humor und Frohsinn pflegendes Völtchen sind, so ist nicht daran zu zweifeln, daß die Festlichkeit sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben wird. Nach alter Sitte wird der Kirmeßbaum errichtet, der Kirmeßkranz aufgehängt, und diesmal außerdem ein echt hessisches Volksspiel, betitelt: „Die Schlacht auf dem Galgenbuckel", zur Aufführung gelangen. Die Rollen sind wie folgt besetzt: Ritter Veit vom Kellerloch—L. A. Berger; Borg- und Lehnherr von Habenichts — Schuster Graf; der unverwüstliche Nimrod und Schrecken des Vogelberges — Franz Spamer; die Kontre- und Admiräle der Darmstädter Gebirgs-Marine, die ihrerseits zum ersten Male klar gemacht hatten—John Daub und Anton Ruh. Herr Jos. L. Haas von Rock Island, ein vortrefflicher Redner und Mainzer Landesbruder, wird die Festrede halten.

Davongegangen.

Der Cubaner Damaso E. Valdes, Nr. 6320 Madison Avenue, meldete gestern der Polizei in Hyde Park, daß seine Gattin am Donnerstag Nachmittag heimlich seine Wohnung verlassen habe und seither spurlos verschwunden sei. Daß Frau Valdes, die übrigens eine aus Virginien gebürtige Anglo-Amerikanerin ist, sich nicht etwa ein Leides angethan hat, geht daraus hervor, daß sie die Besitztitel auf 15 Baustellen in Großdale, die auf ihren Namen eingetragen sind, mit sich genommen hat. Ihrer greisen Mutter, die bei Valdes wohnt, hat die Frau von ihren Absichten für die Zukunft nichts gesagt, und von ihrem sechsjährigen Töchterchen hat sie sich nur mit den Worten verabschiedet, sie gehe fort und werde niemals wiederkommen.

Opfer ihrer Unvorsichtigkeit.

In der elterlichen Wohnung, Nr. 22 Dominick Str., wusch sich gestern Abend die 16jährige Maggie Boichew ihr Haar mit Gasolin, während ihr die jüngere Schwester mit einer brennenden Petroleumlampe leuchtete. Das Gasolin entzündete sich und explodirte, wobei, das unglückliche Mädchen sehr schwere Brandwunden im Gesicht und am ganzen Körper davontrug. Die Verletzte fand im Deutschen Hospital Aufnahme.

Vermeintliche Bauernfänger.

Der Vorsteher des städtischen Detektiveamtes, Kapt. Colleran, ließ gestern neun angebliche Bauernfänger, welche sich in der Nähe der Bahnhöfe herumtreiben und verdächtig sind, Fremde in ihre Netze zu locken, aufgreifen und in der Zentralstation auf die Anklage der Vagabundage hin einsperren. Es währte jedoch nicht lange, so mußten die Arrestanten, da sie Bürgschaft stellen konnten, wieder auf freien Fuß gesetzt werden. Kapt. Colleran beklagt sich bitter darüber, daß diese Leute, so oft sie auch den Polizeirichtern der inneren Stadt vorgeführt worden seien, stets wieder von diesen „wegen Mangels an Beweisen" entlassen werden. Er will sich nun an andere Polizeirichter wenden, um den vermeintlichen Bauernfängern endlich einmal das Handwerk legen zu können.

Schneewittchen und die 7 Zwerge.

In der Aurora-Halle, Ecke Milwaukee Ave. und Huron Str., findet am Sonntage, den 27. November, eine Aufführung des allgemein beliebten Märchens: „Schneewittchen und die 7 Zwerge" statt, wobei die im Stück enthaltenen Partien durchweg von Kindern dargestellt werden sollen. Frau Therese Trede, die anerkannt tüchtige Schauspielerin, ist die Unternehmerin und der leitende Geist des Ganzen. Nicht weniger als 85 Kinder werden sich aktiv an der Vorstellung betheiligen. Um das Publikum zu befriedigen, hat Frau Trede noch einen Amazonen-Marsch arrangirt, ausgeführt von 20 Kindern, ebenso ein spanisches Ballet, getanzt von Laura Tunck. Die Kostüme sind durchweg neu und eigens zu diesem Zwecke angefertigt worden. Auf Ausstattung und Inszenirung wird die größtmögliche Sorgfalt verwendet werden.

Tod unter den Rädern.

Der 80jährige William Nelligan, eine im „Levee" - Distrikt an State Str. sehr bekannte Persönlichkeit, wurde gestern Nachmittag an Clark und Harrison Str. durch ein Fuhrwerk über den Haufen gerannt und gerieth dabei unter die Räder eines anderen Wagens. Der Unglückliche erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit im St. Lukas-Hospital, woselbst er Aufnahme gefunden hatte, seinen Geist aushauchte. Nelligan, dessen Wohnung sich No. 128 Harrison Str. befand, hat fast sein ganzes Leben in dem Distrikt zugebracht, sodaß ihn dort Jedermann kannte. Viele Jahre hindurch verwaltete er das Grundstück des verstorbenen Richters Goggin an Clark und Harrison Str.

Garden City Loge Nr. 339 J. O. O. F.

Die Garden City Loge feiert heute Abend in der Aldine Halle, Nr. 75—77 Randolph Str., ihr jährliches Stiftungsfest. Das mit den Arrangements dieser Feier beauftragte Komite, an dessen Spitze die Brüder John und Philipp Stroh, Henry Jansen, F. Hartmann, C. Schulz und E. Lueders stehen, war seit Wochen eifrig an der Arbeit und bemüht, den Theilnehmern einen genußreichen Abend zu sichern und so das alte Renommee aufrecht zu erhalten, in dem von jeher die von der Garden City Loge veranstalteten Festlichkeiten gestanden haben.

Klingendes Wundpflaster.

Die Metropolitan Hochbahngesellschaft ist von einer Jury im Kreisgericht zur Zahlung von $5000 Schadenersatz an den früheren Polizeisergeanten Peter C. Dick verurtheilt worden. Dick hatte die Gesellschaft auf Schadenersatz verklagt, weil ihm vor einigen Monaten, als er unter dem Hochbahngerüst an Ogden Avenue und Honore Straße vorüberging, von dort ein Stück Eisen auf den Fuß fiel und denselben zerschmetterte.

* Die Speicherbesitzer haben gestern in der Stadthalle sehr energisch darüber Beschwerde geführt, daß man der Wisconsin Central - Bahngesellschaft gestattet hat, bei ihrer Brücke in der Nähe der Taylor Straße Pfähle einzurammen und dadurch die Schiffahrt auf dem Flusse wesentlich zu behindern.

Kurz und Neu.

* Jener Hut, welcher vor einigen Tagen am Seeufer, nahe Chicago Ave., aufgefunden wurde, ist nun positiv als das Eigenthum des Reisenden Chas. W. Poor von dessen in Evanston wohnhaften Bruden identifizirt worden. Da Poor nirgends aufzufinden ist, so gewinnt die Ansicht, daß er in den Wellen des Michigan Sees sein Leben geendet hat, immer mehr an Boden.

* Mit Zustimmung der Rechtsvertreter der Stadtverwaltung wurde gestern von Richter Trude, zu Gunsten der Peoples Gas Light and Coke Co., die Eintragung eines auf $112,077 lautenden Zahlungsurtheiles gegen die Stadt Chicago angeordnet. Die eingeklagte Summe ist der Betrag der Gasrechnungen, welche die Stadt in den Monaten Juli, August und September schuldig geblieben ist.

Heiraths-Lizensen.

Die folgenden Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Albert E. Kruknead, Wilhelmina Reith, 28, 23.
Frank E. Perrin, Elizabeth Aschenbrenner, 30, 25.
Frank Benda, Mary Jelinek, 27, 25.
Andrzej Matea, Tereja Miedzwecka, 28, 22.
Thomas Quinn, Mary Boyle, 29, 28.
Johannes Ehlers, Bertha Faust, 37, 31.
Alphons Schnos, Mary Koepler, 44, 38.
Gustav Larson, Ida Gustaffson, 21, 23.
James Hroza, Mary Peter, 27, 23.
Josef Macek, Liza Testova, 38, 30.
Edward Van Blaricum, Agnes Schultz, 29, 21.
Josef Miejowicz, Eva Miejowicz, 29, 25.
Patrick Mahoney, Mary Lane, 25, 24.
August Lammiser, Annie Lange, 25, 22.
Charles L. Clark, Ruth E. Devine, 32, 21.
Adam Simon, Anna Papiernik, 288, 24.
David Dorn, Belle Knott, 23, 19.
Joseph Märten, Mary Rogan, 23, 21.
Christian Fellersen, Emma Biering, 30, 22.
Ruben Degrofski, Minnie Berenson, 22, 20.
Harry Balaben, Flora Finder, 23, 21.
Frank Regus, Agata Regus, 27, 25.
John Tempel, Anna Laszkowsky, 33, 24.
Andrew Johnson, Ida Johnson, 30, 23.
Joseph Borkowicz, Martha Detloff, 22, 18.
Olaf Jensen, Cora Sadet, 32, 22.
Leopold Malired, Mary Lewinski, 30, 25.
Joseph C. Daley, Mary Ledur, 38, 26.
George [illegible], Anna Javanowicz, 21, 22.
Frank Schultz, Mary Rodtke, 27, 25.
James Parker, Corg Pottlinske, 25, 25.
Horace W. Hobbs, Lena Spinder, 27, 22.
Lewis M. Sigler, Lillie C. Bland, 22, 20.
Jozef Mejdrich, Rosalie Havel, 22, 20.
John Jakutes, Petruce Mondeikati, 23, 20.
John Penner, Maud Braing, 30, 24.
Louis Statler, Julia Schurz, 28, 28.
Erik G. Headman, Bertha Lee, 26, 25.
George P. Edwards, Jettie Kobold, 42, 29.
Fred. Brand, Annie Duerschmidt, 27, 24.
Emil W. Pfaff, Amanda L. Schwieder, 27, 22.
Thomas Zobradnik, Annie Pomazal, 27, 22.
Walter Boldus, Frances Montgomery, 22, 19.
Michael Hywicki, Maryanna Swiach, 31, 24.
Meyer Lesnansky, Tillie Shapiro, 23, 21.
Fred Bohte, Alice Gouselin, 22, 21.
Oscar St. Onge, Stella Witherell, 21, 18.
Charles M. Lundgren, Esther M. Eridson, 26, 22.
Charles W. Ganzer, Anna Luerssen, 29, 19.
Joseph Gebeke, Frieda Trini, 21, 19.
Peter Peterson, Nellie L. Haubenreißer, 24, 21.
Holsey Currier, Annie Rothbar, 18, 19.
Carl Barnard, Sophie R. Tuttle, 21, 23.
Edward Schwantes, Lizzie Koehne, 23, 19.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Frank M. Lindemann, 2st. Frame-Residenz, 3297 Maldom Ave., $3500.
M. M. Elder, 2st. Frame-Residenz, 2153 N. Seeley Ave., $1200.
John Johnson, 2st. Frame-Wohnhaus, 2151 Seeley Ave., $1200.
G. W. Dawes, 2st. Brick-Wohnhaus, 589 Lawndale Ave., $4500.
Marie C. Haselbacher, 2st. Frame-Wohnhaus, 2535 115. Place, $2000.
H. P. Freeman, drei 3st. Brick-Residenzen, 5725 bis 5739 Washington Ave., $18,000.
James Cockburn, 3st. Brick-Wohnhaus, 539—43 50. Place, $14,000.
James Cockburn, 3st. Brick-Apartment-Gebäude, 5225—37 Wabash Ave., $14,000.
Arel Karlstein, 1st. Brick-Anbau, 142 Johnson Ave., $2000.
Northwestern Universität, 1st. Brick-Gebäude, 2431 Dearborn Str., $2000.
David J. Williams, 1½st. Brick-Residenz, 3720 Paulina Str., $2500.
Haris & McGinnis, 4st. Brick-Apartment-Gebäude, 8744 [illegible] $45,000.

Briefkasten.

R. C. K. — Die Adresse „New York Journal", New York City, N. Y., genügt vollständig.

Alter Leser. — Die „Abendpost" kann die Verantwortlichkeit, welche mit der von Ihnen gewünschten Empfehlung einer Sparbank verbunden wäre, nicht übernehmen.

Wm. P. — „Richtiger" ist: „Es gibt kein schöneres Leben", aber „schöner" paßt besser in das Versmaß und ist als poetische Lizenz durchaus statthaft.

Chr. M. — 1) Wenn Sie hausiren, müssen Sie eine Hausirer-Lizens haben, ganz gleich, ob Sie Ihre Waaren selber verfertigen oder nicht. 2) Die Adressen hiesiger Filzfabriken finden Sie unter der Rubrik „Felt", auf Seite 2111 des diesjährigen Adreßkalenders der Stadt Chicago.

F. A. W. — Die Northwestern Hochbahn-Gesellschaft wird schwerlich jetzt schon Leute für ihren Betrieb anstellen, da sie diesen doch vor Jahr und Tag nicht eröffnen kann. Das Bureau der Gesellschaft befindet sich im Gebäude der Nordseite Straßenbahn-Gesellschaft, Ecke Division und Clark Str.

M. A. — Kunsteis wird entweder mittels Ammoniakgasen oder durch Anwendung von Preßluft hergestellt. Die Ammoniak-Maschinen treiben die Ammoniakgase durch einen Kühl-Apparat, in welchem das in den sog. Eiszellen befindliche Wasser sodann gefriert. Die Preßluft-Maschinen arbeiten unter Benutzung der physikalischen Erscheinung, daß zusammengepreßte Luft bei ihrer Wiederausdehnung sich und damit ihre Umgebung erheblich abkühlt.

H. M. — Wo der Glaubensheiler Schlatter steckt, können wir Ihnen nicht verrathen, auch nicht ob derselbe, unentgeltlich oder gegen Baar, irgend welche Heilkraft verfügt.

J. K. — Die „Schlierseer" sind im Herbst des Jahres 1895 im Grand Opera House aufgetreten, und um die Jahreswende 1895—1896 im Lincoln-Theater auf der Nordseite.

N. B. — Melden Sie sich im Rekrutirungsbureau der Bundesarmee. Dasselbe befindet sich im 14. Stockwerk des „Masonic Temple", Ecke State und Randolph Straße.

A. G. — Die Bundesregierung unterhält in Washington, D. C., ein Heim für Invaliden des stehenden Heeres, und für invalide Freiwillige befinden sich Asyle in Dayton, O.; Milwaukee, Wis.; Togus, Me.; Hampton, Va.; Leavenworth, Kan.; Santa Monica, Cal.; Marion, Ind. — Verschiedene Einzelstaaten unterhalten außerdem auf eigene Kosten Invaliden-Anstalten, der Staat Illinois z. B. hat eine solche in Quincy eingerichtet.

Joe F., Vernon Park Pl. — Wenn es Kropf ist, so hilft Arnita nichts, obgleich die Haare nicht dabei ausgehen. Das Hündchen wird operirt werden müssen. Wenden Sie sich an einen guten Hundedoktor, resp. an ein Hunde-Hospital. Empfohlen werden in dieser Hinsicht z. B. Dr. P. & E. L. Quitman, Suite 506 Medinah Temple, Nordost-Ecke Jackson Str. und Fifth Ave. (Sprechstunden 11 Uhr Vorm. bis 5 Uhr Nachm.)

E. W. — Die Security Title & Trust Co., welche die Bankerottmasse von Wasmannsdorff & Heinemann verwaltet, hüllt sich betreffs des Datums der Auszahlung einer weiteren Dividende in tiefes Schweigen. „Wenn die Grundeigenthumspreise im Werthe steigen", heißt es, „und die Liegenschaften der Bank sich gut verkaufen lassen, dann werden die Gläubiger vielleicht noch fünf bis zehn Prozent ihres Guthabens erhalten."

H. E. — Falls Sie die geringen Kosten der Naturalisation von einer politischen Partei für sich bezahlen lassen wollen, müssen Sie schon bis zur nächsten Wahl warten. Die Ihnen eingehändigte Anweisung hat jetzt keine Giltigkeit mehr.

G. F. — Wir können uns auf die Empfehlung eines derartigen Geschäftes nicht einlassen.

L. H. — Zeit und Ort der nächsten Hunde- und Katzenausstellung sind noch nicht bekannt gegeben. Sie werden seiner Zeit darüber Mittheilungen in den Lokalspalten der „Abendpost" finden.

L. H. — Eine Milliarde ist soviel wie 100 Millionen. (Die von den Franzosen gezahlte Kriegsentschädigung betrug fünf Milliarden Francs, gleich 5000 Millionen Francs.) — Eine Billion ist nach deutscher Bezeichnungsweise gleich einer Million Millionen; in Zahlenzeichen also gleich 1,000,000,000,000; bei den Franzosen und anderen südeuropäischen Völkern gleich 1000 Millionen, doch ist bei ihnen dafür der Ausdruck „Milliarde" gebräuchlicher. Das was die Deutschen „Billion" nennen, bezeichnen diese Völker mit „Trillion". Eine Million Billionen bildet eine Trillion; eine Million Trillionen eine Quadrillion u. s. w.

Mar St. — Erkundigen Sie sich auf dem deutschen Konsulat, im achten Stockwerk des Schiller-gebäudes.

Louise D. — Die Stadt Seattle in Washington hat etwa 60,000 Einwohner. Die Geschäftsverhältnisse sind dort sicherlich nicht besser als hier. Der Eisenbahnfahrpreis beträgt von 35—40 Dollars. Entfernung von Chicago ungefähr 2250 Meilen.

J. K. — Wenden Sie sich an die Verlags-Buchhandlung, deren Adresse doch auf dem Titelblatt des Werkes jedenfalls angegeben sein wird.

J. R. — B. hat Recht. Es war ein Druckfehler in der Zahl, und diese hätte 1,200,000 heißen sollen.

E. G. — Es war in der betreffenden Depesche deutlich genug gesagt, daß die fraglichen Verbrecher aus dem County-Gefängniß in Kankakee entflohen sind und nicht aus der dortigen Staats-Irrenanstalt. Diese Letztere steht mit der Strafanstalt zu Joliet in gar keiner Verbindung. Wahnsinnige Verbrecher werden in der Irrenanstalt zu Chester untergebracht.

H. B. — Zur Herstellung jenes Anzeigenbildes hat allerdings ein Portrait der Königin Luise als Vorlage gedient.

Wm. D. — Es kommt darauf an, ob Sie in den Bundesdienst, in den Dienst der County-Verwaltung oder in den der Stadt Chicago eintreten wollen. Im ersteren Falle müssen Sie sich ein Applikations-Formular von Herrn Peter Newton im Postamt, dem Sekretär der Bundes-Zivildienstkommission, verschaffen. Zur Prüfung für den County-Zivildienst müssen Sie sich beim Sekretär der betreffenden Behörde im County-Gebäude melden. Applikations-Formulare für Anwärter auf Stellen im Dienste der Stadtverwaltung sind im vierten Stockwerk des Rathhauses zu haben.

R. P. — Ihr Wechsel verjährt erst am 10. Dezember 1908, nämlich zehn Jahre nach dem Fälligkeitstermin. — Was Ihre zweite Frage anbelangt, so sprechen Sie darüber lieber persönlich vor.

Frau L. S. — Sie können die Kinder Ihres verstorbenen Mannes schon ausfindig machen, wenn Sie ein diesbezügliches Gesuch an die Berliner Polizeibehörde richten. Wenden Sie sich an einen Rechtsanwalt, der mit den Verhältnissen in Deutschland Bescheid weiß.

A. S. — Wir wüßten keinen Grund, warum die Loge nach Ihrem Tode Ihre Versicherung nicht ausbezahlen sollte, — es sei denn, daß Sie selber ihr einen Grund dafür gegeben haben, — durch unrichtige Angaben oder dergleichen.

A. T. — Die Chattel Mortgage ist, soweit der Schuldner und der Gläubiger selber in Frage kommen, noch immer giltig. Aber irgend ein Dritter, der das verpfändete Gut vor der Zwangsvollstreckung kauft, oder auf Grund eines gerichtlichen Urtheils in Beschlag nehmen läßt, ist dem Eigenthümer der Mortgage gegenüber geschützt.

F. Z. — Ja, wenn Sie nicht wissen, wofür die Ihnen zugestellte Rechnung ist, wie können dann wir es wissen? Erkundigen Sie sich doch bei dem Manne, was er für Sie gethan hat.

F. L. — Sie können ein Verzeichniß der in Deutschland praktizirenden Anwälte in der Office unseres Rechtsberathers einsehen.

A. Z. — Wenn der „Administrator" überhaupt ein Recht hatte, einen Miethsvertrag zu unterzeichnen,— was aber in der Regel nicht der Fall ist, — dann wird dieser Vertrag durch einen Verkauf des Hauses durch das Nachlaßgericht nicht ungiltig, es sei denn, daß dies nicht im Vertrag ausbedungen wurde.

Frau E. G. — Die verlierende Partei hat die Gerichtskosten zu tragen.

A. H. — Das kommt auf die näheren Umstände an.

Jul. K. — Eine gerichtliche Verfolgung wäre schon möglich und vielleicht auch angebracht, würde aber mit sehr großen Kosten verbunden sein.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von:

Sadie Watson gegen John T. Watson, wegen grausamer Behandlung und Ehebruchs; Pauline gegen August Buchwald, wegen Trunksucht und grausamer Behandlung; Louis Ann gegen Albert Goodman, wegen Verlassung; Selena gegen Wm. Golden, wegen Verlassung; Mollie gegen Chas. E. Boyles, wegen Verlassung; William L. gegen Rose Hogan, wegen Bigamie; Emma H. gegen Wm. A. Hawley, wegen Verlassung und Ehebruchs.

Marktbericht.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Chicago, 18. November 1898.

Molkerei-Produkte. — Butter: Kochbutter 11—14c; Dairy 12½—19c; Creamery 14—22c; beste Kunstbutter 15—16c. — Käse: Frischer Rahmkäse 8—9½c das Pfund; besondere Sorten 7½—10½c das Pfund.

Geflügel, Eier, Kalbfleisch und Fische. — Leben Truthühner 8½—9c das Pfd.; Hühner 5—6c; Enten 6—6½c; Gänse $3.00—$5.50 das Dutzend; Truthühner, für die Küche hergerichtet, 11—11½c das Pfd.; Hühner 5½—7c das Pfd.; Enten 7—8c das Pfund; Tauben, zahme, 50c—$1.50 das Dutzend. — Eier 20—20½c das Dutzend.—Kalbfleisch 5½—9c das Pfund, je nach der Qualität. — Ausgeweidete Lämmer $1.75—$3.25 das Stück, je nach dem Gewicht. — Fische: Schwarzer Barsch 11—11½c; Hechte 6—6½c; Karpfen und Büffelfisch 1—2c; Grashechte 5—5½c das Pfund. — Froschschenkel 10—50c das Dutzend.

Grüne Früchte. — Kochäpfel $2.00—$3.25 das Faß; Duchesse u. s. w. $2.50—$3.75.—Californische Früchte; Pfirsiche 75c—$1.25 per 20-Pfund-Kiste; Bartlett-Birnen $2.50—$3.00 das Faß; Malaga-Trauben $1.25—$1.75; Zitronen $3.00—$5.00 per Kiste; Bananen 60c—$1.15 per Gehänge; Trauben 15—20c per 8-Pfd.-Korb; Apfelsinen, $3.00—$5.25 per Kiste.

Kartoffeln. — Illinois, 28—32c per Bushel; Minnesota u. s. w. 30—36c.

Gemüse. — Kohl, hiesiger, 50—60c per Faß; Gurken 50—75c per Bushel; Zwiebeln, hiesige, 35—40c per ½ Bushel; Bohnen 50—75c per Bushel; Tomaten 15—35c per Bushel; Blumenkohl 50—60c per Gestell; Sellerie 10—15c per Dutzend.

Getreide. — Winterweizen: Nr. 2, rother, 68—69½c; Nr. 3, rother, 66—67c; Nr. 2, harter, 65—68c; Nr. 3, harter, 64—64½c. — Sommerweizen: Nr. 2, 65—66½c; Nr. 2, harter, 64—65c; Nr. 3, 63—65c; Nr. 4, 60—62½c. — Mais, Nr. 2, 32½—33c. — Hafer, Nr. 2, 27½—28½c. — Roggen, Nr. 2, 50½—51½c. — Gerste 37—49c. — Heu $3.50—$9.00 per Tonne. — Roggenstroh $5.00—$6.00.

Schlachtvieh. — Beste Stiere, $5.50—$5.75 per 100 Pfund; beste Kühe, $3.80—$4.65. — Mastschweine, $3.30—$3.55. — Schafe $3.20—$4.30.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, von untenstehendem Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der Dead Letter Office in Washington gesandt.

Chicago, den 19. November 1898.

51 Aschendorf Alwina
52 [illegible]
53 [illegible] Philipp
54 [illegible] Ignaz
55 [illegible]
56 [illegible]
57 [illegible] Emil
58 [illegible]
59 Balwitet Zofia
60 Baumann Michael
61 Bealer Mr
62 Bealer Maria
63 Belloni Madame
64 Bendit August
65 Becher Anna
66 Berg Julie
67 Berson M
68 Betazaros Adam
69 Bielski Ferdinand
70 Bitel John
71 Bode Doris
72 Bodja Jan
73 Bormann Alwine
74 Brotman Solomon
75 Bruzren Marianna
76 Bezojczik Martha
77 Bunge J C
78 Bousch Paul
79 Chagi B
80 Christiansen John
81 Ciborowski Jozeph
82 Cussow Augusta
83 Dertojski Peter
84 Deutsch S
85 Drews Otto
86 Durnimm Marcin
87 Duschet B
88 Duy Johann
89 Drum Michael
90 Edel Johann
91 Ertel Franz
92 Fahltusch Lina
93 Filipowicz Jan
94 Forst Antonin J
95 Frant Anna
96 Frent Julia
97 Frys Walenty
98 Fuerst Anna
99 Garski Wilhelmine
100 Gartelmann Fritz
101 Gersdorff Franz
102 Gluck Meyer
103 Gogolewski Tomasz
104 Golden C D Mrs
105 Golovic Pieter
106 Grabarski M F
107 Grantz Ernestine
108 Gron August
109 Großmann Jacob
110 Gruber Lorenz
111 Grünwald Ignaz
112 Grünbaum Fanny
113 Gutshow C G
114 Günther Julius
115 Hajdukiewicz Adam
116 Hanington George
117 Harris M
118 Harst Eva
119 Hartwich Gottfried
120 Hailkaker Karl
121 Heliz Gustav
122 Heine J Mrs
123 Heine Wm
124 Heinzelmann L
125 Heize Otto
126 Hennings Hedwig
127 Hofmann Aloisa
128 Horf Sam
129 Huber M (2)
130 Huber Verena
131 Huber Christian
132 Jwicki Jan
133 Jakubaitis Julian
134 Janczizo M Michael
135 Jazinwiec Szepron
136 Joffe Ulbra Mrs
137 Jovajszajczed Amelia
138 Kabela Josef
139 Kaminski Walenty
140 Kaperda Karolina
141 Kablan Betty
142 Karaß Adelheid
143 Kasprzyt Antonina
144 Keller David
145 Kilinski Stanislaw
146 Kizyzewski Michael
147 Klapper Jacob
148 Knobik Zofija
149 Kobrynski Valente
150 Koesso Frenc
151 Koepile Jacob
152 Kogut Michael
153 Köhler Hermann
154 Koppauer Alois Mrs
155 Koy Carl
156 Korsmeier Henry
157 Kos Jan
158 Kotaak Franziszek
159 Kostowski Andreas
160 Krause J
161 Krüger A
162 Krzisczsik Juliana
163 Karz Harris (2)
164 Kurpeits Anton
165 Kujeta Grant (2)
166 Kupperstein Fanny
167 Lande S
168 Laskowitz Mr
169 Lattovic Janko
170 Latz Franziska
171 Lawistowski Jan
172 Leppaner Karl
173 Leito Jedrzey
174 Levy Philipp
175 Lewantowski Johann
176 Lewinson Rose
177 Lichnerowicz Felix
178 Lubowicz Lukas
179 Lubinic Nik
180 Marita Dominika
181 Matykorik Marie
182 Majewska Stanislaw
183 Mavrinac Giorgo
184 Meier Hermann
185 Madhevtey C
186 Miejovich M
187 Meyer F C
188 Meyer Hermann
189 Mey Heinrich
190 Miciel Wladyslaw
191 Morgeneier Emil
192 Maßer Jakob
193 Müller Carl
194 Mubaraß John
195 Mutyuros Geimos
196 Myeer Franciszet
197 Nail Neva
198 Nemecet Jiri
199 Norwils Matojas
200 Nowak Jan
201 Obradovic Petar
202 Ostapowicz Antoni
203 Pamebater John
204 Pastowac Jan
205 Pasztowska Alexander
206 Pikera Vaclaw
207 Placel Vaclaw
208 Podsada Franc
209 Pyrchla Bartomien
210 Rehfeldt C J
211 Reszel Franc
212 Rezel Marie (2)
213 Rieder Kathrina
214 Remoda Julis
215 Röntgen Hermann
216 Rassekof Mr
217 Sallant H
218 Sadler Adam
219 Schlesinger Ernst
220 Schuler Anna
221 Schuett H
222 Schuen C
223 Schulz Reinhold
224 Schymanski Josef
225 Scipioropski M
226 Seiwert Jakob
227 Sicel D Miß
228 Simer Nik
229 Spoo Henry
230 Smeya Frank
231 Soiti Josefa
232 Sokolowski Josef
233 Spiro Alois
234 Spielmann J
235 Spruch John
236 Stawaszy Jakub
237 Stapal Josef
238 Stroble Franz
239 Stunnah Robert
240 Storbeck Heinrich
241 Stuzinsky Hermann
242 Suslefa Karl
243 Swierac Jan
244 Szynter W
245 Thidig James
246 Thimmann Gustav
247 Tomastik Chas
248 Toman Giri
249 Trebac Mat
250 Troinski Vincent
251 Tylicki Franz
252 Turski Franz
253 Viktora Jos
254 Volk Kuni
255 Wagner John
256 Walbaum Henry
257 Wallmann H F (2)
258 Warchot Josef
259 Weinberg R Miß
260 Weitman A C
261 Wolf M
262 Wonde Frank
263 Wroblewski Jan
264 Yustin Antono
265 Zallit Alexander (2)
266 Zajachowski Ignaz
268 Zurek Ter

Der Grundeigenthumsmarkt.

Die folgenden Grundeigenthums - Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

Loomis Str., 56 F. nördl. von 68. Str., 25×124, Mary A. Jahn und Gatte an Celestie O. Bell, $2500.
Potomac Ave., 161 F. westl. von Robey Str., 25×124, Heinrich Dierds und Frau an Bertha M. Sauerbree, $7000.
91. Str., 61 F. westl. von Houston Ave., 25×135, Don S. Harvey an Mary L. Harvey, $4000.
Commercial Ave., 25 F. nördl. von Anthony Ave., 44½×110, Peter Doyle an William H. Skinner, $3500.
Indiana Ave., 175 F. südl. von 48. Str., 25×160.7, Joseph Cormack und Frau an Joseph Seigel, $9000.
63. Pl., 62 F. westl. von Lowe Ave., 38×125.7, Alice G. French und Gatte an Edwin H. Guertin, $12,000.
Michigan Ave., 74 F. nördl. von 31. Str., 24×119, Lawrence H. Bayor und Frau an Susan Bayor, $5000.
Flournoy Str., 273 F. westl. von Spaulding Ave., 25×124, Margaret A. Lyons und Gatte an Merrick F. Wilson, $5000.
93. Str., 73 F. östl. von Jefferson Ave., 24×125, Philip L. Bellerive an Squire T. Harvey, $1125.
Jeffrey Ave., 189 F. südl. von 75. Str., 48×126, James Stinson an Edwin Stewart, $2000.
Marshfield Ave., 200 F. südl. von 70. Str., 25×124.7, Elmer E. Fender an Benjamin F. Fender, $1000.
Dasselbe Grundstück, Benjamin F. Fender an Henry A. Sauer, $500.
Green Str., 175 F. nördl. von 61. Str., 50×125, Wallace H. Brainerd an Charles A. Fischer, $1.
Spaulding Ave., 247 F. südl. von 55. Str., 50×126, Elmer E. Stauffer und Frau an Simon C. Witmer, $1000.
Wentworth Ave., 375 F. nördl. von 50. Str., 50×124, William F. Peterson u. A. durch M. in C. an den Lumberman's Bau- und Heih-Verein, $10,000.
Laflin Str., 167 F. südl. von 46. Str., 24×124.7, J. Tucholski u. A. durch M. in C. an Mark D. Rider, $1950.
Byron Str., 289 F. östl. vom Sheridan Drive, 40×122¼, Louise M. Hale an Hoppe Anderson, $2600.
N. 44. Ct., 250 F. nördl. von Grace Str., 50×150, Clara M. Merchant an Charles J. Block, $1000.
Albany Ave., 275 F. südl. von School Str., 25×127 1-6, E. Jtschner an M. Bachmann, jr., $2000.
Ward Str., 300 F. südl. von Waveland Ave., 24×124, Lewis C. Robinson und Frau an Alexander C. Lundeen, $3000.
Lill Ave., 233 F. westl. von Seminary Ave., 24×124½, und anderes Grundeigenthum, William C. Reebie u. A. an Henry F. Eckenbrecht, $7000.
Webster Ave., Südostecke Sheffield Ave., 49¼×125, Henry F. Eckenbrecht und Frau an William C. und John C. Reebie, $27,000.
Mozart Str., 150 F. nördl. von Bloomingdale Ave., 25×100, Catherine R. Peck an Katharina Kuhn, $3000.
Greenwood Ave., 295 F. nördl. von 46. Str., 29¼×200, Charles E. Follansbee und Frau an Walter Mitchell, $15,000.
Mead Ave., 87 F. südl. von Pine Ave., 50×124, Frank A. Lindholm an John Hardell, $1000.
Wrightwood Ave., Südwestecke Drake Ave., 55¼×125, S. C. Kimbell an Paul Johnson, $1400.
Elizabeth Ave., 145 F. nördl. von 77. Str., 50×125, Geo. A. Schley und Frau an W. W. Gill, $1200.
Elizabeth Ave., 95 F. nördl. von 77. Str., 50×125, William Schley und Frau an W. W. Gill, $1300.
Ingleside Ave., 166 F. südl. von 63. Str., 25×132, Joseph Siegel an Joseph Cormack, $9000.
Lowe Ave., Südostecke 64. Str., 50×100, William H. Randolph an G. A. McCollum, $1.
Greenwood Ave., 200 F. nördl. von 63. Str., 28½×186, Harriet E. Hammond an Theresa Felsenthal, $8000.
Kimbark Ave., 100 F. nördl. von 52. Str., 50×177.7, Walter C. Hately und Frau an Jane H. Copelin, $22,500.
May Str., 200 F. nördl. von 54. Str., 25×124, M. Gerlich an Maurice Nelson, $1400.
Auburn Str., 105 F. nördl. von 35. Str., 25×130, Emma Bremken an Mary Wirn, $1400.
Armour Ave., 300 F. südl. von 29. Str., 25×100, Louise H. Clark und Gatte an Horace J. Hynes, $1100.
Keeley Ave., 308 F. südl. von Lyman Str., 24×100, Philip McMahon an Willis Smith, $1000.
25. Pl., 24 F. westl. von Francisco Ave., 24×120, Matej Brycha an Josef Rohava, $1030.
Prairie Ave., 168 F. südl. von 16. Str., 33 F. durch zur Illinois Zentralbahn, rechts, George A. Fuller und Frau an Abner T. Young, $42,000.
Paulina Str., 116 F. nördl. von 12. Str., 27×91, Josef Tuma und Frau an B. A. Geringer, $5000.
Dasselbe Grundstück, B. A. Geringer an Jos. Tuma, $5000.
Harvard Str., 249 F. westl. von Springfield Ave., 24.9×193 1-6, Nellie B. Date an William Frinn, $1500.
Mohawk Str., Nordwestecke Blackhawk Str., 25×124, George C. Kuhnen und Frau an Nikolaus Kuhnen, jr., $1.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Crager, Max, 59 J., 66 Beethoven Place.
Eckardt, Mary A., 66 J., 1103 Carmen Avenue.
Stolnacker, Florence, 6 J., 834 N. Hoyne Avenue.
Penzel, Franz, 66 J., 626 Southport Avenue.
Linke, Mary, 35 J., 1056 W. Superior Straße.
Tommer, Augusta, 39 J., 58 Osgood Avenue.
Wilke, William, 69 J., 412 Clybourn Avenue.
Joacobs, Michael, 74 J., Post Graduate Hospital.
Buck, Helen, 24 J., 293 Washington Boulevard.
Müller, Andreas, 63 J., 680 Clybourn Avenue.
Resner, Marie J. L., 59 J., 1144 Wellington Str.
Breitrug, Genevieve, 28 J., 4322 Champlain Ave.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Auditorium. — Große Oper.
Powers. — Nathan Hale.
McVickers. — A Contended Woman.
Columbia. — A Reign of Error.
Grand Opera House. — Mrs. Fiske in: „Love Finds the Way.“
Lincoln. — Under Sealed Orders.
Academy. — An Enemy to the King.
Alhambra. — Mulligan Guard's Ball.
Howard's. — Jim the Penman.
Adelphi. — Down in Dixie.
Dearborn. — Never again.
Great Northern. — Vaudeville.
Haymarket. — Vaudeville.
Chicago Opera House. — Vaudeville.
Olympic. — Vaudeville.
Freimaurertempel-Dachgarten. — Vaudeville.

Konzerte:

Nordseite-Turnhalle.—Jeden Sonntag Nachmittag Konzert vom Bunge-Orchester.
Südseite-Turnhalle. — Jeden Sonntag Nachmittag Konzert.
Apollo-Halle. — Jeden Sonntag Abend Konzert.—Kapellmeister Louis Rischar.

Bergbau in Japan.

Ueber Gold, Silber, Kupfer und Kohle in Japan bringt die Zeitschrift für praktische Geologie die neueste Statistik. Die Entwicklung des Bergbaues hat in Japan seit Beendigung des letzten Krieges einen ganz wesentlichen Aufschwung genommen und fördert beträchtliche Mengen edler und nutzbarer Metalle, obgleich man im Auslande eigentlich wenig von dieser Produktion hört. Die Goldproduktion stieg seit 1893 um fast 5000 Unzen und erreichte 1896 den Ertrag von 28,300 Unzen. Die neunzehn vorhandenen Goldgruben sind theils im kaiserlichen, theils im Privatbesitze. Die bedeutendsten sind die von Sado und Ikuno. Neuerdings ist bei Nikko Gold entdeckt worden, und es wird sich demgemäß die Goldgewinnung in nächster Zeit noch erheblich steigern. Niko hat übrigens die Aussicht, das Zentrum der japanischen Edelmetall-Gewinnung zu werden, da außer Gold auch stark silberhaltige Bleierze gefunden wurden. Die Betheiligung an bergbaulichen Unternehmungen ist nach japanischem Gesetze Ausländern gestattet. Silber wird in Japan an 45 Stellen gefunden und warf 1896 einen Ertrag von anderthalb Millionen Unzen ab, was einer Zunahme von fast 650,000 Unzen seit 1893 entspricht. Außerordentlich bedeutend ist die Kupfer-Erzeugung in Japan, die gegenwärtig durch 70 Gruben betrieben wird. In dem am letzten 30. Juni endigenden Rechnungsjahre gewann man 35 Mill. Catties oder rund 500,000 Zentner Kupfer im Werthe von 5,800,000 Yen (rund $3,000,000). Seit 1875 hat sich die Kupfer-Produktion beinahe verneunfacht. Das meiste Kupfer geht nach Hongkong, dann nach China und nach England, die Gesammtausfuhr erreicht 350,000 Zentner, also fünf Siebentel der ganzen Produktion. Der Kohlenbergbau ist seit dem Kriege um etwa 1½ Millionen Tonnen gestiegen, und es wurden 1897 bereits über 2 Millionen Tonnen Kohle im Werthe von rund $3,800,000 ausgeführt. Die mit dem Kohlenbau beschäftigten Gesellschaften befinden sich in sehr guter Finanzlage. Im Ganzen sind 120 Kohlengruben vorhanden, von denen jedoch nur etwa 50 bedeutend sind. Am meisten bringt die Grube Miike in der Provinz Chikugo, nämlich 600,000 Tonnen jährlich. Ein neues Kohlenfeld wurde 1896 entdeckt und ist jetzt in Angriff genommen, es liegt in der Provinz Iburi am Flusse Mukawagawa und soll 40 Millionen Tonnen über und 30 Millionen unter dem Meeresspiegel an Kohlen enthalten. Abgesehen von diesem letzten Funde hat man jedoch berechnet, daß die Kohlenvorräthe Japans bei der jetzigen Ausnützung in 45 Jahren erschöpft sein müssen.

Sachsen zur „Urzeit.“

Den urgeschichtlichen Alterthümern des Königreichs Sachsen soll künftig mehr als bisher Beachtung und Fürsorge zutheil werden. Das sächsische Ministerium des Innern hat deshalb eine „Belehrung und Anweisung“ verbreiten lassen, die verhüten soll, daß die noch vorhandenen Reste aus der Zeit vor dem Eintritt des Landes in die Geschichte zerstört werden und verschwinden, ehe sie zur Kenntniß wissenschaftlicher Kreise gelangen. Ueber die Behandlung der Alterthümer nach der Auffindung wird dabei besondere Anweisung ertheilt. Der Beachtung der Landesbewohner werden nicht bloß die im Boden sich findenden beweglichen Alterthümer, wie Beile, Hämmer, Waffen, Geräthe und Schmucksachen, sondern namentlich auch die Spuren ältester Ansiedlungen, Befestigungen und Wälle, Werkstätten, Gräber, Gottesdienst- und Opferstätten, alte Straßenzüge, Spuren alten Berg- und Ackerbaues empfohlen. Für die Aufsuchung und Aufzeichnung solcher Bodenalterthümer ist man in neuester Zeit besonders im sächsischen Vogtlande mit Erfolg thätig gewesen. Es hat sich herausgestellt, daß sich dort zahlreiche noch leidlich gut erhaltene Ueberreste ehemaliger kleiner Wasserburgen finden, die planmäßig über das Land vertheilt und in Seitenthälern der Hauptflüsse so angelegt waren, daß ihre breiten und tiefen Ringwälle mit Wasser gefüllt werden konnten. Sie liegen sämmtlich auf ehemals steuerfreiem Rittergutsboden und werden für die Uranfänge der Rittergüter und als die ersten Niederlassungen wehrhafter Deutscher in dem von Sorben schwach besiedelten Lande anzusehen sein.

— Billardwitz. — Herr (zu einem schlechten Billardspieler): „Ihnen hat wohl der Arzt das Billardspiel verordnet?“ — „Warum?“ — „Na, Sie machen „alle halbe Stunden“ einen Ball!“

— Vor Gericht. — Richter (zur Frau des Angeklagten): „Sie haben beim Einbruch in das Modegeschäft Hilfe geleistet?“ — „Jawohl; .... was wissen die Männer was modern ist!“

— Die Muse. — Nicht jedem küßt die Muse die Stirn', — Nicht jedem erleuchtet' die Muse das Hirn. — So manchem tippt sie bloß auf die Nas', — Dann glaubt der Arme, er könne 'was!

Lokalbericht.

Schwer verletzt.

Während gestern der 47 Jahre alte Arbeiter Gustav Hoffmann im Güterbahnhof der Chicago & Grand Trunk-Bahn mit dem Abladen schwerer Kisten beschäftigt war, fiel eine derselben mit großer Wucht auf ihn herab. Hoffmann erlitt dabei, außer einem Bruch der rechten Hüfte, schwere innerliche Verletzungen. Der Verunglückte, welcher im Hause Nr. 5150 Kedzie Avenue wohnt, fand Aufnahme im Mercy-Hospital.

* In seiner Wohnung, Nr. 413 Sedgwick Str., ist gestern der 55 Jahre alte Emil Beck todt aufgefunden worden. Anscheinend ist der Verstorbene einem Herzschlage erlegen.

* Unter der Anklage, in dem Geschäft von Charles Stevens & Co. zwei seidene Blousen gestohlen zu haben, sind zwei Frauen, Namens Jessie Smith und Maud Owens von Polizeirichter Foster zum Prozeß festgehalten worden.

* Vom Schleppdampfer „Perfection“ getaut, traf gestern die der Gräfin Schimmelmann gehörige Jacht „Duen“ aus Milwaukee im hiesigen Hafen ein. Die Gräfin selber ist vorläufig noch in Milwaukee geblieben. Ihr Kapitän, welcher mit der 80 Fuß langen Dampfjacht den Ozean schon nach allen Richtungen durchkreuzt hat, versichert, daß er so etwas von Wind- und Wetter wie auf unsern Binnenseen noch nie erlebt habe.

* Kriminalrichter Stein hat gestern das von ihm gegen Polizeikapitän Lavin eingeleitete „Mißachtungs-Verfahren“ niederschlagen müssen. Kapitän Lavin hatte sich geweigert, auf Befehl des Richters einem gewissen John Vaughn, der wegen Diebstahls verhaftet, aber im Kriminalgericht von dieser Anklage freigesprochen war, $61 auszuliefern, welche man demselben bei seiner Verhaftung abgenommen hatte. Gestern wies er nach, daß das fragliche Geld als Beweismaterial zu dienen habe in einem Prozeß gegen Frau Bella Vaughn und in einer gegen Vaughn selber noch schwebenden Anklage wegen Hehlerei.

„Mutter Thiele.“

Ein neues Stück von Adolph L'Arronge.

Zur Aufführung in Powers' Theater ist für morgen Abend ein neues Stück von Adolf L'Arronge angesetzt. Nach den Versicherungen Berliner Kritiker ist es dem bejahrten Verfasser von „Mein Leopold“ und so vielen anderen beliebten Volksstücken auch in dieser seiner letzten Arbeit gelungen, den Ton zu treffen, welcher zu Herzen geht und das Publikum fesselt.— Mutter Thiele, eine einfache, hausbackene Frau, kann sich nicht mit dem Gedanken befreunden, daß ihr Sohn, welcher Medizin studirt hat und ein tüchtiger Arzt geworden ist, sich nun in anderen gesellschaftlichen Kreisen bewegen soll, als die, in welchen sie selber heimisch ist. Als ein förmliches Unglück erscheint es ihr, daß ihr Sohn sich mit einem jungen Mädchen aus adliger Familie verlobt. Aber gerade diesem jungen Mädchen gelingt es, die alte Frau von ihren Vorurtheilen abzubringen und sie mit dem gesellschaftlichen Aufschwung des Sohnes auszusöhnen. —

Daß in dem Stücke auch der Humor und eine derbe Komik zu ihrem Rechte kommen, versteht sich bei L'Arronge von selbst. Die Rollenbesetzung für die Vorstellung ist folgende:

Fritz v. Harden	Hermann Werbke
Frau Rosa v. Harden	Hedwig Beringer
Frl. Betty v. Harden	Johanna Wagner
Wittwe Johanna Thiele	Victoria Welb-Markham
Dr. Rudolph Thiele	Willie Loehr
Bertha Hollmann	Marie Sulzer
Braschky	Theodor Pechtel
Marie, Dienstmädchen bei Harden	Eugenie Loesch

Der Vorverkauf der Sitze findet an der Theaterkasse statt. Diese wird morgen von 10 Uhr Vorm. bis 1 Uhr und Abends von 6 Uhr an geöffnet sein.

* Dr. Emil G. Hirsch wird am Montag Nachmittag im Sinai Tempel vor dem Jüdischen Frauenverein einen Vortrag über „Die Bibel“ halten.

Der Väter zweie.

Eine Geschichte aus dem modernen Berlin von Hans Hopfen.

(Fortsetzung.)

Er konnte dem armen Berni nur Recht geben, der in dem unerwarteten Wortwechsel mit dem Offizier ein schicksalschweres Ereigniß erkannte, das seinem ganzen Leben eine unerfreuliche Wendung gab, indem es vor Allem jede Aussicht auf die sonst so sichere Beförderung im Dienste zu Nichte machte.

Der böse Vorfall konnte unmöglich geheim bleiben. Das Gescheiteste werde wohl sein, ihn gleich in nächster Frühe seinem eigenen Kompagniechef anzuzeigen. Strafe war in jedem Fall gewiß. Aber was dann?

„Du kannst den Schimpf unmöglich auf Dir sitzen lassen," sprach Stövesand, der, obschon Theologe von Beruf, doch ein kitzliches deutsches Herz auf dem rechten Fleck hatte, und was er vielleicht in Gottes Namen hingenommen hätte, doch mit dem Ehrgefühl seines Uniform tragenden Freundes unvereinbar fand.

„Was kann ich machen? . . . als Soldat . . einem Offizier gegenüber?"

„Zuwarten, bis Du den bunten Rock wirst wieder ausgezogen haben. Das währt ja ohnehin nicht mehr lange."

„Wen ich nur fragen, wer mir nur rathen könnte, in dieser heillosen, unerträglichen Lage!" sagte Bernhard vor sich hinblickend.

Er stockte, schien einen Gedanken zu haben, der noch einmal überlegt werden wollte, ehe er ihn aussprach; da gab ihm Stövesand Worte: „Du hast ja einen ganz famosen Menschen dicht an der Hand. Er geht bei Euch ein und aus, wie wenn er schon zur Familie gehörte, und macht einen treuherzigen und doch imposanten Eindruck. Ein Weltmann, ein Soldat, ein ruhiger, vernünftiger Mensch. Der wird die fatale Geschichte schon in die Hand nehmen, wie sich's gehört. Auf den kannst Du Dich, — ich glaube auf den kann sich ein Jeder verlassen."

„Du meinst den Ingenieur Wildheim, Papa Behrings Kompanon?"

„Versteht sich," sagte der Kandidat und wartete auf Antwort.

Die blieb aber ein Weilchen aus. Bei den Worten „Papa Behring" hatte sich Bernhards erst das volle Bewußtsein seiner Schuld gegen den alten Mann, dem er Alles und nur Gutes verdankte, bemächtigt. Was er mit Worten nicht ausdrückte, verrieth der Kampf in seinen Zügen, daß er erst einer heftigen Gemüthsbewegung Herr werden mußte, ehe es ihm möglich ward, weiter zu sprechen.

Auch dann kam er von dem Gedanken nicht los, der ihn nun beherrschte.

„Ich könnte freilich keinen Besseren finden als Wildheim, und er hat mir vor bald einem Jahr freimüthig seine Freundschaft angetragen; aber verpfuscht und verfahren ist mein Streben und Leben nun doch mit diesem tief beklagenswerthen Abenteuer. Und dann bedenke noch das: Wildheim ist vor Allem der Freund meines Vaters. Wird er sich nicht verpflichtet fühlen, sofort Papa Behring die ganze Geschichte zu erzählen? Wie sollte ich dem alten Mann in's Auge sehen!"

„Wo denkst Du hin? Ein Rittmeister der Reserve . . . plaudern . . . in einer Ehrensache! . . . Und überdies kannst Du Dir ja vorher von ihm versprechen lassen, daß er die heikle Sache mit Diskretion behandle."

„Ja, ja," sagte Bernhard nachdenklich, und da kein andres Gespräch mehr verfangen wollte und der Kandidat der Theologie morgen in aller Frühe auf dem Anhalter Bahnhof sitzen wollte, gaben sie sich bald zum letzten Mal die Hände und wünschten sich beim Abschied, etwas gezwungen lächelnd, ein frohes Wiedersehen.

* * *

Man hat nicht recht erfahren, ob Reußthal selbst oder ein andrer Zeuge, was gestern in einer der schlimmsten Spielhöllen der Reichshauptstadt vorgegangen war, zur Anzeige gebracht hat. Als der um seine letzten Hoffnungen besorgte Jüngling sich am andern Morgen bei seinem Hauptmann meldete, hatte dieser bereits eine Darstellung des Sachverhalts von andrer Seite vernommen und eine, die weit davon entfernt war, den Vorfall zu Brenhards Gunsten zu beschönigen.

Die Sache lag, auch von der freundlichen Seite beleuchtet, für diesen schlimm genug. Er hatte Zivilkleider angezogen, einem Vorgesetzten widersprochen, einen Hazardklub besucht und überdies zugeben müssen, daß er in diesem kein Neuling war, sondern sich in seinem Zivilstande dort des Oefteren, ja gewohnheitsmäßig eingefunden und am Spiel betheiligt hatte, in einer nichts weniger als tadellosen Gesellschaft. Es war also anzunehmen, daß sie ihm vertraut und lieb war und er den Zeitpunkt kaum hatte abwarten können, wann er sich wieder zu diesen Kumpanen gesellen durfte.

Er hatte bisher tadellos im Dienst bestanden, seine ganze Persönlichkeit wie sein tüchtiges Verhalten hatten ihm das Wohlwollen seiner Vorgesetzten erworben, es war so gut wie gewiß gewesen, daß er nach Abschluß seines Freiwilligenjahres die Qualifikation zum Offizier erhalten werde. Aber das alles war nun mit dem einen Streich von der Tafel seines Militärlebens weggewischt.

Der Hauptmann konnte dem verzweifelten Menschen nicht helfen. Der Unteroffizier wurde vom Regimentskommandeur mit drei Tagen Arrest bestraft und ihm eröffnet, daß eine Qualifikation zum Offiziersaspiranten nunmehr ausgeschlossen sei. Die schöne Hoffnung auf die Degenquaste des Reservelieutenants war ein für allemal verscherzt.

Das große Kunstwerk der zweiten Hälfte unsres Jahrhunderts, das preußisch-deutsche Heer, konnte zu seinen Offizieren nur vorwurfslose Ehrenmänner verwenden, deren Verhalten von jedem Verdacht gesichert war.

Aus dem nämlichen Grunde war dem Premier von Reußthal am nämlichen Tage von seinem Regimentskommandeur die Weisung ertheilt worden, ungesäumt um seinen Abschied einzukommen.

Man hätte ihm seiner alten und verdienten Familie zuliebe und wegen mancher guten Eigenschaft, die ihn vor Andern zierte, solch ein Ende seines Soldatenglücks gern erspart. Mancher Vorgesetzte hatte bei ihm ein Auge zugedrückt, im Glauben, daß nur jugendlicher Leichtsinn ihn umtriebe. Allein Selbstüberhebung und Größenwahn hatten den oft Gewarnten so weit über jedes Bedenken hinweggehoben, daß er gar nicht merkte, wie er sein Schicksal selbst erbarmungslos heraufbeschwor. Nun war's geschehen, ein Dutzend Worte seines Kommandeurs hatten ihn aus allen glänzenden Nebeln seines Wahns heraus auf die harte kalte Erde der Wirklichkeit gesetzt, und das schöne bunte Tuch, dessen er sich so sicher wie seiner angewachsenen Haut bedünkt hatte, hing am Nagel, keiner Reue, keiner Besserung merh erreichbar.

* * *

Als Bernhard Behring nach drei Tagen am hellen Mittag aus seinem Arrest kam, war sein einziges Begehren, den Menschen zur Verantwortung zu ziehen, der ihm die schönsten Hoffnungen vernichtet und die Hand gegen seinen Vater erhoben hatte. Und diesem Wunsch entsprechend war sein erster Gedanke, den Mann aufzusuchen, von dem er in dieser heillosen Angelegenheit Rath und That erwarten durfte.

„Das ist freilich eine verdammt mißliche Sache," sagte Fritz Wildheim, nachdem ihm Bernhard Behring das Abenteuer in der Spielhölle und die damit zusammenhängende Bitte vorgetragen hatte. „Sie hätten den sogenannten „Klub" unter keinen Umständen betreten dürfen. Aber, einmal da, handelte es sich um Ihren Herrn Vater. Ich begreife nicht, wie sich Herr von Reußthal, der sich doch sonst in allen Lagen zu benehmen weiß, so weit hat vergessen können."

Er ward nachdenklich, der gute Wildheim, derweilen redete Bernhard schmerzbewegt weiter: „Und ich habe diesen Menschen verehrt und bewundert. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie sehr. Als mein Vorbild habe ich ihn betrachtet. Wenn der Ausdruck nicht so übertrieben klänge, würde ich sagen: vergöttert hab' ich ihn."

Der Ingenieur sah dem jungen Menschen mit seltsamem Ausdruck in's Gesicht. Sie neigen in dieser Familie merkwürdig zu einem gewissen Spitzbubenkultus, mochte er denken. Erst Mathilde, dann dieser Bruder, vom lieben Seraphinchen zu schweigen . . . . alle schwärmten zeitweilig für diesen anrüchigen Komödianten Reußthal.

Laut sagte er nur: „Solange Sie sich im untergeordneten Dienstverhältniß befinden, kann keine Rede davon sein, daß Ihnen Herr von Reußthal die Genugthuung mit den Waffen gibt, die Sie andrerseits nach dem Vorgefallenen verlangen müssen. Ich will die Sache, so leid sie mir ist, in Gottes Namen in die Hand nehmen und dahin zu ordnen suchen, daß sich der Beleidiger Ihnen nach Ablauf Ihres Freiwilligenjahres stelle. Es handelt sich ja ohnehin nur mehr um etliche Tage. Nach Ihrer Beurlaubung als Reservist treten Sie in den Zivilstand zurück und Herr von Reußthal wird sich nicht weigern, dem Kaufmann Bernhard Behring als Mann von Ehre Genüge zu leisten . . . Unterdessen kann ich Ihnen nur rathen, lassen Sie sich im Dienst, so kurz er noch währt, nicht die geringste Nachlässigkeit zu schulden kommen und üben Sie sich fleißig im Pistolenschießen. Denn besagter Reußthal schießt wie ein Kunstschütze und er scheint eine besondere Pike auf Sie zu haben."

„Ohne Zweifel, obschon ich nicht weiß, warum," antwortete Bernhard und empfahl sich dankend.

. . . nicht weiß warum? klang es wunderlich in Wildheims Gedanken nach. Er hätte von sich kaum das Gleiche behaupten mögen. Er meinte ziemlich klar zu wissen, was den sonst so sicheren und gewandten Menschen aus dem Gleichgewicht gestoßen hatte, daß er nach Rache schnaubte und diese sogar an dem unschuldigen Jungen, einem halben Kinde, kühlen wollte.

(Fortsetzung folgt.)

Römisches Oktoberfest.

Der letzte Donnerstag im Oktober ist ein Feiertag für die Römer—das Fest der Weinernte. In hellen Schaaren strömt das sonst so genügsame Völkchen in die Osterien und Vignen vor die Stadt, und ein Eß- und Trinkgelage hebt dort draußen zu Ehren des Weingottes an, an dem die lukullischen Vorfahren ihre Freude gehabt hätten. Die Tramwagen nach allen Thoren sind voll von Menschen, mit schmunzelnder Miene fährt der Kutscher sein dichtbesetztes Wägelchen hinaus, daneben jagen die kleinen Cabriolets, bespannt mit flinken, sardinischen Ponies. Auf dem Sitze haben Vater und Mutter Platz genommen, und dort, wo sonst des Gepäck schwankt, sitzen die Kinder, dicht aneinander gepfercht, im Wagenkorbe und schauen, wie stolz die Mama das Pferdchen durch das dichte Gewirr der Wagen lenkt. Fußgänger sieht man nur wenige. Der Römer gewinnt einem frischen, fröhlichen Spaziergange keinen Geschmack ab, und die ärmste Römerin träumt von einem Tage, wo sie, stolz in die Kissen einer „Carrozza" zurückgelehnt, auf das Gehudel da unter ihr blicken kann. Sie spart es sich am Munde ab und an der Wohnung, aber Sonntags muß das Geld für die Wagenfahrt da sein, denn nichts Schöneres gibt es für sie, als, selbst geschmackvoll gekleidet, die bunte Menge an sich vorüberfliegen zu sehen. Dem Fremden, der zu Fuße geht, verzeiht man wohl, dieweilen er es zu Hause nicht anders gewohnt ist; aber der Italiener, der aus Sparsamkeitsrücksichten auf Schusters Rappen dahinzieht, ist ein Geizhals, und Geizhals ist in dem Lande der Freigebigkeit und Gastfreundschaft ein schlimmes, schlimmes Schimpfwort.

Wie alles hinausströmt an diesem herrlichen Oktobertage! Eine bacchantische, tolle Lust hat alle erfaßt, und die vielberühmte römische Nüchternheit und Mäßigkeit schlägt in das Gegentheil um! Aus allen Osterien ertönen die schmeichelnden Klänge der Mandoline und der Guitarre. Auf weißgedeckten Tischen prangt die leckere römische Mahlzeit, die unvermeidlichen Maccaroni, welche mit einer Feierlichkeit um die Gabel gewickelt werden, als speiste man sie heute zum ersten Male, gebratenes Huhn, am Spieß geröstetes Schwein und eine oder mehrere der unzähligen Salatarten, mit denen die Campagna die Römer glücklich macht. In strohumflochtenen, weitbauchigen Flaschen erglänzt, was der Sonne Gluth auf den Albaner Bergen braute, der goldene Frascati und der blutrothe Marino. Und toll sind die Geister, welche die Mutter Sonne und die Lava-Erde in die Frucht des Weinstockes gezaubert haben, und schnell werden sie Herren der leicht erregbaren Gesellschaft. Bald erhebt sich ein Paar zum Tanze, das zweite folgt, das dritte, und nach den zitternden Klängen der Guitarre bewegt sich nun das ganze Völkchen, Alt und Jung, auf dem festgestampften Lehmboden des Gärtchens im Tanze. Der hüpfenden Polka folgt der schwebende Walzer — und wenn der Mond mit zauberhaftem Scheine über die Campagna zieht und ein leiser Wind in den träumerischen Zypressen rauscht, die hoch und schlank und ernst dastehen wie eine römische Aristokratin im schwarzen Spitzenkleid, dann hört man plötzlich den schmetternden Jauchzer, der den römischen Saltarello ankündigt. Langsam und schmeichelnd setzt die Musik ein. Die Paare umtanzen sich, die Männer die Hände auf den Hüften, die Frauen heben mit der Rechten das Kleid, daß es fußfrei ist, die linke ruht auf der Hüfte. Scheu tanzt das Mädchen vorauf, der Bursche hinterher, er scheint sie haschen zu wollen, aber als er dicht bei ihr ist, tanzt sie lächelnd zurück, den Kopf neckisch gebeugt, die Lippen geöffnet mit den prächtigen Zähnen. Schneller wird der Tanz, feuriger die Musik, weniger und weniger weicht sie ihm aus, mit einem Juchzer umschließt sich das Paar, um einmal herumzuwirbeln. Dann trennen sie sich, und während er auf der Stelle einen Tanz vollführt, der in seinen Bewegungen dem Schuhplattler ähnlich sieht, umtanzt sie ihn langsam im Schritttanz, bis er den Saltarello mit einem Luftsprung schließt. In den besseren römischen Kreisen wird dieser Tanz nicht mehr geübt — er ist zu wild und bacchantisch, er ist auch zu schwer, aber die Trasteveriner halten glücklicherweise mit großer Zähigkeit an diesem Ueberrest aus Roms goldenen Tagen fest.

Matt und heiß macht der Saltarello, und erst nach einem Stündchen der Erholung wird der weinselig entschlafene Vetturino auf seinem Bocke wach gerüttelt und heim geht es, so gut der Gaul vorwärts will. Das Mädchen aber nimmt die Mandoline zur Hand, und aus der Vettura schallt das römische Lied:

> A l'ottobrata! fammola,
> chi nun se vo' svaga?
> semo o nun semo. diascola!
> s'ha in casa de resta?
>
> A l' ottobrata, annamese:
> vienghi anche tu, Nanni?
> nun te vergogni, bischera
> in casa d'ammuffì?

Auf deutsch würde man etwa wie folgt singen:

> Auf zum Feste, auf zum Feste,
> Weinlaub wirke Dir in's Haar,
> Heute sind wir Bacchus' Gäste.
> Goldig ist sein Wein und klar.
>
> Grüner Teppich winkt zum Reigen,
> Klänge locken wild und heiß,
> Es erschließt der Gott der Götter
> Selbst uns seinen Zauberkreis.
>
> Willst Du zögern? Willst Du trauern!
> Schwarze Nanni, komm auch Du!
> Laß des Hauses öde Mauern,
> Tanz dem Gotte zu.
>
> Laß die Lust nur mächtig werden,
> Sei des guten Gottes voll —
> Der von allen Sorgenketten
> Jauchzend uns befreien soll!

Auf der Straße aber wandelt der deutsche Gymnasialprofessor, den die Regierung zu einem archäologischen Kursus nach Rom geschickt hat, und ist im eifrigen Gespräch mit seinen Kollegen über eine Inschrift, welche besagt, daß die Lieblingssklavin Neros nicht Prisca, sondern Aurelia hieß; da hört er die Klänge der Mandoline und sieht die tanzenden Paare — er versteht den Ruf des Oktobergottes.

— Hyperbel. — „Ist es möglich, daß manche Kanibalen sogar ihre Frauen auffessen?" — Afrikareisender: „Gewiß; ich kannte einen Häuptling, wenn der vom Mittagstische aufstand, war er jedesmal nicht nur satt, sondern auch — Wittwer.

— Durst-Kompaß. — Herr (auf einem Aussichtsthurm am Starnberger See, zu einem Touristen, welcher oben angekommen, vor Durst die Zunge herausstreckt): „Ganz richtig, gerade in dieser Richtung, in welcher Sie die Zunge heraushängen, steht das Hofbräuhaus.

Wir sind so frei.

Amerika ist bekanntlich das Land des Ueberflusses. Es ist verwunderlich, zu welchen weit hergeholten Mitteln und allegorischen Anspielungen die Maler immer noch greifen, wenn sie die Abundantia bildlich darstellen wollen, statt einfach die Columbia abzubilden. Damit wäre Alles ausgedrückt.

Am Hervorragendsten unter den Dingen, welche wir hier im Ueberfluß haben, ist selbstverständlich die Freiheit. Wie haben eine Freiheit der Gedanken, Freiheit der Worte, Freiheit der Presse, eine ganz besonders stark ausgeprägte Freiheit der Manieren, sogar unsere Sitten sind sehr „frei", wir haben Schulfreiheit und Religionsfreiheit. Gewerbs- und Handelsfreiheit haben wir auch; das Einzige, was uns noch fehlt, das wäre allenfalls — Freiheit des Handelns.

Da hapert es allerdings etwas stark, aber das ist ja füglich auch nebensächlich. Denn je mehr wir Veranlassung haben, uns über das zu beklagen, was wir nicht thun dürfen, in desto günstigeres Licht rückt unsere Freiheit, laut und ungehindert schimpfen zu dürfen.

Zu den Menschen, welche dieser Schlußfolgerung gemäß am meisten Ursachen haben, sich über die Gedanken-, Rede- und Preßfreiheit zu freuen, gehören hier die Raucher. Und da jetzt gerade der Winter, die schlimmste Leidenszeit der Raucher, mit Macht hereinbricht, ist es wohl zeitgemäß ein Wort darüber zu sagen.

Da muß vor allen Dingen eingeräumt werden, daß der Raucher hier gewisse Freiheiten genießt. Er darf z. B., wenn er nicht zu stark verheirathet ist, in seinem eigenen Hause rauchen und sogar auf der Straße. Ja selbst auf Straßenbahnwagen räumt man dem Raucher im Sommer auf offenen Cars einige Plätze ein, auf denen er seiner sündhaften Lust fröhnen darf. Allerdings sind diese Plätze im Sommer meist von Damen eingenommen.

Auch auf den Eisenbahnen wird immer als eine Art „Puffer", der bei Zusammenstößen die Gewalt des Anpralls für die anderen Wagen abschwächt, ein Rauchwagen eingeschoben. Ja an einigen Straßenbahnlinien gestattet man sogar dem Raucher im Winter auf der hintere Plattform zu stehen und dort eine Zigarre zu rauchen. Er muß dabei allerdings das Opfer bringen, sich drängen und stoßen zu lassen, bittere Kälte zu ertragen und sich naßregnen zu lassen.

Auch in manchen Bahnhöfen ist ein kleiner, dunkler, übelriechender, stallähnlicher Raum neben einem Wartesalon als „Rauchzimmer" eingerichtet. Die „Einrichtung" besteht außer den vier Wänden aus einer ansehnlichen Anzahl Spucknäpfen.

Für die Raucher mag diese Achtung manchmal schmerzlich sein. Sie mögen sich aber trösten mit der Freiheit, welche die Gummi- und Tabak-Kauer, die widerlich Parfümirten, die nach Whisley Duftenden und die Menschen mit hunderterlei anderen üblen Angewohnheiten überall genießen. Für die ist jede Thür geöffnet, jeder Platz frei. Die Raucher allein müssen sich auf die offene Straße flüchten, wenn sie einmal, wie ihre nicht rauchenden Mitbürger doch mit etwas mehr Recht thun dürfen, sagen wollen: „Wir sind so frei".

Die Straßenfreiheit der Raucher ist natürlich immer noch eine vorbehaltene. Denn es könnte ja immer noch sein, daß es einmal als Anstoß erregend befunden wird, auf der Straße zu rauchen. Es ist ja bekanntlich Alles schon einmal dagewesen. Dieses sollte uns jedoch nicht abhalten, uns unserer übrigen Freiheiten stets zu freuen und dieselben um so mehr rühmen, als wir in wirklichen Freiheiten beschränkt werden.

(„N. Y. Staatsztg".)

— Ueberflüssig. — Herr Bierhuber: „Wofür man eigentlich hier die Ruhebänke angebracht hat? .... Es sind doch genug Kneipen in der Nähe!"

Herkulische Insekten.

Wir lesen im „Prometheus": „Bei einem Nachtfeste fing der englische Ornithologe James Weir einen Hirschkäfer von 5,5 Cm. Länge und 16 Mm. Breite, der 1,86 Gr. wog, und spannte ihn vor einen kleinen Zinnwagen von 56 Gr. Gewicht, den der Käfer mit Leichtigkeit zog. Er schleppte also das Dreißigfache seines Körpergewichts ohne Anstrengung hinter sich her. Nachdem 14 Gr. Bleistückchen in den Wagen geschüttet worden waren, zog ihn der Käfer ohne große Schwierigkeit weiter, und er bewegte auch die um weitere 14 Gr. vermehrte, also auf 84 Gr. gestiegene Last noch 3 Cm. weit. Dies schien die Grenze zu sein; er konnte also das Fünfundvierzigfache seines Gewichtes ziehen. Bei weiteren Versuchen über die Kräfte dieses Käfers, wobei dessen Beine, mit Ausnahme eines einzigen an einem empfindlichen Dynamometer befestigten, gefesselt wurden, übte das Thier eine Zugkraft von 15 Gr. auf das Dynamometer, ungefähr so viel, als wenn ein Mensch von 100 Kg. Schwere mit einer Hand das Gewicht einer Tonne heben würde. Durch diese Ergebnisse angeregt, versuchte es Herr Weir, die Kräfte eines wirklichen Herkuleskäfers (Dynastes Tityrus) zu bestimmen. Dieser Käfer zog bei 6,5 Gr. Eigengewicht 115 Gr. 6 Cm. weit und konnte einen Ziegelstein im Gewichte von 2,5 Kg., den man vorsichtig auf seinen Rücken gelegt hatte, in Schwankungen versetzen. Ein Mensch, dem man ein verhältnißmäßig ähnliches Gewicht auf den Rücken legte, würde davon wohl zerquetscht werden. Aehnliche Rechnungen, welche eine der unserigen weit überlegene Muskelkraft der Insekten beweisen, sind schon früher mit den Flöhen angestellt worden, deren Sprünge schon die Alten mit den menschlichen in Parallele gestellt haben, wobei man fand, daß ein Mensch mit proportionalen Kräften über Häuser und Thürme würde hüpfen müssen."

— Aus einer modernen Lokalchronik. — ....Nachdem die Frau ihr Ansichtspostkartenalbum aus dem brennenden Hause gerettet, brachte sie auch ihre Kinder in Sicherheit.

(Original-Korrespondenz der „Abendpost".)

Aus München und Nürnberg.

Die Münchener elektr. Straßenbeleuchtung.—Warum ich beinahe aus dem Hofbräuhaus flog. — Wie es bei den „Fliegenden" aussieht. — Von den reizenden Cafes und den reizenden Kellnerinnen. — Das mittelalterliche Nürnberg.

Berlin, 4. November 1898.

Da können Sie wieder sehen, was für ein netter Korrespondent ich bin, denn ich bin eigens nach München und Nürnberg gegangen, um Ihnen einmal etwas Süddeutsches vorzusetzen — und ich rechne Ihnen einen Cent dafür. Wir deutsch-amerikanischen Journalisten haben's ja!

Was den Fremden, der nach München kommt, am meisten überrascht, ist die elektrische Beleuchtung der ganzen Stadt. Wir sind in Amerika in dieser Beziehung weit hinter Deutschland zurück, trotz unsres Edison, der übrigens, nebenbei gesagt, den deutschen Elektrikern absolut nicht imponirt. Selbst in New York haben wir's mit der elektrischen Beleuchtung nicht über einige Hauptverkehrsstraßen gebracht. In München ist jede Straße elektrisch beleuchtet. Meistentheils hängen die mächtigen Kugellampen in der Mitte der Straße, an Drähten, die über die Straße hinweg von Haus zu Haus gespannt sind. Das erscheint mir praktischer als die großen Laternenpfähle an der Seite der Straße, denn nach der Münchener Anordnung der Lichtkugeln ergießt sich das Licht viel gleichmäßiger über die darunter befindliche Straße.

Nicht weniger interessant für den Fremden ist das Leben in den Bierpalästen der verschiedenen weltbekannten Brauereien und in den Cafés. Nicht bloß während des Tages, sondern vor Allem des Nachts, wenn die Stadt überall sonst wie ausgestorben daliegt, herrscht hier ein fideles Leben. Für das Bierlokal und sein Café hat der Münchener stets Zeit übrig. Auf Jemanden, der aus Amerika kommt, wirkt es geradezu verblüffend, welche unendliche Menge freier Zeit der Münchener hat. Für ihn ist Zeit nicht Geld, sondern Bier oder Café. Es gibt Leute in München, die mindestens drei Viertel ihres Lebens in Bierlokalen oder Cafés zubringen. Sobald der Münchener einige Mittel hat, lebt er meistens im Augustiner-Ausschank oder im Café Wittelsbach oder wie sonst diese Plätze heißen. Das ist auch der Grund, warum auf derartige Lokale mehr Kunst verwendet wird als auf das eigene Haus. Auf diese Weise ist in München jeder Bierpalast und jedes Café zu einer Sehenswürdigkeit geworden, wie z. B. das Café Luitpold oder das Pschorrbräuhaus. Das Letztere hat mir mit seinem malerischen Hofe, wo im Sommer gekneipt wird, am besten von allen Bierpalästen gefallen. Es ist Alles altdeutsch eingerichtet. In einer Ecke befindet sich ein blumengeschmückter, überdachter Balkon, wo es köstlich lauschig ist und das Kneipen etwas Ideales bekommt. Aus dem Thorfenster lehnt die künstliche, farbige Figur eines Schließers mit Zipfelmütze heraus, die in der hochgehobenen Linken eine bunte Laterne hält, mit der er in den Hof hinableuchtet. Das Ganze ist künstlich in einem Ton gehalten, welcher den Hof als etwas Uraltes erscheinen läßt, während er in Wahrheit völlig neu erbaut ist. Auf dem Hofe stehen riesige zusammenklappbare Schirme, unter denen die durstigen Seelen sitzen, wenn die Sonne scheint. Alles hat eine eigenartige mittelalterliche Stimmung, zu gleicher Zeit anheimelnd und poetisch. Ich fühlte mich hier viel behaglicher als im Hofbräuhaus, das doch geradezu historisch ist. Dazu kommt, daß sie mich aus dem Hofbräuhause beinahe hinausgeworfen hätten, weil ich mir Ulks halber bei der Kellnerin ohne mit der Wimper zu zucken, eine Berliner Weiße bestellte. Man schien das als eine Beleidigung ganz Münchens und des Hofbräuhauses im Besonderen aufzufassen. Es hat doch auch seine Schattenseiten, gewerbsmäßiger Humorist zu sein. Nicht immer wird man gewürdigt und dabei ist München der Sitz der „Fliegenden Blätter". Bei der Gelegenheit muß ich Ihnen gleich etwas von dem weltberühmten Witzblatt erzählen, denn mir geht's wie den alten Weibern, wenn ich Etwas nicht gleich ausplausche, nachher vergeß' ich's.

* * *

Also natürlich war ich bei den „Fliegenden", die ja mit eine Berühmtheit sind gerade wie das Hofbräuhaus und das Cafe Luitpold. Denken Sie sich, viermal bin ich an den „Fliegenden" vorbeigelaufen. Ich suchte nach einem riesigen Gebäude, so ungefähr wie unser Puck-Gebäude in New York, wo Einen der Puck schon auf drei Meilen den Spiegel entgegenhält. Wie ich so Etwas nicht fand, sah ich mich nach einem mächtigen Schild oder dergleichen um, mit der Aufschrift in Riesenlettern: „Fliegende Blätter". Nichts dergleichen. Es war ein altes, schmuckloses Haus in einer feinen, stillen Gegend am Maximiliansplatz und unten in der Ecke neben der Hausthür befand sich ein kleines Schild, worauf in Schwarz stand: Braun & Schneider. Das sind bekanntlich die Eigenthümer des Blattes. Ich war starr. Wie ich hinaufkam, wollte ich meine Karte abgeben. Nicht nöthig, hieß es. Ohne jede Formalität wurde ich in ein elegant eingerichtetes Zimmer geführt, das wie eine Bibliothek aussah, und hier fand ich Kommerzienrath Braun, seinen Bruder und Herrn Schneider. Als ich mich vorstellte, fielen mir alle Drei um den Hals und vergossen Freudenthränen. Der sehnlichste Wunsch ihres Lebens, so versicherten sie, sei in Erfüllung gegangen. Ich erwies mich erkenntlich, indem ich behauptete, jetzt könnte ich könnte ruhig sterben, ich wollte aber nicht, weil's noch zu früh war. Sie erkundigten sich liebevoll nach dem armen deutschen „Puck", der so plötzlich seinen letzten Witz ausgehaucht hatte, [illegible] Dann machte ich darauf aufmerksam, daß ich innerhalb zwei Minuten einen großartigen Witz reißen würde, für den ich fünf Mark erwartete, aber wie ich ihn gerissen hatte, war er schon vor zwanzig Jahren in den „Fliegenden Blättern" gewesen. So etwas kommt bei den feinsten Humoristen vor. Aber es war doch in hohem Grade pechhaft. Der liebenswürdige Herr Schneider empfahl mir zum Schluß noch das Augustinerbräu als das zur Zeit beste in München, und dann nahm ich unter dreifachem Hundegebell der Redaktionshunde Abschied. Selbstredend wurde der illustre Gast bis zur Thüre geleitet. Aber um ernsthaft zu reden — es war wirklich reizend bei den genannten Herren, und die einfache Vornehmheit, welche in den Räumen des berühmtesten aller bestehenden Witzblätter herrscht, hat etwas ungemein Anmuthendes.

Nicht minder patriarchalisch geht es in der Redaktion der „Neuesten Nachrichten" zu, wo ich Geheimrath Burkhard sprach, sowie Dr. Hirsch, der zugleich die „Jugend" herausgiebt, das berühmte Wochenblatt, welches den Münchener Philister und die Geistlichkeit ob seiner unverblümten Unbekleidetheit in Wort und Bild zur Verzweiflung bringt. Das Blatt beschäftigt nur Kräfte allerersten Ranges, literarisch sowie künstlerisch und ist hochmodern, daher sein beispielloser Erfolg.

* * *

Doch ich will Ihnen ja noch von den Münchener Cafés erzählen. So etwas Gemüthliches habe ich nicht in Berlin und auch nicht in Paris gesehen. Da geht man hinein, entweder des Morgens, um seinen Morgen-Kaffee zu trinken, oder nach Tisch, oder Abends, wenn die zahlreichen elektrischen Lichter brennen und das ganze Lokal von einer vergnügten, plaudernden und lachenden Menge gefüllt ist. Aber das Netteste sind doch die reizenden Kellnerinnen, alle jung und hübsch. Der Kellner ist in München ausgestorben. Wenn man einen anträfe, so würde man ihn in's Museum bringen. Und mit Recht. Ein Kellner ist etwas Langweiliges. Seit ich die Münchener Kellnerin kennen gelernt habe, ödet mich der Kellner an. Oder ist es nicht ein Genuß, sich auf das rothsammetne reiche Polster sinken zu lassen und sogleich kommt ein entzückendes, rothbäckiges Kind, nach der neuesten Mode von der Friseurin frisirt, und lacht Einen liebevoll an, in der einen Hand die Kaffeekanne, in der anderen die Milchkanne, und fragt: „Mittel?" Und wenn man nickt, so schenkt sie erst den duftigen Mokka ein, der vorzüglich ist, und dann die Milch, und man sagt ihr, wie reizend sie wieder aussieht — das heißt, ich thue so Etwas natürlich nicht, meine Würde als Zeitungsmensch verbietet das — und sie freut sich — und der Kaffee schmeckt noch einmal so gut. Dabei ist dieser Verkehr zwischen Gast und Kellnerin durchaus harmlos. Die Kellnerin wird mit Fräulein angeredet, so erfordert es der gute Ton. Sie ist stets aufmerksam und freundlich. Bei dem geringsten Verstoß gegen die Schicklichkeit wird sie entlassen. Die Trinkgelder sind reichlich. Je hübscher und zuvorkommender ist sie, desto mehr Trinkgelder erhält sie. Manche Kellnerin soll bis zu 15 Mark den Tag an Trinkgeldern einnehmen.

München hat viel Alterthümliches, besonders in Bauten, aber es wird darin von Nürnberg übertroffen, welches seinen mittelalterlichen Charakter fast ganz bewahrt hat. Als ich an einem nebligen, rauhen Herbstmorgen durch die engen, menschenleeren Gassen wanderte und dann die alte, düstere Burg vor mir lag, in welcher die Hohenzollern als Burggrafen von Nürnberg hausten, glaubte ich mich in's Mittelalter versetzt. Ich hätte mich kaum gewundert, wenn ein Gewappneter in voller Rüstung aus dem alten Thor der Burg getreten wäre und "How d'you do, Henry?" gesagt hätte. Und dann dicht an der Burg das uralte Haus des berühmten Albrecht Dürer! Natürlich bin ich auch darin umhergekrochen und habe in Alles meine Nase gesteckt, in Dürer's Kleiderschrank, in sein Waschbecken, in die Küche und in noch ganz andere Räume, wo der Mensch in beschaulicher Betrachtung zu sitzen pflegt. Auch im berühmten Bratwurstglöcklein habe ich gesessen und die berühmten Bratwurste verzehrt, an denen ich fünf Stunden lang verdaute. Doch auch hier stoßen Mittelalter und Neuzeit hart auf einander. Auch Nürnberg, wo Hans Sachs und die anderen Meistersänger blühten, ist durchweg elektrisch beleuchtet, an der alten Hohenzollernburg vorbei saust die Trolleybahn und in einem Zigarrenladen fand ich eine neue amerikanische Zigarre angepriesen unter der Marke "The yellow Kid Cigar", mit der berühmten Figur des „Kid". Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, mir eine von den Zigarren zu kaufen, die ich dann später dem Kellner im Hotel gab, über den ich mich geärgert hatte. Er wird wohl jetzt wieder hergestellt sein. Und nun — auf Wiedersehen in New York!

H. Urban.

Die Frauenfrage in Italien.

In einem Punkte hat Italien anderen Ländern auch ein gutes Beispiel gegeben: Es hat gezeigt, wie man die Frage der Zulassung des weiblichen Geschlechts in die Lehranstalten sehr einfach und gut lösen kann. Wie der „Frkf. Ztg." aus Venedig geschrieben wird, stehen in Italien seit Jahren Gymnasien, Lyceen, Lehrerseminare und Universitäten dem weiblichen Geschlechte offen, ohne daß die Anwesenheit beider Geschlechter in denselben Klassen irgend welche Uebelstände hervorgerufen hätte. Sie hat im Gegentheil nur gute Früchte gezeitigt. Unter anderen wurde auch dieses Jahr, wie üblich, ein Preis für den besten italienischen Aufsatz in den Lehrerseminaren ausgeschrieben. Sonderbarer Weise ergab sich, daß fünfzig Damen und nur fünf Herren an der Preisbewerbung sich betheiligten. Die Frauen siegten auf der ganzen Linie über die Männer, von denen kein Einziger prämiirt wurde. Die Silber- und Bronzemedaillen fielen einzig Damen zu: einer aus Rovigo und zweien aus Sizilien.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

[illegible]

CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route."

[illegible]

Chicago & Erie-Eisenbahn.

[illegible]

Burlington-Linie.

[illegible]

MONON ROUTE—Dearborn Station.

[illegible]

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn.

[illegible]

Baltimore & Ohio.

[illegible]

Leset die Sonntagsbeilage der Abendpost.

Leset die Sonntags-Beilage der **Abendpost.**